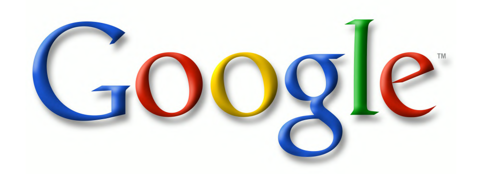
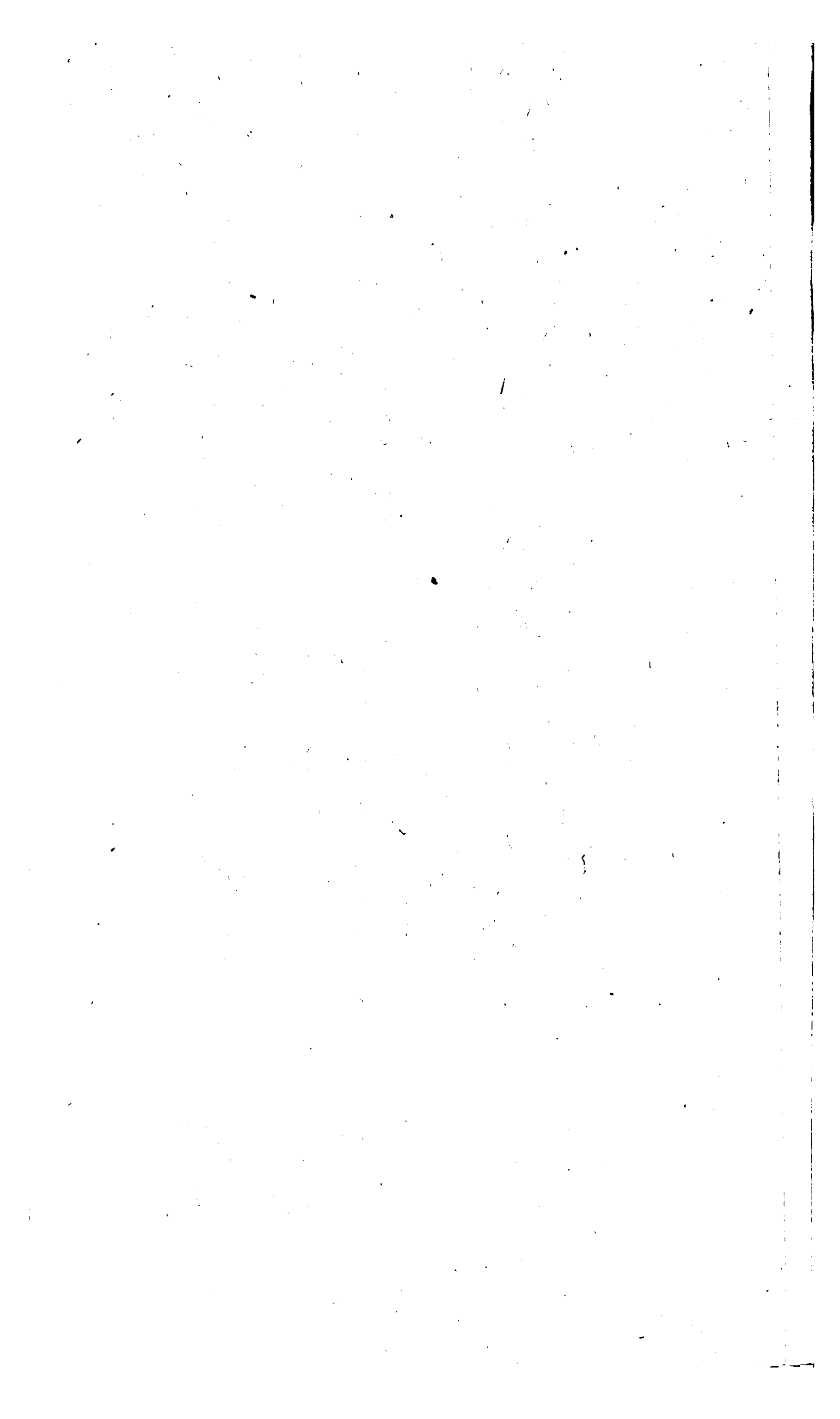



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07030462 5





v. Auffenberg's

Humoristische Pilgerfahrt.

Zweiter Theil.

Humoristische

Pilgerfahrt

nach

Granada und Kordova

im Jahre 1832.

Ausgeführt und beschrieben

von

Joseph Freiherrn von Auffenberg.

Zweiter Theil.

Leipzig und Stuttgart:

J. Scheible's Verlags-Expedition.

1835.

1.

Reise nach San Felipe. — Don Pepe II. — Der Canonigo, ein Rächer seines Fleisches. — Die Zeit und der Esel. — Eine peinvolle Nacht. — Die Mordkreuze. — Ein allegorisches Lied. — Vaya con Dios. (Geh' mit Gott.)

Von trüben Gedanken belastet, verließ ich die eben so schöne als gefährliche Valencia; die Stadt des Compeadors, den Blumenthron der flammenden Espanna! Wehmuthsvoll erinnerte ich mich der treuen Pflege, die ich in ihrem Innern gefunden, gedachte des Umstandes, daß die Nonnen mich nun auf dem Wege in's Vaterland begriffen glaubten, und es schien mir wirklich, als ob ich jetzt Gott versuche. Ich kam mir ganz verlassen und von der Menschheit abgeschnitten vor, und dachte mit Schauer an die Möglichkeit, daß in den Strapazen der Reise meine Wunden wieder aufbrechen könnten. Nichts tröstete mich, als das ersehnte Glorienbild Granada's und Withofs Worte, die man in jeden spanischen Gränzstein eingraben sollte.

„Gib jeden Tag der Welt den Abschied hin,
Dann bleibt der Rest dir immer zum Gewinn."

Ich versuchte nun im Halbdunkel des frühen Morgens die Gesellschaft im Interior zu betrachten. Sie kam mir sehr bedenklich vor, und ich dachte: — „vielleicht packt heute die Diligence sich selbst an!" —

Neben mir saß eine Sennora, oder Sennorita, die einen kleinen Schreihals auf dem Schoose trug. Sie wurde vom andern Nachbar als Sennorita hermosa angeredet, vielleicht auch bedrängt, denn sie rückte mir im engen Wagen ungemein nahe. Ich machte ihr verschiedene Komplimente über den kleinen Engel, den ein schöner, großer trage. xc. Sie dankte mit süßer Stimme. Ich wollte mich zerstreuen, und dachte abermals: „wer weiß, wie lange ich noch lebe!“ — Dann brummte ich singend Einiges aus Schiller's Ritterlied — z. B.:

„Im Sturm erringt er den Minnesold“ —

und weiters:

„Schlürfet die Reize der köstlichen Zeit xc.“

und hatte nichts dagegen, als die Schöne, um sich zu erleichtern, mir den kleinen Engel auf den Schoos legte; er fand keinen Platz, denn ein vierschrötiger Leinwandhändler aus Denia hatte mir einen artigen Waarenballen bereits auf die Kniee gelegt, um bequemer schlafen zu können. Ich bettete nun den lieben kleinen Balg möglichst gut auf dem Ballen und schwitzte wie eine Gevatterin, wenn das Tauffest in die Hundstage fällt.

Die Dame küßte mehrmals das süße Kind, und ich weiß nicht, wie es geschah — ich fühlte auch sentimentale Anwandlungen, küßte es gleichfalls, und begegnete dabei dem Antlitz der Sennora, so, daß meine Lippen sich natürlicherweise verirren mußten. Da sie schon früher gesagt hatte: sie fahre nur bis Ancyra mit, fand ich die Augenblicke doppelt kostbar. Jetzt legte sie gar das edle Lockenhaupt an meine linke Schulter, und der süße Traumgott beschattete die zarten Wimpern; ein heftiger Stoß des Wagens warf sie zu dem Ballen und Kind, halb auf meinen Schoos, und ich erstickte fast unter der dreifachen Bürde. Eben küßte ich verstohlen

die Wimpern der schönen Schläferin, als der erste helle Morgenstrahl in den Wagen brach. Der Leinwandhändler erwachte, riß die Gardinen auf — und ich, Unglücklicher! — doch — es geschah mir ganz recht — statt des geträumten Paradiesapfels — hatte ich eine alte, runzlige, verwelkte Pomeranze im Arm, die ich nun bebend, vermöge eines anhaltenden Ellenbogenstoßes, wieder in die frühere Lage brachte!

Jetzt fing der Händler ein Gespräch mit mir an, das ich wörtlich gebe. Sein: mir uté, das er alle Momente vorbrachte, heißt eigentlich: mire ustéd — (sehen Sie,) er zog es zusammen und verschluckte das s.

Er. Sie sind ein Deutscher?

Ich. Ja! Woraus schließen Sie aber, daß ich ein Deutscher bin?

Er. Aus Ihrer Geduld. Sie tragen da meinen Ballen — mir uté und das Kind der Alten da — mir uté — die eine criada*) von Ancyra ist — mir uté — und hombre**) (Mensch), wohin reisen Sie?

Ich. (fest) Nach Granada.

Er. Hombre! (Pause.)

Ich. Sie staunen?

Er. Mit wem reisen Sie von S. Felipe aus?

Ich. Mit Sennor Don Vicente Ferrer.

Er. Bien! Bien! Was wollen Sie in Granada, Hombre?

Ich. Ich bin ein deutscher Architekt und will den Alhambra zeichnen.

Er. Bien hombre. Vamos! Aber — mir uté — Sie gefallen mir, Vamos! weil Sie so geduldig sind, mir uté — aber — haben Sie Waffen bei sich, hombre?

---

*) Dienerin.

**) Später mehr über dieses Wort, das alle Augenblicke in Spanien vorkommt.

Ich. (verblüfft) Waf — — fen? (Pause) Nu — ja — ein Federmesser.

Er. Sie trauen nicht, hombre. Sie reisen da so ganz allein — mir uté — Rath schadet nicht — ich bin ein einfacher Mann, hombre, und —: no es todo oro lo que reluce — (es ist nicht alles Gold, was glänzt), und mir uté — nehmen Sie ja keine Waffen in die Berge mit. Wir Andern (nos otros) rathen es allen Fremden ab, denn — mir uté — sie schaden nur — der Weg ist sicher, aber wenn denn doch — mir uté — wenn — die Caballeros in den Bergen leiden es nicht, daß ein Fremder Waffen trägt, und findet man sie bei Einem — so mir uté — so geht es bös, und mir uté — der Weg ist sicher von S. Felipe bis in die Sierra mariòla, und mir uté — — (Pause.)

Ich. (gedehnt) Und — dort?

Er. Bei Ferrer haben Sie nichts zu fürchten, hombre, und wenn auch — wenn auch — mir uté — es geschieht Ihnen nichts, wenn Sie keine Waffen haben. Der Pintado (Pause).

Ich. Wer ist der Don?

Er. Chi! Chi! — Haben Sie schon Havanah-Cigarren geraucht?

Ich. Gesehen, ja — aber nie würde ich es wagen im Lande Sr. kath. Majestät, que Dios guarde mil annos y mos si le plegue*) — Kontrebande zu rauchen.

Er. (pfiffig) Hombre! (Pause) Haben Sie Cigarren gesehen, die man Pintados nennt?

Ich. Ach — ja! Sie meinen die halbbraunen mit den gelben Tüpfchen?

Er. Ja. Nu — mir uté — so sieht er aus.

*) Den Gott tausend Jahre erhalte und mehr, wenn es ihm gefällt.

Ich. Wer?

Er. Don Sebastian, el pintado.

Ich. Wer ist der gnädige Herr? (Pause.)

Er. (leise) Einer, der in die Berge ging *). Zeigen Sie mir doch Ihr Federmesser.

Ich. — (ziehe bedenklich meine Navaja vor.)

Er. Hombre! Die nehmen Sie ja nicht mit. Kömmt Niemand, nützt sie nicht; kömmt Jemand — schadet sie — Hauptregel das, Hombre. Was kostet sie?

Ich. Zwei Duros, Sennor.

Er. Sie müßten sie doch wegwerfen; ich gebe Ihnen einen dafür. Da — da — Hombre. Schändlich, daß man die Fremden nicht besser belehrt. Hombre! — So! Jetzt reisen Sie glücklich.

Nun flüsterte er mir noch Manches zu, das eine abermalige Entwaffnung mir sehr einleuchtend machte, und als ich den Duro einsteckte, kamen wir in Ancyra an. Schon früher hatte mich ein seltsamer Geruch belästigt. Ich legte nun den Balg wieder auf den Schoos der Sennora — aber — Hombre! Demonio! Carajo!" — rief der Händler, denn der früher so schöne, weiße Ballen hatte die bekannte Dauphins-Farbe angenommen, und die andern Passagiere jauchzten, als säßen sie beim Stiergefecht. Der Händler tobte furchtbar: Hombre! glaubt ihr, daß ich mit Windeln handle! Demonio! und sie — was bringt sie da für ein Kind mit, viesja ansarona! (alte Gans!) Nun aber wurde auch die Zunge der Dame geläufig. Selten war ähnlicher Lärm in einem Interior. Ich sprang heraus, wie der Wagen hielt. „Mayoral!" — schrie der Händler — „Mayoral! mir uté hombre!" und hielt ihm den Ballen vor — dabei schrie das Kind, fistulirte die Dame, lachten die Andern, und die halbe Straße lief zusam-

*) Volksthümliche Umschreibung des Wortes: Räuber.

men. Allen zeigte der Wüthende das **corpus delicti**, und hundertmal rief er: **mir uté hombre.** Zum Glück blieb er mit der Alten in Ancyra, und ihr Streit dauerte noch fort als wir abfuhren.

Um 11 Uhr kam ich in S. Felipe an, das sich sehr romantisch an einen hohen, trümmervollen Berg lehnt und eine reiche saat= und blumengeschmückte **Vega** (Ebene) vor sich hat. Es war, als müsse mich ein unergründlicher Schicksalsschluß aus einer Verlegenheit in die andere werfen; denn als ich ausstieg, war kein Ferrer zu sehen, und doch hatte er mir versprochen, mich im Posthaus zu erwarten und in seine **Posada** zu führen; ich hatte auch die Hälfte des akkordmäßigen Geldes in 15 **Duros** bereits in Valencia bezahlt. Schweiß= und staubbedeckt stand ich in der Halle neben meinen Effekten und beneidete den Nachtsack um seine harmlose Ruhe. Seufzend erkundigte ich mich nach Vicente Ferrer — Niemand wußte etwas von ihm. Gedankenleer und trostlos kratzte ich hinter den Ohren — als ein junger Valencianer, von ungefähr 17 Jahren, zu mir trat und fragte: „ob ich der **Aleman herido** sey?“ — Ich wandte mich — und glaubte in die Erde zu sinken — denn — mein leibhaftiges Ebenbild — nur sehr verjüngt — stand vor mir, im weißen, valenzianischen Hemd, in kurzen, weiten Hosen, mit blauer Gurt, schön geschmücktem **Sombrero**, fliegenden Haaren und nackten Armen. Ich brachte nichts vor, als — ein gedehntes — **Si** — ! „Ihre Sachen! **Vamos! Vamos!**“ — damit lud mein jüngeres Ich, leicht und gewandt, alle meine Effekten auf und sagte: „er sey ein Sohn von Ferrer, heiße Pepe, und ich solle ihm in die **Posada** folgen, wo die Andern seyen. Getröstet schritt ich meinem eilenden Ebenbilde nach, das mich in ein der **Alamade** nahegelegenes Wirthshaus führte. Ich taufte ihn gleich Pepe II., aus doppeltem Grund: erstens —

um in meinem Tagebuch ihn nicht mit dem Spital-Pepe zu verwechseln, und — zweitens — wegen der stupenden Aehnlichkeit — und weil er mich — Sennor Don Pepe — hieß. Die Posada hatte einen gedeckten und einen offenen Hof. Im ersten hielten sich die Gäste sammt der Wirthsfamilie auf, er grenzte an die Küche, der letztere an den Stall. — Hier fand ich zuerst eines der seltsamen Individuen, die ich noch oft in den Posaden der Dörfer und Marktflecken sah. Sie heißen schlechtweg: avuelos (Großväter), und sind entweder die Väter des Wirths, oder der Wirthin, und ganz einzige Kerls; wahre travestirte Patriarchen. Sie sind halb oder ganz blind; ihre schneeweißen Haare flattern wie theatralische Lears-Perücken im Winde, um die vollen, rothen Gesichter. Sie tragen nichts als Hemd, Hosen und Gurt, scheeren sich den Teufel um die Gäste, sitzen gut bedient mit einer Fliegenklatsche in ihrer Silla poltrona (Großvaterstuhl), und die halbsehenden kommandiren von ihm herab die wilden Enkel, das sämmtliche Geflügel, die Katzen, die Hunde, und mitunter halten sie auch die fremden Muchachos *) in Ordnung, zu welchem Behuf nicht selten ein ominöser Farrenschwanz neben der silla poltrona liegt. Sie präsidiren den Familien bey almuerzo (Frühstück), comida (Mittagessen) und cena (Souper) und gehen von der größten Lustigkeit schnell in Zorn über. Wenn sie Zähne hätten, könnte man sagen, sie haben Haare an den Zähnen. Oft sind sie dem Ehepaar zur Last, wenn sie blind und kindisch werden, dessen ungeachtet verpflegt man sie gut und alle ihre Bedürfnisse tragen ihren Namen, z. B. tenedor del Avuelo (Gabel des Großvaters), Cuchillo (Messer) del Avuelo etc. Sie allein haben Bestecke,

*) Die jüngern Maulthiertreiber, wie z. B. Pepe II.

die Gäste essen mit den Händen, höchstens erhalten sie einen hölzernen Löffel. Ein solches halbblindes Individuum saß im gedeckten Hofe, wehrte sich die Fliegen, und hatte eben Streit mit dem Fréile (Haushahn), weil er die monjita carlita zu sehr verfolgte. Der alte Kauz hatte den Hühnerstall zu einem Nonnenkloster verkehrt; jede Henne hatte einen Namen, bei dem er sie rief und dem Fréile gab er stets die Regeln der Lebensart an. — Es ist köstlich! mit welch' ächtem Volkswitz sich die niedere Klasse der Spanier in neuester Zeit oft über ihre Mönche lustig macht, ein Umstand, der mich ungemein überraschte, da ich das Gegentheil glaubte; dessen ungeachtet lassen sie ihre Seelen und ihre Familien von ihnen beherrschen, und —

„Nun erklärt mir Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur!" —

Jetzt aber fragte ich Pepe II., wo denn die Andern seyen? — Er führte mich in den Stall, wo ich drei schöne Maulesel fand. „Da sind sie," sagte er, „der ist für mich, und da der Sennor Coronel (Oberst) ist für Sie. Er geht sanft — pian — piano, und da die dicke Generala (Generalin) kömmt an meinen Herrn Major." — „Bilden diese verehrlichen Militär-Chargen die ganze Karavane, und wo ist Herr Ferrer?" sagte ich betrübt. — „Der ist voraus — ist schon in Alcoy mit den Andern. Vamos! Sennor Don Pepe. Comer, beber, divertirse." (Essen, trinken, sich amüsiren.) „Um 2 Uhr reiten wir dann in die Berge. Vamos! Wir müssen heute noch nach Albaida und dort übernachten."

Ich. Also — sind — wir — 5 — ganz allein?

Er. Si Sennor Don Pepe. (Pause.)

(Er sieht mich nun auch nachdenklich an, denn die Aehnlichkeit fällt ihm stets mehr auf.)

Ich. Aber Ferrer hat mir doch versprochen —

Er. Ach was! noda! in Alcoy — in Alcoy, dort bekommen Sie einen Karren. Wenn wir nur erst in Alcoy sind; da ist die ganze Requa (Karavane).

Ich. Ist denn der Weg auch sicher? Wir sind da zwei Tage ganz allein. —

Er. Vaya! Vaya! ganz sicher. Beber, comer, divertirse. (Nun machte er sich geschäftig an die Militär-Chargen und singt mit näselnder Stimme:

„El Freyle subé la scalera — —
— —
— — a!
Tiene nueva la montera — —
— —
— — a! *)
Porque?! Ehe!
No se! no se! porque? no se!!!
(Der Freyle geht die Treppe hinauf! Ehe!
Er hat eine neue Mütze auf!
Warum? Ehe!
Weiß nicht, weiß nicht, warum, weiß nicht.)

Wüthend schrie der Avuelo: „Callete muchacho!“ (schweig Bursche!)

Lustig sprang Pepe II. zu ihm und sagte: „Dem' uté rappe!“ **) (Geben Sie mir eine Prise!)

Er erhielt eine spaßhafte Ohrfeige und eine Prise; da ihm aber davon in die Augen kam, machte er gewaltige Sprünge, sah lange nichts, und brachte mich auf einen Gedanken, der mich vielleicht in Valencia gerettet hätte, wäre er mir eher gekommen; aber man macht gewöhnlich den Stall zu, wenn die Kuh schon fort ist.

---

*) Dieses bezeichnet den Abfall im Gesang, der ganz einzig klingt.

**) Ich führe die Provinzial-Sprache wörtlich so auf, wie ich sie vernahm.

Ich ging zur Wirthin, die ein artiges Weib war — sehr lebhaft — schnippisch — und kurz angebunden; sie schabte Bohnen im Hofe; der Mann war über Land.

Ich. Was bekomm ich wohl zu essen, Sennorita?

Sie. Say acasada, vaya! (bin verheirathet!)

Ich. Und ich bin hungrig. Lassen Sie mir etwas ganz Einfaches machen — Suppe, Rindfleisch, Gemüs und Braten.

Sie. (mit offenem Munde) Hombre! (Pause) Haben Sie denn schon eingekauft?

Ich. (dem ein Licht aufgeht) Verzeihen Sie gefälligst! Ich bin zu müde und würde gerne eine Pezete mehr zahlen, wenn ich nicht selbst auf den Markt müßte und der Muchacho hat im Stall zu thun, wenn ich daher gehorsamst bitten dürfte —

Sie. Vaya! Es soll alles recht werden. Schlafen Sie einige Stunden lange — dort auf dem envoltorios. *) Um 2 Uhr soll die comida fertig seyn.

Ich. Um 2 Uhr muß ich ja abreisen.

Sie. Pepe geht nie vor 4 Uhr — conque. —

Ich war entlassen. Sie ging in die Küche. Meine Stimmung wurde immer düsterer; schlafen konnte ich nicht auf den holprigen Eselsbürden. — Der ganze Hof war voll Fliegen, Geflügel und Katzen. Der Avuelo geruhte zu singen in furiosen Nasentönen und Tremulanten.

Vengo del presidio — —
— —
— — o!
Hallo un muchacho — —
— —
— — o!

---

*) So heißen die großen, von den Mauleseln getragenen Waarenkörbe.

Padre es gabacho — —.
— —
— — o?
Madre dice no, no — —
— —
— — o!

(Ich komme von der Galeere!
Finde einen Buben!
Der Vater ist ein Franzos?
Die Mutter sagt: nein!)

Ich stäubte demnach bestens die Jacke, das Gespenst meines Reisehemdes, ab und kaufte in einem benachbarten Laden eine beträchtliche Dosis Schnupftaback, die ich in beiden Taschen der Beinkleider vertheilte, und war jetzt froher, als hätte ich in jeder ein Terzerol verborgen. Dann besuchte ich die Kathedrale und die Alameda. In letzterer prangt eine herrliche Fontaine, deren Becken wahrscheinlich noch aus der Mohrenzeit stammen. Sie waren vielleicht Zeugen, als der arabische Geschichtschreiber, Abon Amer, von hier aus die schöne Vega durchschritt und die Gedanken-Perlen an Zauberfäden reihte. Philipp V. hat S. Felipe aus diesem mohrischen Jativa gemacht und die berühmte Stadt in ihrem eigenen Blut umgetauft. An der Fontaine legte ich mich in den Schatten und dachte lebhaft an die Worte eines Mohrendichters, die ich in Gauttier's arabischer Anthologie fand.

„O Jativa! was ist aus dir geworden? Wo ist das Horn deiner alten Stärke? Wo sind deine Kämpfer? Wo die frohen Zambras? (die mohrischen Tänze.) Wo deine Damen? Die Lichter im Garten des Propheten! Oede ruhen deine Mauern und die Sonne weint feurige Thränen über dem Grabe deines Ruhmes. O Jativa! was ist aus dir geworden!“

Ein schönes Trauerlied! etwas schmerzlich, aber doch unverfänglich, und wäre vielleicht in den spanischen Ro-

mancero als unschuldig aufgenommen, wenn es zufälligerweise nicht auf ganz Spanien paßte. Es klänge zu furchtbar, wenn sie da sängen:

„O Spanien! was ist aus dir geworden?“

Um 2 Uhr ging ich wieder in die Posada. Für mich war ein niederer Tisch im Hofe gedeckt; den Stuhl fand ich kaum. Die Wirthin schabte wieder Bohnen; der Alte sang, Pepe II. schlief, und eine nicht besonders saubere Muchacha trug das Essen auf. Der Wein war in einem sogenannten Burrico, eine unten breite Flasche mit einer langen Glasröhre. Das Trinken ist sonst ziemlich leicht, hier aber wird es Kunst. Man muß die Flasche hoch über dem Gesicht halten, und wie aus einer Brunnenröhre den Wein in den Mund fließen lassen. Ich begoß mich über und über, und bat um ein Glas, da erhielt ich das einzige des Avuelo und trank während er sang:

„Pobre o rico — —
— —
— — o!
Burric 'es burrico — —
— —
— — o!“

Da ich dieses nicht verstand, grüßte ich ihn freundlich. Pepe II., dem ich es später vorsang, sagte, es heiße eigentlich:

Arm oder reich,
Ein Esel ist ein Esel!

Der Burrico sey nicht nur der Name jener Flasche, sondern auch die kleinen Esel würden so genannt. Man muß sich nie zu früh bedanken. Ueberhaupt machte ich die Bemerkung, daß die spanische Sprache nicht nur ungemein reich, wohlklingend, vielsagend, biegsam und

dichterisch —, sondern auch eine Doppelsprache ist, und zwar ganz abgesehen von den vielen Dialekten. Wenn ein Fremder gut kastilianisch kann und es wollen zwei Spanier unter sich reden, ohne daß er es verstehe: so fangen sie die Doppelsprache an; er versteht jedes Wort — aber kein Jota vom Sinn. Ich führe nur ein Beispiel gelegentlich an, und es liegt ganz nahe; denn ich kann die dicke Suppe nicht hinunterbringen, weil sie nach altem Gänsfett und Knoblauch riecht. Die Muchacha sagt eben zur Wirthin: „es schmeckt ihm nicht“ — und sie sagt: „mire! que gracia!“ — Ich mache ein Kompliment und bedanke mich für eine große Sottise, die mir erst später erklärt wurde. Ich verstand: „Sieh doch, welche Anständigkeit! welche Grazie!“ — Es heißt aber im Doppelsinn: „Sieh doch, welch' ein verfluchter Kerl!“ — Statt des Rindfleisches erschien eine Olla, die aber so melodramatisch aussah und roch, daß ich nichts davon hinunterbrachte. Abermals: „mire, que gracia!“ — Endlich kam das — — Rindfleisch! — Der erste Bissen blieb mir im Halse stecken! Ich würgte den süßlich-zähen verzweifelnd hinab und schrie: „Sennora! das ist kein Rindfleisch. Sie lachte. Ich stand auf, trat vor sie und fragte: „ist das Rindfleisch für mein theures Geld? das ist aus des Teufels Rippen geschnitten, aber kein Rindfleisch!“ — Sie sagte nichts als: „mire! mire!“ und lachte mich aus. „Was ist das für Fleisch, Sennora!“ rief ich — „ich will es wissen, ehe ich daran ersticke.“ — „Fleisch, wie wir Alle essen; es gibt kein anderes. Wer kein Bocksfleisch essen kann, soll zu Hause bleiben.“

Ich. Bocksfleisch! (zerknirscht) also so riecht das Bocksfleisch? (wild) Lassen Sie mir sechs Eier sieden, ehe ich verhungere. Ehe ich das fette Leder da verschlinge, soll mich der Teufel — — Ein ungeheurer

Ich. (verblüfft) Waf — — fen? (Pause) Nu — ja — ein Federmesser.

Er. Sie trauen nicht, hombre. Sie reisen da so ganz allein — mir uté — Rath schadet nicht — ich bin ein einfacher Mann, hombre, und —: no es todo oro lo que reluce — (es ist nicht alles Gold, was glänzt), und mir uté — nehmen Sie ja keine Waffen in die Berge mit. Wir Andern (nos otros) rathen es allen Fremden ab, denn — mir uté — sie schaden nur — der Weg ist sicher, aber wenn denn doch — mir uté — wenn — die Caballeros in den Bergen leiden es nicht, daß ein Fremder Waffen trägt, und findet man sie bei Einem — so mir uté — so geht es bös, und mir uté — der Weg ist sicher von S. Felipe bis in die Sierra mariòla, und mir uté — — (Pause.)

Ich. (gedehnt) Und — dort?

Er. Bei Ferrer haben Sie nichts zu fürchten, hombre, und wenn auch — wenn auch — mir uté — es geschieht Ihnen nichts, wenn Sie keine Waffen haben. Der Pintado (Pause).

Ich. Wer ist der Don?

Er. Chi! Chi! — Haben Sie schon Havhnah-Cigarren geraucht?

Ich. Gesehen, ja — aber nie würde ich es wagen im Lande Sr. kath. Majestät, que Dios guarde mil annos y mos si le plegue*) — Kontrebande zu rauchen.

Er. (pfiffig) Hombre! (Pause) Haben Sie Cigarren gesehen, die man Pintados nennt?

Ich. Ach — ja! Sie meinen die halbbraunen mit den gelben Tüpfchen?

Er. Ja. Nu — mir uté — so sieht er aus.

---

*) Den Gott tausend Jahre erhalte und mehr, wenn es ihm gefällt.

Ich. Wer?

Er. **Don Sebastian, el pintado.**

Ich. Wer ist der gnädige Herr? (Pause.)

Er. (leise) Einer, der in die Berge ging *). Zeigen Sie mir doch Ihr Federmesser.

Ich. — (ziehe bedenklich meine Navaja vor.)

Er. **Hombre!** Die nehmen Sie ja nicht mit. Kömmt Niemand, nützt sie nicht; kömmt Jemand — schadet sie — Hauptregel das, **Hombre.** Was kostet sie?

Ich. Zwei Duros, Sennor.

Er. Sie müßten sie doch wegwerfen; ich gebe Ihnen einen dafür. Da — da — **Hombre.** Schändlich, daß man die Fremden nicht besser belehrt. **Hombre!** — So! Jetzt reisen Sie glücklich.

Nun flüsterte er mir noch Manches zu, das eine abermalige Entwaffnung mir sehr einleuchtend machte, und als ich den Duro einsteckte, kamen wir in Ancyra an. Schon früher hatte mich ein seltsamer Geruch belästigt. Ich legte nun den Balg wieder auf den Schoos der Sennora — aber — **Hombre! Demonio! Carajo!**" — rief der Händler, denn der früher so schöne, weiße Ballen hatte die bekannte Dauphins-Farbe angenommen, und die andern Passagiere jauchzten, als säßen sie beim Stiergefecht. Der Händler tobte furchtbar: **Hombre!** glaubt ihr, daß ich mit Windeln handle! **Demonio!** und sie — was bringt sie da für ein Kind mit, **vieja ansarona!** (alte Gans!) Nun aber wurde auch die Zunge der Dame geläufig. Selten war ähnlicher Lärm in einem **Interior.** Ich sprang heraus, wie der Wagen hielt. „**Mayoral!**" — schrie der Händler — „**Mayoral! mir uté hombre!**" und hielt ihm den Ballen vor — dabei schrie das Kind, fistulirte die Dame, lachten die Andern, und die halbe Straße lief zusam-

*) Volksthümliche Umschreibung des Wortes: Räuber.

men. Allen zeigte der Wüthende das corpus delicti, und hundertmal rief er: mir uté hombre. Zum Glück blieb er mit der Alten in Ancyra, und ihr Streit dauerte noch fort als wir abfuhren.

Um 11 Uhr kam ich in S. Felipe an, das sich sehr romantisch an einen hohen, trümmervollen Berg lehnt und eine reiche saat- und blumengeschmückte Vega (Ebene) vor sich hat. Es war, als müsse mich ein unergründlicher Schicksalsschluß aus einer Verlegenheit in die andere werfen; denn als ich ausstieg, war kein Ferrer zu sehen, und doch hatte er mir versprochen, mich im Posthaus zu erwarten und in seine Posada zu führen; ich hatte auch die Hälfte des akkordmäßigen Geldes in 15 Duros bereits in Valencia bezahlt. Schweiß- und staubbedeckt stand ich in der Halle neben meinen Effekten und beneidete den Nachtsack um seine harmlose Ruhe. Seufzend erkundigte ich mich nach Vicente Ferrer — Niemand wußte etwas von ihm. Gedankenleer und trostlos kratzte ich hinter den Ohren — als ein junger Valencianer, von ungefähr 17 Jahren, zu mir trat und fragte: „ob ich der Aleman herido sey?“ — Ich wandte mich — und glaubte in die Erde zu sinken — denn — mein leibhaftiges Ebenbild — nur sehr verjüngt — stand vor mir, im weißen, valenzianischen Hemd, in kurzen, weiten Hosen, mit blauer Gurt, schön geschmücktem Sombrero, fliegenden Haaren und nackten Armen. Ich brachte nichts vor, als — ein gedehntes — Si — ! „Ihre Sachen! Vamos! Vamos!“ — damit lud mein jüngeres Ich, leicht und gewandt, alle meine Effekten auf und sagte: „er sey ein Sohn von Ferrer, heiße Pepe, und ich solle ihm in die Posada folgen, wo die Andern seyen. Getröstet schritt ich meinem eilenden Ebenbilde nach, das mich in ein der Alamade nahegelegenes Wirthshaus führte. Ich taufte ihn gleich Pepe II., aus doppeltem Grund: erstens —

um in meinem Tagebuch ihn nicht mit dem Spital-Pepe zu verwechseln, und — zweitens — wegen der stupenden Aehnlichkeit — und weil er mich — Sennor Don Pepe — hieß. Die Posada hatte einen gedeckten und einen offenen Hof. Im ersten hielten sich die Gäste sammt der Wirthsfamilie auf, er grenzte an die Küche, der letztere an den Stall. — Hier fand ich zuerst eines der seltsamen Individuen, die ich noch oft in den Posaden der Dörfer und Marktflecken sah. Sie heißen schlechtweg: avuelos (Großväter), und sind entweder die Väter des Wirths, oder der Wirthin, und ganz einzige Kerls; wahre travestirte Patriarchen. Sie sind halb oder ganz blind; ihre schneeweißen Haare flattern wie theatralische Lears-Perücken im Winde, um die vollen, rothen Gesichter. Sie tragen nichts als Hemd, Hosen und Gurt, scheeren sich den Teufel um die Gäste, sitzen gut bedient mit einer Fliegenklatsche in ihrer Silla poltrona (Großvaterstuhl), und die halbsehenden kommandiren von ihm herab die wilden Enkel, das sämmtliche Geflügel, die Katzen, die Hunde, und mitunter halten sie auch die fremden Muchachos *) in Ordnung, zu welchem Behuf nicht selten ein ominöser Farrenschwanz neben der silla poltrona liegt. Sie präsidiren den Familien bey almuerzo (Frühstück), comida (Mittagessen) und cena (Souper) und gehen von der größten Lustigkeit schnell in Zorn über. Wenn sie Zähne hätten, könnte man sagen, sie haben Haare an den Zähnen. Oft sind sie dem Ehepaar zur Last, wenn sie blind und kindisch werden, dessen ungeachtet verpflegt man sie gut und alle ihre Bedürfnisse tragen ihren Namen, z. B. tenedor del Avuelo (Gabel des Großvaters), Cuchillo (Messer) del Avuelo etc. Sie allein haben Bestecke,

*) Die jüngern Maulthiertreiber, wie z. B. Pepe II.

die Gäste essen mit den Händen, höchstens erhalten sie einen hölzernen Löffel. Ein solches halbblindes Individuum saß im gedeckten Hofe, wehrte sich die Fliegen, und hatte eben Streit mit dem Fréile (Haushahn), weil er die monjita carlita zu sehr verfolgte. Der alte Kautz hatte den Hühnerstall zu einem Nonnenkloster verkehrt; jede Henne hatte einen Namen, bei dem er sie rief und dem Fréile gab er stets die Regeln der Lebensart an. — Es ist köstlich! mit welch' ächtem Volkswitz sich die niedere Klasse der Spanier in neuester Zeit oft über ihre Mönche lustig macht, ein Umstand, der mich ungemein überraschte, da ich das Gegentheil glaubte; dessen ungeachtet lassen sie ihre Seelen und ihre Familien von ihnen beherrschen, und —

„Nun erklärt mir Oerindur
Diesen Zwiespalt der Natur!" —

Jetzt aber fragte ich Pepe II., wo denn die Andern seyen? — Er führte mich in den Stall, wo ich drei schöne Maulesel fand. „Da sind sie," sagte er, „der ist für mich, und da der Sennor Coronel (Oberst) ist für Sie. Er geht sanft — pian — piano, und da die dicke Generala (Generalin) kömmt an meinen Herrn Major." — „Bilden diese verehrlichen Militär-Chargen die ganze Karavane, und wo ist Herr Ferrer?" sagte ich betrübt. — „Der ist voraus — ist schon in Alcoy mit den Andern. Vamos! Sennor Don Pepe. Comer, beber, divertirse." (Essen, trinken, sich amüsiren.) „Um 2 Uhr reiten wir dann in die Berge. Vamos! Wir müssen heute noch nach Albaida und dort übernachten."

Ich. Also — sind — wir — 5 — ganz allein?

Er. Si Sennor Don Pepe. (Pause.)

(Er sieht mich nun auch nachdenklich an, denn die Aehnlichkeit fällt ihm stets mehr auf.)

Ich. Aber Ferrer hat mir doch versprochen —

Er. Ach was! nada! in Alcoy — in Alcoy, dort bekommen Sie einen Karren. Wenn wir nur erst in Alcoy sind; da ist die ganze Requa (Karavane).

Ich. Ist denn der Weg auch sicher? Wir sind da zwei Tage ganz allein. —

Er. Vaya! Vaya! ganz sicher. Beber, comer, divertirse. (Nun machte er sich geschäftig an die Militär-Chargen und singt mit näselnder Stimme:

„El Freyle subé la scalera — —
— —
— — a!
Tiene nueva la montera — —
— —
— — a! *)
Porque?! Ehe!
No se! no se! porque? no se!!!
(Der Freyle geht die Treppe hinauf! Ehe!
Er hat eine neue Müße auf!
Warum? Ehe!
Weiß nicht, weiß nicht, warum, weiß nicht.)

Wüthend schrie der Avuelo: „Callete muchacho!“ (schweig Bursche!)

Lustig sprang Pepe II. zu ihm und sagte: „Dem' uté rappe!“ **) (Geben Sie mir eine Prise!)

Er erhielt eine spaßhafte Ohrfeige und eine Prise; da ihm aber davon in die Augen kam, machte er gewaltige Sprünge, sah lange nichts, und brachte mich auf einen Gedanken, der mich vielleicht in Valencia gerettet hätte, wäre er mir eher gekommen; aber man macht gewöhnlich den Stall zu, wenn die Kuh schon fort ist.

---

*) Dieses bezeichnet den Abfall im Gesang, der ganz einzig klingt.

**) Ich führe die Provinzial-Sprache wörtlich so auf, wie ich sie vernahm.

Ich ging zur Wirthin, die ein artiges Weib war — sehr lebhaft — schnippisch — und kurz angebunden; sie schabte Bohnen im Hofe; der Mann war über Land.

Ich. Was bekomm ich wohl zu essen, Sennorita?

Sie. Say acasada, vaya! (bin verheirathet!)

Ich. Und ich bin hungrig. Lassen Sie mir etwas ganz Einfaches machen — Suppe, Rindfleisch, Gemüse und Braten.

Sie. (mit offenem Munde) Hombre! (Pause) Haben Sie denn schon eingekauft?

Ich. (dem ein Licht aufgeht) Verzeihen Sie gefälligst! Ich bin zu müde und würde gerne eine Pezete mehr zahlen, wenn ich nicht selbst auf den Markt müßte und der Muchacho hat im Stall zu thun, wenn ich daher gehorsamst bitten dürfte —

Sie. Vaya! Es soll alles recht werden. Schlafen Sie einige Stunden lange — dort auf den envoltonios.*) Um 2 Uhr soll die comida fertig seyn.

Ich. Um 2 Uhr muß ich ja abreisen.

Sie. Pepe geht nie vor 4 Uhr — conque. —

Ich war entlassen. Sie ging in die Küche. Meine Stimmung wurde immer düsterer; schlafen konnte ich nicht auf den holprigen Eselsbürden. — Der ganze Hof war voll Fliegen, Geflügel und Katzen. Der Avuelo geruhte zu singen in furiosen Nasentönen und Tremulanten.

Vengo del presidio — —
— —
— — o!
Hallo un muchacho — —
— —
— — o!

---

*) So heißen die großen, von den Mauleseln getragenen Waarenkörbe.

Padre es gabacho — —

— —

— — o?

Madre dice no, no — —

— —

— — o!

(Ich komme von der Galeere!
Finde einen Buben!
Der Vater ist ein Franzos?
Die Mutter sagt: nein!)

Ich stäubte demnach bestens die Jacke, das Gespenst meines Reisehembdes, ab und kaufte in einem benachbarten Laden eine beträchtliche Dosis Schnupftaback, die ich in beiden Taschen der Beinkleider vertheilte, und war jetzt froher, als hätte ich in jeder ein Terzerol verborgen. Dann besuchte ich die Kathedrale und die Alameda. In letzterer prangt eine herrliche Fontaine, deren Becken wahrscheinlich noch aus der Mohrenzeit stammen. Sie waren vielleicht Zeugen, als der arabische Geschichtschreiber, Abon Amer, von hier aus die schöne Vega durchschritt und die Gedanken-Perlen an Zauberfäden reihte. Philipp V. hat S. Felipe aus diesem mohrischen Jativa gemacht und die berühmte Stadt in ihrem eigenen Blut umgetauft. An der Fontaine legte ich mich in den Schatten und dachte lebhaft an die Worte eines Mohrendichters, die ich in Gauttier's arabischer Anthologie fand.

„O Jativa! was ist aus dir geworden? Wo ist das Horn deiner alten Stärke? Wo sind deine Kämpfer? Wo die frohen Zambras? (die mohrischen Tänze.) Wo deine Damen? Die Lichter im Garten des Propheten! Oede ruhen deine Mauern und die Sonne weint feurige Thränen über dem Grabe deines Ruhmes. O Jativa! was ist aus dir geworden!"

Ein schönes Trauerlied! etwas schmerzlich, aber doch unverfänglich, und wäre vielleicht in den spanischen Ro-

mancero als unschuldig aufgenommen, wenn es zufälligerweise nicht auf ganz Spanien paßte. Es klänge zu furchtbar, wenn sie da sängen:

„O Spanien! was ist aus dir geworden?"

Um 2 Uhr ging ich wieder in die Posada. Für mich war ein niederer Tisch im Hofe gedeckt; den Stuhl fand ich kaum. Die Wirthin schabte wieder Bohnen; der Alte sang, Pepe II. schlief, und eine nicht besonders saubere Muchacha trug das Essen auf. Der Wein war in einem sogenannten Burrico, eine unten breite Flasche mit einer langen Glasröhre. Das Trinken ist sonst ziemlich leicht, hier aber wird es Kunst. Man muß die Flasche hoch über dem Gesicht halten, und wie aus einer Brunnenröhre den Wein in den Mund fließen lassen. Ich begoß mich über und über, und bat um ein Glas, da erhielt ich das einzige des Avuelo und trank während er sang:

„Pobre o rico — —
— —
— — o!
Burric 'es burrico — —
— —
— — o!"

Da ich dieses nicht verstand, grüßte ich ihn freundlich. Pepe II., dem ich es später vorsang, sagte, es heiße eigentlich:

Arm oder reich,
Ein Esel ist ein Esel!

Der Burrico sey nicht nur der Name jener Flasche, sondern auch die kleinen Esel würden so genannt. Man muß sich nie zu früh bedanken. Ueberhaupt machte ich die Bemerkung, daß die spanische Sprache nicht nur ungemein reich, wohlklingend, vielsagend, biegsam und

dichterisch —, sondern auch eine Doppelsprache ist, und zwar ganz abgesehen von den vielen Dialekten. Wenn ein Fremder gut kastilianisch kann und es wollen zwei Spanier unter sich reden, ohne daß er es verstehe: so fangen sie die Doppelsprache an; er versteht jedes Wort — aber kein Jota vom Sinn. Ich führe nur ein Beispiel gelegentlich an, und es liegt ganz nahe; denn ich kann die dicke Suppe nicht hinunterbringen, weil sie nach altem Gänsfett und Knoblauch riecht. Die Muchacha sagt eben zur Wirthin: „es schmeckt ihm nicht“ — und sie sagt: „mire! que gracia!“ — Ich mache ein Kompliment und bedanke mich für eine große Sottise, die mir erst später erklärt wurde. Ich verstand: „Sieh doch, welche Anständigkeit! welche Grazie!“ — Es heißt aber im Doppelsinn: „Sieh doch, welch' ein verfluchter Kerl!“ — Statt des Rindfleisches erschien eine Olla, die aber so melodramatisch aussah und roch, daß ich nichts davon hinunterbrachte. Abermals: „mire, que gracia!“ — Endlich kam das — — Rindfleisch! — Der erste Bissen blieb mir im Halse stecken! Ich würgte den süßlich-zähen verzweifelnd hinab und schrie: „Sennora! das ist kein Rindfleisch. Sie lachte. Ich stand auf, trat vor sie und fragte: „ist das Rindfleisch für mein theures Geld? das ist aus des Teufels Rippen geschnitten, aber kein Rindfleisch!“ — Sie sagte nichts als: „mire! mire!“ und lachte mich aus. „Was ist das für Fleisch, Sennora!“ rief ich — „ich will es wissen, ehe ich daran ersticke.“ — „Fleisch, wie wir Alle essen; es gibt kein anderes. Wer kein Bocksfleisch essen kann, soll zu Hause bleiben.“

Ich. Bocksfleisch! (zerknirscht) also so riecht das Bocksfleisch? (wild) Lassen Sie mir sechs Eier sieden, ehe ich verhungere. Ehe ich das fette Leder da verschlinge, soll mich der Teufel — — Ein ungeheurer

Stoß unterbrach meinen Fluch, und ich stürzte auf den Bohnenkorb der Sennora. „El canonigo!“ — jubilirte der alte Satan, und wie ich mich erschrocken aufraffte, stand ein riesenhafter, schwarzer Bock, wie des Teufels Leibroß, da, und markirte bereits einen zweiten Angriff. Mit Mühe ward er besänftigt und wieder in den offenen Hof geführt. Ich wurde nun aber so grimmig, daß ich mich an das Fleisch machte, trotz des Ekels, und mir dabei vorstellte, ich verzehre den Canonigo selbst. Alle Hühner und Katzen versammelten sich um mich; das ganze Thierreich schien gegen mich verschworen, und ich dankte Gott, als gegen vier Uhr endlich Pepe II. sich zur Abreise rüstete. Er schwang sich auf den Herrn Major, an diesen war die Generalin gebunden, und ich mußte auf den Coronel, welcher der Generalin folgte. Ich setzte mich rittlings auf — der Packsattel war aber so breit, daß ich meinte, ein Fuß werde mir in den Orient, der andere in das Abendland gerissen. Ich verlangte Steigbiegel. „No es conforme — (es geht nicht) sagte Pepe II. — sitzen Sie, wie wir Andern.“ — Kaum saß ich auf spanische Art — als ich mitten auf dem Platz herabfiel, denn der Packsattel rutschte hin und her, als sey er lebendig, wie der Coronel. Wer schon einen Frosch auf einer Deichel sitzen sah, kann sich einen Begriff von meiner Figur machen, als ich wieder rittlings oben saß. — Der Weg führte an einer herrlichen Quelle mit zwölf Röhren vorüber. Hier tränkte Pepe II. sämmtliche Würden. Dann ging es steil empor an den alten, zerstörten Schlössern vorüber, wo man eine der schönsten Aussichten auf die Vega von Jativa hat. Der Weg, oder vielmehr der Bergpfad, wurde immer schmaler, schmiegte sich rechts an hohe Felsen, in die er kunstvoll gehauen schien, und links drohten tiefe Abgründe. — „Wenn ich nur einen Zügel hätte, o Pepe!“

rief ich. — „Der Coronel weiß schon den Weg, aré macho!" war die Antwort. Als nun aber der Oberst mehrmals stolperte, war mir sehr unheimlich, und ich verlangte, im Namen Vicente's Ferrer, einen Zügel. „No es conforme" — sagte Pepe II.; machte aber doch einen Strick los, band ihn um den Hals des Coronels und gab mir das Ende in die Hand. Da hatte ich denn eine Art von Scheinzügel; obschon der Strick nicht den mindesten Einfluß auf das Thier äußerte. — Ich kenne kein besseres Bild für die Zeit, als solch' einen Maulesel. Unermüdet und hartnäckig verfolgt er seinen Weg. Er stolpert oft, fällt aber nie; ihn anzutreiben nützt so wenig, als ihn zurückzuhalten. Letzteres ist ohnehin unmöglich, da man entweder keinen, oder nur ein Scheinzügel hat. — Immer tiefer kamen wir in die Sierra Mariòla mit den kühnen, braunen Felsen, vertrockneten Waldbächen und einsamen Ventos. Mir krachten alle Rippen; bald saß, bald lag ich auf dem Coronel, aber jede Stellung, die ich versuchte, that nur für wenige Minuten gut. Endlich probirte ich es, conforme zu sitzen, und — siehe da! — es ging — nachdem ich noch einigemale sanft herabgerutscht war. Pepe sang immer, ermunterte mich, und sein: „aré macho!" — durchtönte die öden, verlassenen Thäler. Gegen Sonnenuntergang kamen wir in einem düstern Dorfe an, das er mir als Albayda benannte, wo wir übernachten mußten. Die Posada war fast am Ende desselben in einer entlegenen Straße und voll von Bauern, Handwerkern rc., die mich finster beobachteten, obgleich Pepe II. gleich gesagt hatte, daß ich kein Gabacho sey. — Auch ein Avuelo war unten in der Halle, die Alles in Allem vorstellte, Küche, Hühner- und Schweinstall und Gastzimmer. Der alte Kerl hatte — was man sonst in Spanien sehr selten sieht — einen artigen Rausch, und sprach mit den Gästen heftig über Geschichten der Um-

gegend, wobei ich mehrmals das Wort: „Pintaò“ *) — unterschied. — Ich erhielt Eier und Wein und sehr weißes Brod zur Cena. Pepe ging bald zur Ruhe. Er hatte mir ein Schlafzimmer anweisen lassen, das ich mit beklommenen Gefühlen betrat. Es bestand aus vier nackten Wänden, in deren Bereich ein alter Tisch, ein Stuhl und eine Matratze waren. Die Balkonthüre konnte nicht geschlossen werden, und der Altan schien mir dem Boden so nahe, als sey er mit einem tüchtigen Sprung zu erreichen. Außen schnarchten im Gang und auf der elenden Treppe wenigstens sechs Kerls in ihre Mantas gewickelt. Von Pepe und der Wirthschaft sah ich mich ganz getrennt. Rechts an meinem Schlafzimmer war eine dunkle Kammer; sie schien mir mit riesigen Blumenscherben geziert, bald aber belehrte mich ein anderer, als der Blumengeruch, eines Bessern, oder vielmehr eines Schlechtern. Meine Wunden schmerzten mich sehr! — Ich war wie auseinandergesägt durch die harten Bewegungen des Obersten. Fieberisch glühte mir der Kopf, und ich konnte nichts denken, als: wenn nur diese Nacht schon vorüber wäre! Die Thüre konnte ich auch nicht schließen, sie hatte innen einen Holzriegel, der aber nicht vor wollte. Ich stellte daher Tisch und Stuhl fest an sie hin, und gedachte mich, im Falle eines bedenklichen Besuchs, auf die Straße herabzuschwingen. Da fiel mir der Taback ein —! und der, sonst Beißende, ward lindernder Balsam für mein aufgestörtes Gemüth. — Ich hatte beide Täschen voll — ließ die Oellampe brennen, und erwartete, leicht verschanzt, auf der Matratze, in meinen Kleidern den Schlaf! — Er kam lange nicht. Eine krankhafte Erregung bemächtigte sich meiner;

*) Sie lassen gewöhnlich die Consonanten vor den End-Vokalen weg; z. B. mataò statt: matado, pintaò statt: pintado. etc. etc.

— schwarze Todtesgedanken tauchten auf; — wie Geisterruf schallte die Stimme des fernen Sereno herüber:

Ave Maria purissima!
Han dao las unze.*)

Endlich entschlummerte ich unruhig und habe nie toller geträumt. Meine drei Picadores erschienen mir wieder, aber Einer stand auf dem Andern, und der Oberste putzte sich die Nase mit einem vorbeifliegenden Drachen, auf dem das Weltgericht gezeichnet war. Gott fuhr eben vom Schlafe auf und der heilige Geist sagte: es ist Zeit — han dao las unze! Dann fing Gott spanisch zu reden an. Er trug einen grauen Civilüberrock, der vom Orion bis zum Kanopus reichte. Er war mit schönen Sternenknöpfen besetzt; über der Brust trug er das Band vom Großkreuz des Erlösers; — in ihm erkannte ich die Milchstraße; es wurde noch vor'm Weltuntergang ein Fest gegeben, und man hetzte nacheinander acht Cometen. Erzengel Michael war der erste Matador; die Picadores — in deren einem ich den Großen in der Rumpelkammer erkannte; ich glaube, der Andere war Dschengis-Chan — ritten auf Fixsternen und ihre Füße steckten in Kanonenläufen, die aus dem höllischen Thron-Metall gegossen und so groß waren, daß noch etliche Trillionen Verdammte wie Pulverstaub in ihrem Innern herumflogen. Ich glaubte zu erwachen und saß in Valencia auf der Goldkuppel von S. Domingo, und hundert Schützen zielten mit Zwölfpfündern auf mich und beschoßen mich mit — Kinderköpfen. Aus einem 48 Pfünder aber flogen valencianische Damenhäupter, und jede gab mir einen Kuß und einen Biß. Ich wollte herabspringen — Schwindel faßte mich — es ging nicht! — Endlich wurden aus Bomben mehrere

*) Han dado los onze, — es ist 11 Uhr.

Kniestücke von alten Weibern auf mich geworfen —; da sah ich in Verzweiflung einen sogenannten Herbstfaden, der sich von der Kuppel bis zur Sierra Mariòla zog. Ich hielt den Athem an mich, um mich leicht zu machen, biß mir den rechten Arm ab, gebrauchte ihn als Balanzierstange, und wandelte getrost auf dem Faden dahin. Ganz Valencia schrie: Bien! — Ich gelangte glücklich zu die Sierra und glaubte eine meilenlange Pappel-Allee zu sehen. Es war aber eine Allee von Cigarren, jede hatte sechs Schuh im Durchmesser und war siebenzig Fuß hoch und brannte oben, denn an den Wurzeln saugten und rauchten die Berggeister. Ein Aschenregen, wie vom Aetna kommend, fiel auf mich, und auf der höchsten Cigarre stand der Pintado und zielte mit einer Flinte nach mir — der Schuß fiel — ich — erwachte und lag schwitzend neben der Matratze!! — — Wieder tönte des Sereno Stimme:

Ave Maria purissima!
Han daò las dos. (2 Uhr)

Die Lampe kämpfte mit dem Erlöschen. Eben gingen alle Mordgeschichten, die ich je in Romanen gelesen, an meinem Sinn vorüber — als ich leise — leise Tritte außen vernahm, und hörte, wie Jemand an meiner Thüre beschäftigt war. Entsetzt sprang ich auf und rief: „Wer ist es?“ — Keine Antwort; aber plötzlich krachte die Thüre auf, Tisch und Stuhl fielen um — ich sah nichts als einen weißgekleideten Kerl, der gegen mich losstürzte — und mit dem Schreckensrufe: Ladri! Ladri! *) warf ich ihm eine handvoll Taback in's Gesicht, daß er hell aufschrie und Sätze machte, wie ein angeschossener Hirsch. — Ladri! Ladri! brüllte ich — stürzte hinaus — fiel über Einige, die vom Schlaf er-

(* Räuber — valencianisch — für Labradores.

wachten, und kam in gräßlichen Umständen unten an. „Pepo! Pepe! Ladri! Ladri! Posadero! Ladri!“ Zugleich wollte ich die Hausthüre aufsprengen. Jetzt rannte Alles zusammen. So lange Albayde stand, war in dem Hause kein solcher Lärm gewesen. Alle Messer blitzten; Einer hielt den Andern für einen Schelm, und zum Glück kam die Wirthin in tiefem Negligé mit Licht. Ich erzählte, was mir begegnet war. Aus meinem Zimmer schallte ein Geheul, als werde dort ein Schwein geschlachtet. Der Wirth stürzte hinauf mit einer Flinte, die Gäste ihm nach — und bald vernahm ich Flüche und dazwischenhallendes furioses Gelächter und schlich mich hinauf. Der besoffene Avuelo hatte die Pseudo-Blumenscherben neben meiner Kammer gesucht, den Weg verfehlt, und war in mein Zimmer gedrungen. Noch sah er keinen Stich, und sein verschwitztes Gesicht glich einem alten, feuchten, mit Streusand übersäten Papier. Zum größten Unglück hatte er im Schreck dasjenige auf meiner Matratze verrichtet, was eigentlich für die Seitenkammer bestimmt war, und der Lärm nahm erst in zwei Stunden ein Ende, als Pepé schon sich zur Abreise rüstete. Drei Piaster, die ich ihm für Augenwasser schenkte, besänftigten ihn und die Wirthschaft, und mit dem ersten Frühroth saß ich wieder auf dem Coronel.

Der Weg war etwas breiter und führte gleich wieder in die Berge hinauf. Zwischen ihnen lag ein ödes, braunes Thal, durch das wir ritten, und ich gewahrte viele, ganz frische Kreuze hart am Wege. Mit einer gewissen Befangenheit erzählte mir Pepe, das seyen Mordkreuze: „Da ward einer vor einem halben Jahre — da einer vor ³/₄ Jahren — da einer vor einem Monat erstochen.“ — Das waren schöne Novitäten für einen, der Antiquitäten sucht. Pepe eilte mehr als gestern und war ziemlich einsylbig. Ich fragte: „Ist denn der Weg nicht sicher?“

Er. Ach — was! Noda! Beber, comer, divertirse. Arè mach — — o! Aré — —! Ah la maldita generala! Vamos! —

Wir bogen gegen 5 Uhr Morgens, als die Sonne die braunen Bergesgipfel mit himmlischem Purpur übergoß, um eine scharfe Felsenkante; vor uns lag ein enges Thal; Pepe wurde blaß und machte: „Chi! Chi! Sennor! Sehen Sie nichts?" — Ich starrte umher — sah aber nichts. „Dort!" er zeigte in eine Seiten-Rambla rechts von der Straße — ich sah nichts. Er sagte: „Jetzt schweigen Sie ganz still; mukſen Sie nicht!" (ne bugie uté!) Wir ritten fünf Minuten lange — er antwortete auf keine Frage; plötzlich fing er mit etwas tremulirender Stimme zu singen an, daß es weithin durch die verbrannten Berge tönte:

Mi amo va paur Granada — —
— —
— — a!
Que vuois con trabucho y spada — —
— —
— — a!

Si lleva! si lleva el hombre
De santo Vicente el nombre.
(schnell)
Trabuch! eskopeta
Trabuch! eskopeta.
(langsam)
Des causa — — — —!!
(melodisch verhallend)
Mi amo va paur Grana — a — a — da — —
— —
— — a!

(Mein Herr geht nach Granada;
Was wollt ihr mit Trabucho *) und Schwerdt!
Ja, der Mann trägt den Namen von
S. Vincenz, Trabucho und Flinte

*) Trabuchos heißen die verbotenen Musquetons der Räuber.

Ruhe! —
Mein Herr geht nach Granada!)

Nun rief er wieder: Aré macho — —!
Aré — —!! macho — —!
und rechts neben mir sah ich auf einmal vier braungekleidete Männer mit bärtigen, wilden Gesichtern, großen Leibbinden, in denen Patronen steckten, mit Trabuchos und langen Flinten, alten, breiten Hüten, auf denen Hahnenfedern wehten und zerrissenen, dunkelgelben Mantas, sie saßen am Wege und rauchten Papier-Cigarren.

„Buenos dias caballeros!" (guten Tag, Ritter!) schrie Pepe, mir rief er heimlich: „Chi! Chi!" zu. — Einer der Herren stand auf; ich dachte: „Gott steh' mir bei! das ist der Pintado;" — ich sah das halbbraune, mit gelben Leberflecken besäte, bärtige Gesicht, sah den stolzen Leopardenblick und vernahm eine heisere Stimme; er trat gerade vor den Major des Pepe, der anhielt, und nun entspann sich folgendes Gespräch, während dessen die andern die Gewehre im Schoose liegen hatten.

Er. Bien Pepe! Buenos dias! Wohin Chiko? (Kleiner.)

Pepe. Conque! nach Alkoy — dem Herrn nach! Er wird doch da gewesen seyn.

Er. Si, si! Vaya! Die Requa ist noch nicht groß. Er klagt, der Pobret — schlechte Geschäfte mit der Reise. Vamos! Bin doch zufrieden.

Pepe. (froh) Quiere uté vino? (wollen Sie Wein?)

Der große Bocksschlauch — Bota genannt — zirkulirte nunmehr bei den Herren; dann sagt der Er, wieder mich betrachtend:

„Quien es este mozon?" (wer ist der lange Kerl da?)

Pepe. Un pobret. Geht mich nach Granada.

Er. Gabacho? — ??

Ich. (vorschnell) No caballero: Aleman. Nein Ritter! ein Deutscher.

Pepe. Chi!

Er. Spricht der Kerl ein wenig?

Pepe. Er hinkt so mit. In Valencia haben sie ihn gestochen.

Er. Wer?

Pepe. Los de la huerta. (die von der Huerta.)

Er. Nahmen sie ihm viel?

Pepe. An 400 Pezetez und eine Uhr.

Er. Demonio! mire! mire! Wie stachen sie ihn?

Pepe. Halbtodt. Lag zwei Monate im Spital.

Er. Carajo! Vamos a ver. (laßt sehen.)

Pepe. (gebieterisch) Steigen Sie ab.

Ich gehorche. Der Er besieht alle meine Blessuren mit seltsamen Mienen und spricht stets dazu: „Mire! a! a! los picaros! Demonio! Schlechte Hunde, die der Huerta! machen uns Schande die Punnateros! (zu mir) Vaya! sube uté. (steigen Sie auf.)

Als ich nicht gleich auf den Coronel hinaufkomme und hängend schwebe, gibt er mir mit dem Gebirgsstock einen spaßhaften Korporalshieb, der mich schnell hinauffördert. Die Andern lachen.

Er. (zu Pepe) Kömmt wer nach?

Pepe. Ich sah Niemand.

Er. (zu mir) Hombre, hast du Cigarren?

Ich. (froh, gebe ihm alle zwölf, die ich noch habe.)

Er. (nimmt nur die Hälfte und schenkt mir dafür ein Rebhuhn) Da armer Teufel! da hast was von einem Jäger. (zu Pepe) Was will der Kerl in Granada?

Pepe. Es un animal del commercio. (ein Handelsthier.)

Ich. (ziehe einen Piaster vor und will ihn dem Er für das Rebhuhn schenken.)

Er. Hombre! — mire! — Da Pepe! (er wirft den Piaster dem Pepe hin) und wenn du ihn ihm wieder gibst, prügle ich dich todt. Sag auch in Alcoy, ich sey bei Elche. Aré chiko! (zu mir mit tiefer, gnädiger Stimme) Vaya con Dios! (geht mir Gott!)

„Mi amo va paur Granada — —

— —

— — a!“

sang Pepe wieder nun seelenvergnügt und aré macho! — ! dazwischen. Erst nach zwei Stunden fragte ich ihn: „ob das der Pintador gewesen sey?“ Er machte: „Chi! Chi! Noda! Beber — comer — divertirse!“ Und über Concentoyna ritten wir durch eines der schönsten Blüthenthäler dahin. — Wie mit einem Zauberschlage hatte sich die Gegend verändert. Silberduft krönte die hohen, phantastisch gebildeten Berge. Millionen Thau-Diamanten funkelten auf üppigen Wiesen; die Straße wurde breit und belebt — aus den Seitendörfern nahten kleine Karavanen von Burros (kleine Esel); Ziegen- und Schaafheerden weideten an den Abhängen, und alte Mohrenthürme krönten zu beiden Seiten die sonnenhellen Höhen. Bald sahen wir die romantische Bergstadt Alcoy, und hinter ihr neue, hohe Sierras, auf denen oft eine friedliche Einsiedlerhütte schimmerte. Nun ging es einen steinigen, steilen Weg hinab, und nachdem wir eine starke Brücke passirt, trafen wir zur Mittagsstunde in Alcoy ein.

3.

Tag- und Nacht-Buch von Alcoy.

Da ich länger hier bleiben mußte, als mir lieb war, und da ich mich in der Verzweiflung geradezu gehen ließ — mit wahrhaft türkischer Apathie und mit geflissentlicher Gedankenlosigkeit dahinlebend, um nicht vor

Wuth zu bersten, — so erwarte der Leser in diesem Kapitel keinen Plan; das Durcheinander ist ein Bild meines dortigen Aufenthalts, und nur um einigermaßen eine Stütze zu haben, theile ich es in Tage ein. Das Wort — Nacht — bezieht sich auf etwas anders — wovon mehr im hors d'oeuvre. Alcoy — 29. Junius. Ich bin des Teufels! Gleich nach meiner Ankunft kam Vicente Ferrer in eigener Person. Er war sehr freundlich. Ich fragte ihn: „wann reisen wir weiter?" — er erwiederte: „Uebermorgen. Morgen ist Festtag! Vamos! beber, comer, divertirse!" — gerade wie Pepe II. Er empfahl mich den Wirthsleuten der Posada und ging. — Ich schlief bis 5 Uhr Abends in einer Art von Alkov und in einem guten Bette. Eine alte Magd weckte mich; ein gutes, armes, verlassenes Thier. Sie hatte feuerrothe Triefaugen, einen spitzigen Kopf mit einem grauen Vandalen-Zopf, der sich hinten in die Höhe ringelte, roch stark nach Knoblauch, war grau gekleidet, wie eine Katze, und hatte auch alle Manieren dieser Hausthiere. Sie brachte mir eine Olla, gesottene Eier, und einen Barrico mit Wein. Sie seufzte in einem fort: „ai Sennor! ai Dios! ai Santa Trinidad!" und sah mir zu, als habe sie noch nie einen Menschen essen sehen. Ich hätte nichts dagegen gehabt, wäre sie nicht so frei gewesen, alle Augenblicke (wie soll ich mich da verblümt ausdrücken) kurz — es stieß ihr heftig auf — und — und — — der Leser kennt ja vielleicht den Unglücklichen im Schnudi, dem eine Kanonenkugel den Magen streifte, und der nun in einem fort den Schluchzer hat. Aehnliche Töne gab die Alte von sich. — Bald erschien ein junger, kräftiger Bursche, der aushalf im Hause, (denn die Wirthin war Wittwe), dieser setzte sich auch hin, sah mir zu und fing an ein Duett mit der Alten zu schluchzen. Kaum brachte ich die großen Bohnen der Olla hinunter. Uebrigens ist dieses Aufstoßen

in Spanien so gewöhnlich, und man genirt sich so wenig, daß ich es selbst in gebildeten Gesellschaften deutlich hörte, was mir ganz unbegreiflich ist.*) Ich würde, glaube ich, vor der medizeischen Venus davonlaufen, wenn ich dieses knoblauchdurchduftete: „Gluck — Schluck — Gluck — Luck rc. einigemal von ihr vernähme. Man denke, wie mir die Olla schmeckte! Nun kamen auch noch die lieben Kinder der Wirthin, die mir gleichfalls zusahen, und es bildete sich ein Quartett.

Mein Zimmer war groß, mit Steinplatten belegt, und hatte ordentliche Ramblas, in denen Wasser stand; denn alle Tage begießen sie viermal die Zimmer, der Hitze halber. Die Aussicht vom Balkon war schön. Ich sah einen großen Platz vor mir — die Kathedrale — artige Häuser und in der Ferne einen dunkelblauen Berg, dessen Höhe dem Krater eines Vulkans glich. Ueberhaupt deutet die ganze Umgegend auf frühere große Natur-Revolutionen. Hier stach mich zum Erstenmale die Sonne so in die Augen, daß ich mir eine hohe, weiße Kappe mit grünem Schirm kauft. — Alcoy ist eigentlich keine Stadt, sondern nur Villa, befindet sich aber durch ihre Industrie besser, als manche Stadt in Spanien und zählt 14,000 Einwohner, was man mir mit Stolz verkündete. Es wimmelt von Tuch- und Papier-Fabriken. Die Lage weckte mir beinahe das Heimweh. Ich möchte Alcoy das südliche Neustadt (im Schwarzwalde) nennen. Ebenso liegt es zwischen den Bergen, von einem reißenden Waldstrom umspült. Das nämliche Geklopf, Gehämmer und Geklapper erschallt. — Eben vermißte ich schmerzlich das vaterländische Sauerkraut! Bratwürste, Spätzlein und Forellen durchkreuzten meine Phantasie, und ich glaubte verzaubert zu seyn, als es hinter mir tönte im allemanischen Dialekt:

*) Die Ursache davon mag wohl in dem häufigen Genusse der blähenden Bohnen und des Knoblauchs liegen.

„Daß di's Mäusli beiß!
Do isch jo bi Gott s'Landsmännli!"

Ich wandte mich — und erblickte einen langen, hagern Mann, der mit einer ziemlich braunen Sennora eingetreten war, und in dem ich einen Uhrenmacher aus der erwähnten Neustadt fand. Nun ging großer Jubel los! Freudig hörte ich wieder die vaterländische Sprache und F..... lernte sie auf's neue von mir. Er ist schon viele Jahre in Spanien und durch ein seltsames Schicksal hingelangt. Er ernährt sich mit der Verfertigung großer Spieluhren, die im südlichen Landestheile noch etwas Neues sind, hat aber die ganze eingeborene Uhrmacherzunft gegen sich; sie trauen sich aber nicht an ihn, seit er die Thurmuhr der Franciskaner-Kirche zu repariren hat, deren schwarzes Eisengestell ich in seinem Zimmer sah. Die Sennora lebt in einer Art unzahmer Ehe mit ihm, besorgt und verpflegt ihn aber sehr gut. Er war außer sich vor Freude, einen Landsmann zu finden. Sein Zimmer lag neben dem meinen, und wir waren glücklicher als die zwei Schwaben, die sich in Wien suchten. Sie logirten im Bürgerspital neben einander vier Jahre lang, gingen alle Morgen aus, suchten sich in der ganzen Stadt, und hätten sich noch nicht gefunden, wären sie nicht zufällig beide zu selber Zeit einmal die Treppe hinuntergefallen. — F..... avertirte mich gleich, daß ich, trotz Akkord und Vorausbezahlung, werde tüchtig warten müssen, denn die Karavane sey noch nicht beisammen; auch sey es Erntezeit, und ich solle es mir in Alcoy bequem machen. Er ging nun wieder an sein Geschäft.

Gegen Abend besuchte mich ein Niederländer, ein Kaufmann, der mir dasselbe sagte. Es war ein artiger, munterer Mann, aber mit den eingeborenen Kaufleuten zerfallen. Er sprach eine Art lingua franca und sagte

alle Augenblicke: „Comprendez vous?“ — Z. B. „Es ist jetzt Ernte, comprendez vous; — Sie müssen gewiß noch warten, comprendez vous, die Leute hatten den Akkord nie so genau, comprendez vous, und Sie dürfen ja nicht böse werden, comprendez vous, denn hier geht die Geduld über alles, comprendez vous, man braucht mehr Geduld als Verstand, comprendez-vous.“ — Er schickte mir diesen Abend noch vier Flaschen guten, rothen Wein auf mein Zimmer, sammt einem Trostbillet, worin das comprendez vous achtmal vorkam.

Im Stalle machte ich die Bekanntschaft des Sennors Don Gavion (Schanze), eines alten Maulesels, der für kugelfest galt und hinter dem sich bei Angriffen die Arriéros schon mehrmals mit Erfolg verschanzt hatten. Er war nachgerade altersschwach und genoß förmliche Gnaden-Disteln. Wie ein alter pensionirter Festungs-Commandant stand Gavion traurig in der Ecke, eben so mager als berühmt, und die jungen aktiven Esel würdigten ihn keines Blicks. Als ich bei der Alten über den wahrscheinlichen Aufenthalt murrte, sagte sie: „Vamos! comer, beber — pensar noda.“ (nichts denken.) Ich versuchte das Letztere, setzte mich auf den Balkon, der gut beschattet war, und richtig! in einer Stunde dachte ich gar nichts. Eine altindische Vergessenheit meiner selbst — eine stoische Gleichmüthigkeit — und eine tibetanische Resignation bemächtigten sich meiner. Mir war sehr wohl. Ich fühlte, wie ich mit jeder Minute dümmer ward — und endlich stand ich so dumm auf, daß ich wieder den besten Appetit und einen sehr gesunden Schlaf hatte. Es geht nichts über einen Balkon. Schade, daß das Klima ihn nicht in allen Ländern erlaubt. Die ganze Nacht beschäftigten mich architektonisch-politische Gedanken, und die Möglichkeit, ein

Gedicht zu schreiben nach der ovidischen Schule de arte amandi — de arte nihil cogitandi. —

30. Junius. Ich sah die Kathedrale, die den Haupteingang auf der Hinterseite hat. Aus der Franciskaner-Kirche kam eine Prozession, wo das Non plus ultra lächerlicher, lebensgroßer Puppen herumgetragen wurde. Ich hielt aus, bis ich einen Heiligen sah, der eine Schreibfeder hinter dem Ohr hatte; dann nahm ich Reißaus. — — Meine Chocolade roch, als seyen etliche Wanzen darin verkocht worden. Freund Comprendez-vous besuchte mich wieder und erzählte mir viel von der spanischen Gerechtigkeitspflege, die eine Total-Reform nöthig habe. Die Haupt-, Blut- und Staats-Igel seyen die Notarien (Escribanos). „Die Prozesse, comprendez vous" — sagte er — „fressen sich hier alle selbst auf. Die Parthei, welche das Hemd rettet, lacht die Nackten aus. Es ist ein anderer Niederländer hier, der schon seit fünf Jahren einen Prozeß hat; er wohnt bereits in der Dachstube seines eigenen Hauses und der Prozeß wird aus seyn, wenn man ihn zum Kamin hinausjagt. Peró — chi! (aber still!) comprendez vous."
— Nachmittags führte er mich zum Sennor Cura (Pfarrer), der in seinem Garten mit anderen geistlichen und weltlichen Honoratioren Karten spielte. Der Eingang führte durch dunkle Gewölbe. Der Garten hing wie ein Schwalbennest am Berge da. Unten war Hühnerschießen. Ein Huhn war auf eine Stange gebunden; man schoß mit vieler Kunst, bestimmt auf 150 Schritte. Wer die Henne trifft, dem gehört sie. Auch Guitarren und Schalmeien tönten vom fruchtbaren Thal empor. Wer nicht klettern kann, gehe nicht vor Alcoy hinaus. Ich saß eine halbe Stunde lang, vom Schwindel befallen, auf einem heillosen, einen Schuh breiten Ziegenwege, und über hundert comprendez vous schallten mir

zu, ehe ich dem Führer folgen konnte. Abends war wieder Prozession; sie kam aus einem Marienkloster. „La mère de Dieu se promène, comprendez vous" — sagte der neue Freund. Nie lebte ich diätetischer als hier, denn es eckelt mich alles an. O — Schluck! Gluck! ꝛc. — Ich kam in Versuchung, Cigarren zu essen. Die Katzen-Natur der Alten deployrt sich — sie fängt an, mir den Wein recht artig wegzutrinken. Ich sah heute hinter meinem Alkovenvorhang, wie sie den Burrico kunstgerecht in die Luft hielt; nu! Gott segne es dem alten, armen Thier; es wurde ihr lange nicht so gut. — Wenn sie mir die Olla bringt, stiehlt sie noch im Zimmer einige Bohnen (Carabanses); auch den Speck scheint sie gern zu essen. — Der Comprendez-vous kam noch vor Schlafengehen und sagte: man halte mich für eine wichtige diplomatische Person, die im strensten Incognito reise; selbst der Sennor Cura hege ähnliche Gedanken, und meine in seiner Weisheit, daß, da Don Miguel in Deutschland gewesen sey, ich vielleicht geheime Aufträge habe und so auf Kreuz- und Queerstraßen mich allmählig nach Lissabon verfügen werde. Nur so könne man sich erklären, daß ich, ohne mein Unglück in Valencia zu beherzigen, weiter im Lande herumreise, und wer wisse: ob die Labradores nicht gedungen gewesen seyen von einem unchristlichen Negro, der an Don Miguels Ruhm keinen Gefallen habe. Wir machten uns sehr lustig darüber. Ich sagte, es sey das Beste, ich gebe mich für einen ascetisch-politischen Schriftsteller aus, der alle autos sacramentales übertreffen und für die Bühne zu Madrid folgendes heroisches Spektakel-Drama schreiben wolle:

Plan zu einem unerhörten ascetisch-politischen Helden-Drama.

Titel: Die Jesuiten in Coimbra.

Ouverture: Aus dem unterbrochenen Opferfest.

Act. I.

Glockengeläute, sonst nichts. Er spielt 1 Stunde.

Act. II.

Doppelstiergefecht bei getheiltem Theater. Unten sitzen 10,000 — in der obern Etage 12,000 Menschen. Die Stiere haben aber Kugeln auf den Hörnern *), die von Papier geballt sind. Das Papier besteht aus den Werken des Gretserus — aus Lojola's Biographien und der Gazeta de Madrid; dessenungeachtet stirbt die ganze Quadrille. Der Teufel will sie holen, weil er aber zum erstenmal ein Stiergefecht sieht, wird er verblüfft, wird Afficionado und reist nach Sevilla, um die Hochschule der Tauromachie zu frequentiren. Die sterbende Quadrille macht ihr Testament. Alle Professoren von Sevilla erhalten Zulage und die Quadrille wird sammt den Stieren unter die Sterne versetzt. — Welch' eine Aufgabe für Decorateurs und Maschinisten!

Act. III.

Das Einsetzungspatent der Jesuiten füllt die ganze Bühne. Es ist illuminirt. Ein Armer-Seelen-Chor singt das Patent, welches den Ignaz von Lojola zum Generalissimus der spanischen Heere ernennt. Musik dazu aus dem dritten Akt von Robert dem Teufel. Der Geist Philipps II. erscheint und singt eine Baßarie.

Inhalt: Er frägt: „wo denn der Teufel sey? Die Hölle habe sich in fünf Parteien getheilt; Robespierre wolle Dictator werden und stehe schon seit acht Stunden auf der Tribune. Da ihm Niemand antwortet, wascht er sich die Hände und geht ab.

Act. IV.

Verbrennung Luthers in effigie. — Aus der Asche

*) Sitte in Portugal.

des Scheiterhaufens erhebt sich ein Inquisitions-Thron. Welche effectreiche Verwandlung! — Ueber dem Thron schwebt Fernando V. von Arragonien und spitzt eine Feder. Der Teufel kömmt rasend von Sevilla zurück und da er auf dem nächsten Wege in die Hölle will, besteigt er den Inquisitions-Thron und es folgt eine glanzvolle Versenkung unter türkischer Musik.

Act. V.

Zapfenstreich — sonst nichts. Spielt zwei Stunden, man kann unterdessen schlafen.

Act. VI.

Heiligsprechung Torquemadas. — Da kein großes Stück ohne Ballet seyn darf; ist hier herrliche Gelegenheit.

Musik aus dem: Gott und die Bajadere.

Papst Alexander VI. erscheint. Sein Biograph Burkardus reitet auf einem großen Hengst. Es erscheinen 800 Hengste und führen einen pantomimischen Tanz auf. Welcher nie da gewesene Effekt! Die Hengste verschwinden. Das ganze Theater verwandelt sich in einen großen Spiegelsaal. War auch noch nicht da. Alexander klatscht in die Hände; es regnet Kastanien. 100 — bildschöne Römerinnen erscheinen.

Großes Ballett und historisch-natürlicher Kastanien-Tanz.

Act. VII.

Das Jahr erscheint. Eine blutleere, zerzauste Figur (schöne Mutterrolle) mit 365 Fingern, die sich alsbald in Jesuiten verwandeln. Welche Aufgabe! — Aus der Tiefe erscheint eine Pandora-Büchse voll Staub; diesen wirft das Jahr, mit den 365 Fingern, deren jeder wieder zehn andere Finger hat, dem Publikum in die Augen. Das Publikum nämlich muß vorerst durch Anschlagzettel avertirt werden, daß es bei dieser großen Darstellung die Menschheit vorstellen soll. Es spielt also

gleichsam auch mit und übernimmt eine sehr dankbare stumme Rolle. Jetzt verwandelt sich das Theater in ein Mysterium.

Act. VIII.

Das Ministerium dankt ab. Eine schöne, rührende Pantomime mit neuen retrograden Bewegungen im neuen $^{5}/_{4}$ Takt. Während des Abtrittes werden sämmtliche Personen immer dicker — immer blühender. (Das wird schwer darzustellen seyn und ist eine neue Aufgabe für den Schneider, der Menschen macht.) Ein Chor von Zimmerleuten erscheint und erweitert melodisch die Thüren. Sie gehen nun glücklich ab, und wenn sich die Menschheit verwundern will, so ist es ihr im Entre-Akt gestattet.

Act. IX.

Einzug der Jesuiten in Coimbra! Ungemeiner Jubel. Janitscharen-Musik. Prozession, die sechs Stunden dauert. Auto da fé. Te Deum laudamus. Alles jauchzt! Der Himmel hängt voll Galgen und wie der Vorhang sich langsam senkt, erscheint der Teufel mit einem großen Gefolge und gratulirt.

Ende des Planes.

1. Julius. Den Ferrer bekomm ich gar nicht zu sehen. Hier hat er mich — jetzt kann ich warten. Der Comprendez vous zeigte mir heute viele Fabriken und schlug mir vor, ich solle unterdessen hier eine Sommerkur brauchen. Ueber den Ferrer soll ich ja nie klagen, denn er sey noch der beste aller Arrieros; dafür, daß jetzt Aerndte sey, könne er nichts. — Der Uhrenmacher ist ein eifriger Lottospieler. Ich nehme nun Stunden in der Kabbala bei ihm. Er zeigte mir viele anonyme Briefe aus Alicante, Murcia, Valencia und Barcelona, worin ihm und seinen Freunden Nummern vorgeschlagen werden. Der Styl ist unverständlicher, als die Kritik

der reinen Vernunft. Figuren wie Seespinnen und Herzpolypen sind darin abgezeichnet; es heißt immer — die große 3 — die schwere 9 — die mystische 8 ꝛc. Eindruck macht der Augenblick, wenn auf dem Marktplatz unten beim Sanctus und Ave Maria plötzlich Alles wie versteinert steht in lebenden Bildern, die einem Maler als Studien dienen könnten. — Die liebe Jugend von Alcoy hat heute ein Stierkalb verfolgt und gehetzt, ehe das arme Thier geschlachtet wurde. Zu meiner Freude hat der junge Toro einige der Bälge in den Sand gestoßen, daß sie nicht äußerst schnell aufstanden. So bildet sich die hoffnungsreiche Jugend heran. Wegen eines Raubvogels, der eine Heerde Tauben im Kreise herum trieb, lief das halbe Ort auf dem Platz zusammen. Ich glaubte erst, es käme wieder ein Erdbeben, wie vor einigen Jahren. Als der Raubvogel keine Taube erhaschen konnte, wurde er ausgepfiffen, was ihn sehr betrübt haben wird.

2. Julius. Heute beschäftigte ich mich den ganzen Tag mit Fluchen und Fliegentodschlagen. Meine Zimmerwände sehen aus, als sey die Batrachomuomachia darauf geliefert worden. Ich entdeckte auch eine reizende Inschrift an der Wand: „Viva Dios mil anyos!“ (Gott lebe 1000 Jahre!) — Die Alte lüpft und zieht recht artig. Heute hat sie den halben Burrico geleert. Sie glaubt, ich merke es nicht, denn sie trinkt immer, wenn ich Siesta im Alkov halte.

3. Julius. Es wird gut seyn, wenn ich hier das Uhrmacherhandwerk lerne. Heute hörte ich unter meinem Balkon zwei Arrieros sprechen. Einer sagte: „Der Mozon oben werde ungeduldig und fluche heillos; man müsse ihn besänftigen und ihm eine Muchacha (Mädchen) schicken; dann flüsterten sie heimlich. Ich bin begierig, was geschieht. Ich glaube die Kerls wollen mich zum Papa machen, ehe die Reise weiter geht.

4. Julius. Bin noch da. O alle Heilige — Himmel! — Kreuz! — Mord! Schock! — Doch, still! Ich will aber beten: Sancta paciencia! — Heilige Geduld, verlaß' mich nicht.

5. Julius. Bin noch da. Gestern Nacht hat sich aber eine ziemlich lebhafte Scene in das Einerlei meines unseligen Hierseyns gedrängt. Ich gebe sie als hors d'oeuvre und bitte die schöne Leserin es zu überschlagen und leicht, wie beim Tanze, auf den 6. Julius hinüber zu schweben. Ich würde es gar nicht erzählen, wenn ich nicht Diejenigen im Auge hätte, die, wie ich, ganz allein in diesem Lande reisen, wo es dann sehr nützlich ist, wenn Einer dem Andern alle seine Erfahrungen mittheilt.

Hors d'oeuvre.

Gestern, als mir um 8 Uhr Abends die Alte gesottene Eier brachte, sagte sie: „Sennor Don José — es ist schändlich! Ich warne sie! Man will Sie verführen.“

Ich. So? Ei!

Sie. Weil Sie so ungeduldig wurden und die christliche Gelassenheit außer Augen ließen, will nun der Teufel sein Spiel treiben. O welche Picaros sind doch diese Arrieros und Ordinarios! Sie haben Eine herbestellt!

Ich. (verblüfft) Demonio! Ey! ey! was für Eine?

Sie. Sie können noch fragen? Eine — — (Sie schluchzt stets, spuckt aus, und es folgen mehrere Redensarten, die selbst in das Hors d'oeuvre nicht passen.) Aber sie soll nur kommen — das leiden wir nicht in diesem christlichen Hause. Ich will sie empfangen — ich! sie kömmt gewiß nicht wieder. Bleiben Sie jetzt ganz ruhig und gehen Sie nicht in's Bett. Sie wird sich um 10 Uhr hereinschleichen; ich habe Alles gehört. Chi! Vamos! (sie trippelt fort).

Sennorita! ich bin — Deutscher — und — und —

Ich blieb nun in seltsamer Stimmung, Cigarren rauchend und bestimmt ein sehr dummes Gesicht schneidend, am Tische sitzend und sah die Decke an. Bald dachte ich gar nichts mehr. Es schlug 10 Uhr. Bald darauf vernahm ich Tritte — es klopfte leise — ich rief: herein! und — siehe da! — eine schöne, üppige Morenina *) schwebt herein, in einem leichten weißen Röckchen, das unten schwere, zackige Adornos hat, in einem gezackten, blauen Spenzerchen, mit blauen Bändern im Rabenhaare und sehr feiner Chaussure. Ich putze die Lampe und bin ganz verdutzt.

Sie. (Leise) Buenos tardes Caballero.

Ich. (Verlegen) Como lo posa a Vd. Sennorita? Wie befinden Sie sich mein Fräulein?

Sie. (Einen kleinen Bündel mit Wäsche niederlegend.) Ai Santa Trinidad! — Ich bin irre. Wohnt denn nicht hier der Ordinario von Alicante, der gestern kam?

Ich. (Sehr verlegen) Keineswegs — aber er wird höher oben wohnen — ich — hem! (für mich) höchst bedenklich! (laut) Nein — er wohnt nicht da.

Sie rückte mir nahe; ich bemerke ein hübsches, rundes, jugendliches Gesichtchen, zwar etwas braun und provocant, aber doch so anziehend, daß ich gerührt werde und bedaure, daß dieses schöne Geschöpf auf so heillose Wege gerathen sey. Ich nehme meine ganze Moral zusammen.

Sie. Uté es Aleman?

Ich. Si sennorita. Aber es ist spät. Ich muß schlafen.

Sie. Pobret! Vaya, vaya!

(Sie setzt sich sehr naiv auf meinen Schoos; ich fühle ordentlich, welch' ein unbeschreiblich verblüfftes Gesicht ich mache. Nun beginne ich sehr ernsthaft:)

Ich bin — Deutscher — und — und — und

*) So nennen sie die Mädchen von etwas bräunlicher Gesichtsfarbe.

habe die Theologie studirt — und — und — es — schickt sich nicht — und — ich muß bitten — (von Rührung übermannt) Pobrecita seducida! (Arme Verführte!)

Sie. (Küßt mich) Hombre!

Ich. Nein! Laß' ab, Pobrecita! von dem Wege des Verderbens, den du betreten, mir uté — er führt gerade in die Hölle; — du bist jung und schön, widme dich einer ehrlichen Beschäftigung, du Unglückskind! (ninno de la desdicha).

Beim letzten Ausdruck, der eine Provinzial-Zweideutigkeit hat, lachte die Muchacha hell auf — und eben wollte ich wieder zu predigen anfangen — als die Alte hereinstürzte und leise aber wüthend sagte: „Fort! fort! hinaus! du" — es folgten merkwürdige Titel — „fort du — Vaya!

Die Moretina. Was geht es sie an, wenn mich der Herr da beherbergen will.

Die Alte. So! so! so! Don José — das ist schön! — so — Sie wollen also —

Ich. (einfallend) Verzeihen Sie — ich habe im Gegentheile — ich bin — ich meine — ich werde —

Jetzt aber ging ein wüthender Kampf an, in welchem die Alte die Gewandtheit und Kraft von hundert Katzen zeigte. Die Moretina hatte ihren grauen Ringelzopf erwischt; dagegen umschlang die Alte ihren schlanken Leib und äußerte offenbar die Absicht, sie gegen das Bett zu ziehen; die Moretina ergriff rasend die Fliegenklatsche und gab der Feindin einen Streich in's Gesicht, daß sich die Spuren von fünfzig Mückenleichen darauf zeigten. Ich wollte sie auseinander bringen — ihre Nägel waren mir aber zu scharf — und endlich hatte die Alte glücklich die Moretina auf das Bett geworfen und dabei den halben Zopf eingebüßt. Unter dem Bette aber hatte sie ein gewisses pädagogisches Instrument verborgen, mit dem sie scharf an der Bekehrung der schönen

Sünderin arbeitete. Die Moretina konnte nicht schreien, weil ihr die Feindin das Gesicht in die Kissen drückte, und es erging ihr so übel, als dem Mädchen, das den heiligen Edmund verführen wollte. — Der Uhrmacher, der das Geräusch gehört hatte, drückte den Stempel auf die Nachtscene; denn er erschien riesenhoch im Hemde unter der Thüre. Don Quijote — in seinem tiefsten Negligée — kann sich dieser Figur nicht vergleichen, und als die arme Moretina endlich loskam und weinend ihm entgegentrippelte, hielt sie ihn für ein Gespenst — schrie hell auf — und eilte, wie von Furien ergriffen, davon. Die Alte warf ihr den vergessenen Bündel vom Balkon herab nach und belobte mich, daß ich dieser Putiphar widerstanden habe. Ich konnte die ganze Nacht durch kein Auge zuthun, denn mein ganzes Bett war voll Reiser und Splitter und die sündige Moretina wird auch nicht am besten geruht haben.

6. Julius. Da bin ich wieder, schöne Leserin, und kann Ihnen zugleich die erfreuliche Nachricht geben, daß so eben ein Abgesandter Don Ferrer's erscheint, der mir sagt: ich solle schleunig packen, denn Nachmittags 2 Uhr marschire die Caravane ab. Zugleich kündigte er sich mir als meinen Carrettero (Karrenführer) an und sagte, ich könne die schönste Abwechslung in meine Reise nach Granada bringen. Sey es im Karren nicht mehr auszuhalten — könne ich den Coronel besteigen und auch von Zeit zu Zeit zu Fuße gehen, wenn die Gebirge allzusteil würden. Dieser Carrettero nannte sich Sennor Don Ramón, war ein kleiner muskulöser Bursche in den dreißigen, munter, unermüdlich, kein übler Sänger, aber oft jähzornig. Er ging ganz à la valenciana und hatte die Virgen del carmen auf dem Hute. Zwei tüchtige Navajas ragten mit schönen Heften aus dem rothen Gurt. Er half mir einpacken; ich machte dann noch schnell beim Comprendez-vous und beim braven

Uhrenmacher einen Abschiedsbesuch, berichtigte die billige Zeche, schenkte der Alten zwei pezetas und zwei Heiligenbilder und eilte reisefertig gegen 2 Uhr in die Posada der Karavane; da war Vicente Ferrer. Er that als sey nichts geschehen; zeigte mir die Chocolada, die er für mich auf den Weg gekauft — ließ mich in den hohen, zweiräderigen Karren steigen — rief: „Comer, beber, divertirse!“ und dahin rollte die Höllenmaschine, von einem starken, großen Schimmel gezogen. Ramón ging zu Fuße nebenher und sang, als wir Alcoy hinter uns hatten, mit hoher melodischer Stimme eine Bolera:

Quien camina de prisa — ay — —
— —
— — y!
Poco adelanta! a — —
y — y
y — y!
(Wer schnell reist, kömmt nicht vorwärts.)

3.

Die Carretteros. — Der Mordbaum — El cosquilloso. — Schöne Aussichten. — Schlacht bei Novelda. — Die Sierra mala. — Ankunft in Orihuela.

Daß diese Karrenlenker auch wieder eine eigene Gattung Menschen sind, wurde mir bald bemerkbar. Gleich vor Alcoy beginnt eine steile cuesta (Steige); Ramón sagte: ich solle mehr vorsitzen, damit der Diplomatico (so hieß der Schimmel) leichter ziehe; endlich ersuchte er mich zu Fuße zu gehen. Ich stieg aus. Die Hitze war gräßlich. Die Aussicht auf Alcoy von dieser Höhe ist ungemein malerisch. Sie hätte mich noch mehr entzückt, wäre die Karavane sichtbar gewesen, die ich

hinter mir glaubte; da war aber nichts zu sehen und ich abermals ganz allein mit einem Führer. „Wo ist die Requa?" sagte ich verwundert, „die kömmt nach! kömmt nach!" — Ich, Demonio! Wenn ich allein hätte reisen wollen in solchen Gegenden, wo es Cigarren aller Art gibt, Contrebande und Pintados — so war es ja unnütz so lange zu warten. Ich sehe schon, man hält mir den Akkord nicht. Wann stößt die Requa zu uns? ich will es wissen, oder — Carajo! — ich kehre um.

Ramón. (freundlich mir aus breitem Munde die Perlenzähne weisend) Morgen, Sennor Don José, morgen, uté vedra (Sie werden sehen); 50 Machos — 30 Flinten — Vamos! vamos! Comer, beber, divertirse!"

„Divertirse!" brüllte ich rasend. Schöne Unterhaltung das! Der Karren stößt, als seyen die Gespenster von 80,000 Böcken in ihn gefahren — bleibt mir vom Halse mit eurem Divertirse!

Ramón Ay! Ay! Da vornen giebt's Gesellschaft. Vamos! Aré punnatero de diplomatico! Aré! — (jetzt sang er und klatschte dazu mit der Peitsche).

Yo fui á Alicante — —
— — e!
Y me voi paur Granada — —
— — a y
— — y!

Und ich war in Alicante
Und ich reise nach Granada.

Weit oben sah ich einen Karren, der wie ein Betrunkener hin und her schwankte und jeden Moment zu fallen schien. Eine hohe Trompetenstimme antwortete:

Aguarda cominante — —
— — e!
Deten el paso — —
— — o! *)

Warte Reisender! Halte!

*) Eine Bolera.

Das nemliche sang Ramón unten und es entstand ein Duett, von dem die schwarzgebrannten Berge bebten.

In zehn Minuten waren wir bei dem fremden Carrettéro, der einen Mann mit drei Buben im Karren hatte. Ich sah viele Matrazen darin; zwölf Strohstühle und ein kleines Klavier, das schön gestimmt seyn mochte. — Wir hielten bald auf dem Plateau, das weitum die Niederung von Alcoy beherrscht und wo eine Einsiedelei, ich glaube von S. Antonio, und eine Ventonilla *) ist.

Venga la botta — —
— — a!
Mejor que garotta — —
— — a!

„Her mit dem Schlauch, er ist besser als die Garotte!" — sang der Fremde und ich reichte den ungeheuern ranzigen Bocksschlauch hin, den ich in Alcoy gekauft hatte und der an sechs Maaß Wein fassen konnte. Der Fremde verstärkte durch einen minutenlangen Zug den Rausch, den er sich bereits angeschnallt hatte, und Aré! — Aré! — tönte es nach kurzer Pause.

Die Bewegungen des Karrens vor mir waren ungemein komisch und harmonirten mit denen des Führers. Ramón brummte, Carajo! denn er selbst war sehr mäßig und besonnen. — Wir kamen über eine öde Trift von wilden Stieren vorüber, die seitwärts nur mit dem Kopfe aus dem dunkelgrünen Heidengras und Binsengestripp ragten. Die Hirten grüßten:

Salta bien el torito — —
— — o!
Joven y cornialto — —
— — o!

(Der junge, hochgehörnte Stier springt gut.)

Gleich improvisirte Ramón.

---

*) Kleine Venta.

Montes 'sta en Valencia — —
— — a!
Y tambien Francisco Sevilla — —
— — a!

(Montes und Sevilla sind in Valenzia.)

Nun intonirte der Besoffene voran:

Y mi muyer 'sta prennada — —
— — a!
Ocho meses hay — — y — — a
— — a!

(Meine Frau ist im achten Monat schwanger.)

Meilenweit war dieses Terzett zu vernehmen. — Die Hitze wuchs; — der Weg wurde sehr steinig und oft von Ramblas durchwühlt. Der Vorderkarren wankte schrecklich, er war sehr hoch aufgelegt, schlecht geführt, und von zwei Eselinnen gezogen. Jetzt schrie der Fremde, mit Gewalt sich bestrebend den Karren zu halten:

Ah la mula! O la mula! *) o maldita sea la mula! A drätsch escribana! **) A drätsch Punnatéra! A la mula — — a! carajo — — o! — — o! — — Beim langgedehnten Oh-Gebrüll lag der Karren da, wie vom Himmel herabgefallen. Der Mann, die Buben, die Stühle, die Matrazen, das Klavier, alles kugelte bunt durcheinander herum. Die Buben schrien, der Mann fluchte und Ramón eilte hilfreich hin. Die Escribana hatte sich obstinat gemeldet und lag wie todt da. Es verbitterte mir sehr den komischen Anblick des Ganzen, als ich sah, wie unmenschlich nun der Besoffene das arme Thier behandelte.

„Sube! sube punnatera!“ schrie er und hieb immer auf die Nase der stöhnenden Eselin ein, die endlich nach fünf Minuten wie neugeboren aufsprang. Jetzt kratzte er sich hinter den Ohren und sagte ganz ruhig:

Conque Sennores vamos a cargar (nun meine Herren wollen wir wieder aufladen.)

---

*) Die Eselin.
**) A derecho: rechts hinüber Schreiberin.

Dieß dauerte wieder eine Viertelstunde. Zehn Minuten später ging es von neuem an: „Ah la mula! maldita sea la mula! a la puunatera! mula! mula! caraj — o — o —!“ Da lag der Karren wieder. — Der Mann war früher abgesprungen, jetzt zog er wie Frösche die drei heulenden Buben vor; keiner war beschädigt. „Conque vamos a cargar!“ Die nämliche Scene wiederholte sich, und eine Stunde vor Ibi lag der Karren zum drittenmale da. Das Klavier war aufgesprungen und ein abgebrochenes Stuhlbein hatte sich unter die Saiten gepreßt. „Der gibt heute kein Konzert mehr“ — sagte ich zu dem zornigen Ramón, der nun im Trab vorfuhr, die Gesellschaft liegen ließ, und versprach, aus Ibi einen Karren zu schicken. — Unfern von Ibi, rechts an dem Wege, sieht man ein Kreuz und eine alte Steineiche, die roble de matanza heißt. Ein Bursche soll hier sein Mädchen aus Eifersucht ermordet und sich am Baume aufgehenkt haben; später schlug der Blitz in den Stamm, und Ramón erzählte mir mehrere Gespenstersagen, die sich auf diese Stelle beziehen. — Es war ausgemacht, daß Ferrer mich bis nach Granada verköstige, Ramón hatte die nähere Befehle erhalten, und versicherte mich, er werde mich traktiren, como cuerpo de Capitan-general. Im traurigen Ibi speiste ich sonach mit ihm, und wir hatten: weichgesottene Eier — eingeschlagene Eier — und harte Eier, auch Oliven und getrocknete Fische — also fünf Speisen; Wein und Brod waren sehr gut und Ramón lieferte die Tafelmusik gratis — da schallte es außen: Aré macho! — und siehe da! Pepe II. kam an mit einem kleinen mozo und zwölf schwergepackten und reichgeputzten Maulthieren. Rothe und gelbe Franzen hingen von ihrer Brust herab, auf dem Kopfe hatten sie hohe rothe Quasten und sehr melodische Schellen; auch bemerkte ich bei dieser Avantgarde (dafür hielt ich sie) vier lange Flinten. — Kaum

waren die Maulthiere versorgt, als Pepe II. und Ramón heimlich miteinander sprachen und bedenkliche Gesichter machten. „Wo ist Ferrer, Seunor Don Pepe?“ erlaubte ich mir gehorsamst zu fragen, denn ich mißtraute meinem Ebenbilde um so mehr, da ich ihn in Alcoy nie gesehen, auch von der alten Katze vernommen hatte, daß er zwar Mozo bei Ferrer, keineswegs aber sein Sohn sey. „Er kömmt nach.“ Damit mußte ich mich begnügen. Nun besah ich mir die neuangekommenen Maulesel; die Generala war darunter, Pepe's Major und mein Coronel, aber sie schienen mir viel schöner in ihrer Parade. Eben wollte ich einem vierten mein Kompliment machen, als Pepe rief: „Chi! Geben Sie acht vor dem, das ist der Cochilloso (der Kitzliche); berühren Sie ja seine Nase nicht, sonst schlägt er aus.“ Er lehrte mich nun auch die Andern kennen; es war eine sehr würdevolle, respektable Gesellschaft, und sogar eine Abatesa (Aebtissinn) darunter. Jetzt kam der Wirth vom Felde heim. Ich sah schon viel grobe Wirthe, einen solchen noch nie. Er drehte mir stets geflissentlich den Rücken; nannte mich beinahe in's Gesicht eine bestia del commercio — einen picor trepador (Grauspecht) rc. Selbst mit den Arrieros war er grob, den Mägden gab er Tritte, und als der besoffene Carretero endlich ankam, wollte er die verzweifelnde Gesellschaft, die nach Elda zog, gar nicht einlassen. Endlich trat er mir sogar absichtlich auf den Fuß, und ich beschloß, à tout prix, ihm einen Tuck zu spielen. Ueberhaupt hielt ich mich in meiner gefährlichen Isolirung nun von allen Seiten für verrathen — verlacht — und verkauft, und wurde unwillkührlich dasjenige, was man in einigen Theilen Süddeutschlands mit dem Worte: Knitz benennt. Ein herrliches Wörtchen! werth, vom Provinzial-Dialekt zur Grammatik zu avanciren. Die Ausdrücke: schlau, verschlagen, gepfeffert, durchtrieben, gewickelt, gewitzigt,

boshaft, hartnäckig, schadenfroh und noch zwanzig andere liegen alle in seinem kleinen Umfang. Ich bin von Natur leider sehr gutmüthig, aber die erwähnten Verhältnisse machten, daß ich, von Ibi bis Granada, Knitz war, und item! ich half mir aus mancher Verlegenheit damit. Ermeldeter Grobian wollte die Comida halten. Wir andere lagen im gedeckten Hof auf Waarenballen ꝛc. ꝛc. und hielten Sieste mitten unter den Mauleseln. Zufällig stand der Cochilloso dem Tischbein nahe, an das der Wirth sich setzte. Ein ungeheurer, hinten mit Brettern beschlagener und einem Teppich überhängter Lehnstuhl nahm seine dicke Gestalt auf. Ich lag dem Cochilloso nahe und wartete einen günstigen Zeitpunkt ab. Das Hintertheil des Lehnstuhls berührte beinahe das des Kitzlichen. Fluchend verschlang der Posadero die Olla; nun wartete ich bis er den Burrico hoch in der Luft hielt, und wie er im besten Trinken war, schlich ich zum Cochilloso, pfetzte ihn stark in die Nase, und der Lehnstuhl — der Wirth — die übrige Olla und der Burrico lagen unter- und nebeneinander da. Im Hui war ich wieder auf dem Waarenballen, und hörte, innerlich lachend und äußerlich schnarchend, dem Lärm zu, der sich jetzt erhob und an dem Ramòn und Pepe II. Theil nahmen, welch' Letzterer behauptete: es müsse eine Bremse den Cochilloso in die Nase gestochen haben. Schaden hatte der Posadero keinen genommen, er war aber über und über mit Wein begossen, auch hingen manche Ueberbleibsel der Olla an seinem Hemde. Pepe II., der eine Art Oberkommando über Ramón führte, ordnete einen frühen Aufbruch an, und obschon ein schweres Wetter an den dunkeln Bergen von Ibi hing, reisten wir bei Sonnenuntergang ab. Ich wollte so lang als möglich im Carro aushalten und mich nur in der größten Noth auf den sägebockartigen Coronel verfügen. Im Abendrothe lag nun ein breites, melan-

cholisches, unbewohntes Thal vor mir und der Gesichtskreis beschränkte eine hohe, dunkle Sierra. Die Nacht brach ein. Pepe war voraus, der Karren folgte. Melodisch tönten die Glocken der Maulthiere durch die stille Balsamnacht. Das Wetter hatte sich verzogen; der Mond stieg auf — er schien mir schöner, als ich ihn je gesehen. „Den haben wir nun bis Granada" — sagte Ramón bedeutend — dann sang er:

Al salir de la Luna — —
— —
— — a.
Sale la Fortuna — —
— —
— — a!

(Mit dem Monde kömmt das Glück.)

Voran intonirte Pepe:

Mire la Estrella pura — —
— —
— — a!
Luna — luna que ventura — —
— —
— — a!

(Sieh' den klaren Stern!
Mond, Mond! welch ein Glück!)

Fernes Echo gab ihre Stimmen zurück und der Glockenton bildete die harmonische Begleitung. Solche Reisen in Spaniens Sommernächten haben einen unendlichen Reiz. Das tiefe Schweigen ringsum, die stolzen, monderhellten Berge, mit den kühnen, seltsam gethürmten Kronen. Der Wohlgeruch der Olivenhaine, das Getön der Glocken, die Gesänge der Arrièros — alles zusammen macht dem Reisenden diese Stunde für immer unvergeßlich. Man denkt nicht an Schlaflust und Müdigkeit, und wenn vollends die goldenen Sterne vom tiefblauen Südland-Himmel niederfunkeln, dann

schwingt sich die Seele stark und sorgenfrei ihrem ewigen Lichte entgegen.

„Sehen Sie die schwarzen Berge dort?“ sagte Ramón, als die Riesenmassen deutlicher vortraten, „das ist die Sierra mala, durch die müssen wir morgen.

Ich. Warum heißt sie mala?

Er. Es ist eigentlich die Sierra von Cebinilla, weil aber Sennor Don Jayme el Barbudo in ihr stand, heißt sie Sierra mala. Wir müssen durch, da hilft nichts.

Ich. (absichtlich) Wer ist der General, den sie da nannten?

Er. Jetzt ist er garottirt. Es war Jayme der erste; er hat verfluchtes Zeug getrieben und hatte nur zwölf Mann.

Ich. Sie heißen ihn den Ersten — warum?

Er. Weil es noch einen Zweiten gibt.

Ich. So? Wo steht der?

Er. Chi! Chi! Noda. Vamos! Beber, comer, divertirse! Vaya! Aré diplomatico!

Ich. Steht der vielleicht in jener Sierra?

Er. Wollen Sie Oliven?

Ich. Wo bleibt denn der Ferrer? Seltsam!

Er. Quiere uté pan? (Wollen Sie Brod?)

Ich. Gehen wir denn so schwach durch die Sierra mala?

Er. Morgen kommen mehr nach. Ah — Sie werden sehen — viele Flinten! viele Flinten!

Ich. Also steht einer dort? Geniren Sie sich nicht, sagen Sie es offen.

Er. Quiere uté vino? (Wollen Sie Wein?)

In der Unmöglichkeit, mehr aus ihm herauszubringen, ließ ich mich vom Monde und den Sternen trösten, und dachte: „Vielleicht weiß ich morgen um die Zeit, wer euch bewohnt, himmlische Lichter!“

Ich verfiel — sit venia verbo — in die Lethargie des Leichtsinns, anders kann ich mein Gefühl

nicht bezeichnen. Ich nahm mir vor, gar nicht mehr zu fragen —; aber wer hält alle Vorsätze?!

Ramón war ein Meister seines Handwerkes; auf dem schlechtesten Wege warf er nicht um und der Diplimatico' schien mit allen Schlangenwindungen desselben vertraut und ging einen sichern Schritt.

Um 2 Uhr Nachts war Refresco, zu dem Pepe mit seinem kleinen Mozo am Corro erschienen. Er sagte, der Coronel traure, daß ich ihn so verschmähe, da bestieg ich ihn dann und fing selbst furchtbar zu singen an. Die spanischen, immer auf- und abfliegenden Melodieen sind bald gelernt, und ich nahm wenig Anstand zu brüllen:

Yo que soy Contrabandista — —

— —

— — a!"

Da machte Pepe: „Chi! Chi!" und meinte, dieses Lied dürfe kein Fremder singen. Bis Elda hielt ich auf dem Obersten aus, dann stieg ich wieder in den Karren. Pepe blieb da und sagte: er werde nach Aspe nachkommen, wir sollten nur voraus. Gegen 7 Uhr Morgens kamen wir nach Novelda, das sehr malerisch liegt. Erst passirten wir einen Fluß ohne Brücke, dann später eine Brücke ohne Fluß. Herrlich ragten die Palmen und die thaubenetzten Aloen zum funkelnden Morgenhimmel auf. Ich war sehr ärgerlich über Pepe's Zurückbleiben; es wurde mir immer klarer, daß einige faule Fische in der Olla seyen, und zum Ueberfluß verwickelte sich der lustige Ramón in eine Affaire, die übel für mich hätte enden können, ohne die Schlauheit des Diplomatico. Kaum hatten wir Novelda verlassen, als Ramón mehrere Wäscherinnen rechts von der Straße entdeckte, die am Ufer knieten, und deren Eine sich so ungebührlich aufgeschürzt hatte, daß ich, hinsichtlich des Näheren, den Leser auf die Harlemer Wirthin verweisen will. „Den.'

uté el Cigarro!“ — rief heiter Don Ramón, und ich gab ihm meine prächtig glühende Trösterin freundlich hin. „Jetzt bleiben Sie auf dem Weg“ — sagte er — „ich komme gleich.“ Nun legte er mir den langen Zügelstrick in die Hand und rief: „Aré Diplomatico!“ Der wandelte ruhig fort. Ich streckte mich, zu sehen, was er vorhabe; er ging zu den Wäscherinnen, grüßte und stellte sich, als wolle er trinken. Während er sich aber neben der Harlemerin bückte, praktizirte er die glühende Cigarre an einen Ort, wo noch schwerlich je eine Cigarre sich aufhielt. Ich hörte einen gräßlichen Schrei — und sah, wie Ramón von der erbosten Najadenschaar mit Waschbrettern durchgewalkt und mit Kieseln geworfen wurde. Das Amazonen-Heer nahte sich schon dem Karren, und ich war überzeugt, nun auch meinen Theil zu erhalten, deßhalb hieb ich auf den Diplomatico aus Leibeskräften los, und schneller als ich hoffte, trabte er mit dem furchtbar stoßenden Karren dahin. Ramón schrie; „Para! (Halt!) Para — Diplomatico etc.!“ — Umsonst! er wich dem unmittelbaren Eindrucke der Peitsche, und erst, als ich bald in Aspe war, hielt ich an und erwartete den Ramón, der keuchend — fluchend — zerschlagen und zerkratzt ankam, und nichts von meiner Kniffheit ahnend, den armen Diplomatico für sein Ausreißen derb zerprügelte. Ramón's Gesicht sah aus, als hätten etliche wilde Katzen darauf Klavier gespielt, auch blutete er aus der Nase und war in gräßlichem Humor. Ich mußte in der Posada von Aspe zwei Stunden lang warten, ehe er mir eine Kammer anweisen ließ, wo ich, mit Tischen und Stühlen verschanzt, bis Abends 4 Uhr ruhte. — Wie ich wieder in den gedeckten Hof der Posada kam, fand ich den Pepe und fragte — „Aha! ist Sennor Ferrer da?“ „Der kömmt nach in Orihuela“ — sagte er verlegen.“

Ich. So! — also wir müssen heute Nacht allein durch die Sierra mala?

Er. Wie Sie wollen.

Ich. Wie ich will? Gut — ich will nicht. Hier will ich bleiben und den Ferrer abwarten, der mit mir kontrahirte.

„Bien!" sagte Pepe und ging mürrisch in den Stall, wo Ramón war. Im Nu stand ich hinter der Thüre und belauschte folgendes Gespräch:

Pepe. El mozo aleman non quiere. (Der deutsche Kerl will nicht.)

Ramón. Vaya! Ich traktire ihn doch wie einen General-Kapitän.

Pepe. Aber die von Orihuela sind da mit dreißig Burros und sechs Flinten, ich denke, wir gehen.

Ramón. (kratzt sich) Carajo! hay ladri! (Es sind Räuber dort!)

Pepe. Vaya!

Ramón. Hay novidades. (Neuigkeiten, damit bezeichnen sie neugebildete, kleinere Quadrillen, denen sie noch keinen Tribut zahlen.)

Pepe. Demonio! Vaya! 's ist doch besser heut zu gehen — es ist besser, sie fressen morgen den Sobrino*), als heute uns. Sie denken nicht an uns heute Caraï — und die Burros sind auch da und die sechs Flinten — Demonio! Vamos! Es buena hora. (Gute Stunde.)

Ramón. Madre de Deu! Sahst du keine Guardias hier? (Bewaffnete Royalisten, eine Art Nationalgarde.)

Pepe. Si! Hay ocho galonos de mondongos. (Ja, es sind acht Kaldaunenfresser da.)

Ramón. Nehmen wir einen mit?

Pepe. Madre de Deu! Sie sind theuer.

*) Den Neffen Ferrer's, der auch erwartet wurde.

Ramón. Vaya! Ich weise ihn an den Sobrino, der morgen kömmt.

Pepe. Tienes rozon hombre! (Hast Recht Mensch.) Aber — wenn der Mozon nicht will.

Ramón. Fodre! (katalonischer und valencianischer Fluch.) Er muß wollen. Ich habe ihm hier auch einen Schinken gekauft.

Pepe. Hombre! Vamonos! Vamonos! (Gehen wir.)

Ramón. Bien!

Pepe. Cónque à las seis, si Dios quiere. (Um 6 Uhr, wenn Gott will!)

Man kann denken, mit welchem Appetit ich nach Anhörung dieses Stallraths an die traurige Olla und die ewigen Eier ging. Ein schimpfender, ganz blinder Avuelo saß im Hofe neben mir und schlug einigemale mit der Fliegenklatsche in meine Schüssel. Dann kam noch eine förmliche Travestie vom Barbier von Sevilla. Ein dicker Kerl mit einem Spionsgesicht und einem entsetzlichen, brandrothen Muttermahl, der mehrere Seguidillas und Boleros zu einer von Speck triefenden, alten Guitarre sang und mich mit Gewalt, oben in meiner Kammer, rasiren wollte. Mich juckte der Hals bei dieser Offerte, und ich sagte ihm: gleichwie Isabella von Castilien geschworen habe, vor der Eroberung von Granada das Hemd nicht zu wechseln, ebenso habe ich zur Jungfrau gelobt, mich vor Erreichung jener Stadt nicht rasiren zu lassen, und sollte mein Bart so lange werden, daß ich mir die Stiefel damit putzen könnte, ohne mich zu bücken. Gegen Abend kam der bestellte Royalist, blau und roth uniformirt, mit einer geladenen Musquete, und nahm Platz im Karren. Mich fragte man gar nicht mehr, und als die Karavane nun, durch Weinhändler von Orihuela vergrößert, marschfertig war, rief Ramón: „Aré Sennor Don José! Morgen früh

4 Uhr sind wir in Orihuela. Dort ist Missa major (große Messe), und dann — beber! comer! divertirse!"

Ich stieß furchtbare innerliche Flüche aus und verfiel in eine maliziöse Resignation. Die dreißig Burros zogen voraus, dann kam Pepe mit seiner Requa, der Karren rasselte nach. Der Royalist, ein schöner, junger Mann, sprach wenig. Ich offerirte ihm Wein, er schlug ihn aus und musterte scharfen Blickes die nahe braune Sierra. Ich sagte recht demüthig: „Doch ein schönes Land Spanien!" — Was die Reisebeschreiber oft lügen! Da las ich z. B. diese Sierra sey unsicher;" — er lachte grasgrün. Kein Wort brachte ich aus ihm heraus. Es ist seltsam, daß uns Gegenden, von denen wir Gefahr fürchten, viel großartiger und selbst erhabener vorkommen. Wenn man einem z. B. ein Gebirge zeigt und sagt: „Das steckt voll Räuber" — gleich nimmt das Gebirg einen mächtigen Charakter an; die Verhältnisse scheinen sich auszudehnen; jeder Strauch — jeder Fels gewinnt unheimliche Bedeutung, man könnte dieß Gefühl die Romantik der Furcht nennen, das sich nicht wegscherzen läßt. Nun öffnete sich gegen 8 Uhr Nachts die öde Sierra. Im letzten Abendlichte sahen wir einige Bauern mit großen Hunden auf hohen Felsen sitzen, welche den Pfad verengten. Sie waren zum Malen; aber allein hätte ich nicht unten durch gehen mögen. Sie grüßten nicht; wir auch nicht. Es dunkelte tiefer. Ramón zeigte mir alle Stellen, wo Jayme I. geraubt und gemordet hatte. Es waren fast immer kleine, mit Olivenbäumen bewachsene Plätze, unfern von der Straße; die Mordkreuze ragten deutlich vor. Das Aufsteigen in die Sierra ist nicht steil, sondern der Weg erhebt sich allmählig und geht in vielen Wendungen hin. Was den schauerlichen Eindruck vermehrte, war der Gesang eines der vordern Burro-Treiber, der in Terzen die Scala auf- und abflog und den Sinn hatte: „Morgen werde ich sterben."

— Man kann sich diesen Jammergesang eher verdeutlichen, wenn ich ihn so herschreibe:

auf ab

trmmm.

eee

morire mannano

o y

y o

mannano morire

—

e

trmmm.

Auf einmal verstummten alle Gesänge. Der Royalist stieg aus.*) Ramón winkte mir, zu folgen. Lautlos und eilend schritt alles dahin. Man vernahm nichts als die Glocken der Maulthiere. Die Treiber trugen ihre Flinten. Oben kamen wir an einer Venta vorbei, in der kein Licht zu sehen war. Unter der Thüre erblickte ich einige weiße Gestalten. Es ist dieß eine der berüchtigtsten Räuberherbergen. Das öde Plateau war vom Monde beschienen; aber Niemand grüßte ihn. Nun ging es wieder abwärts. — „Bald sind wir sicher" — sagte Ramón. — „Wenn nichts in der Garganta ist" — meinte der Royalist. Das unsichere Licht des Mondes spielte seltsam in den Olivenhainchen und Gebüschen. Kein Lüftchen ging. Die Hitze war drückender, als am Tage. In immer tiefere, beschattete Ramblas und Schluchten senkte sich nun der schlechte, steinige Weg, und nach einer Stunde kamen wir an ein wahres Höllenthor — die Garganta**) genannt. Vom Nachthim-

*) Dieß geschieht stets an verdächtigen Stellen.
**) Kehle, wie alle ähnliche Engpässe.

mel sah man nur einen schmalen Streif. Die Arrieros hatten sich sämmtlich vorgezogen an die Spitze der Karavane; der Royalist schritt weiter zurück mit mir dahin, und ich bemerkte, daß er den Hahn gespannt hatte. Jeden Augenblick erwartete ich nun, aus dem, oder dem Gebüsch, aus der, oder der Schlucht, Schüsse fallen zu hören. Mein Geld hatte ich in Creditbriefen auf Granada bei mir; doch trug ich zwanzig Napoleonsd'or in meiner Schicksalsgurte auf bloßem Leibe, um mich nöthigen Falls abzufinden; auch hatte ich eine Schelmen-Uhr in Valencia gekauft, die drei Piaster kostete, aber nicht ging; doch sah sie brillant und wie von Silber aus, und konnte im ersten Augenblick einen günstigen Eindruck bewirken. In der Garganta war es Nacht, wie in einem Wallfischbauch. Auf einmal hörte ich ein: „Chi! Chi!" vornen. „Jetzt gute Nacht!" dachte ich. Der Royalist wird losdrücken und fortlaufen; beim Ramón finden sie nichts, und mir wird es übler gehen, als in Valencia. — Neues: „Chi! Chi!" — Die mit den Burros vornen hielten. Das: „Chi!" ging wie ein Lauffeuer; — „Schnell in den Karren!" rief Ramón — warf mich hinein, zog die Navaja und setzte sich hinter den Pferdsschweif. „Wenn es kracht, nehmen Sie Ihre Bagage vor die Brust. Vaya noda! Demonio!" Eine angstvolle Pause von drei Minuten entstand. Da tönte vornen ein fröhliches: „Aré! aré Burro!" — ein Menge Nationallieder fielen ein, und Ramón sagte: tiefaufathmend: „Hay noda! Vaya! Beber, comer, divertirse!" — In meinem Leben habe ich keinen längern und fröhlichern Schluck Wein genommen, als jetzt. Auch Ramón trank zum erstenmale und gab den Schinken mir und dem Royalisten zum besten. Am Ende der Garganta standen im Halbdunkel sechs Caballeros, die schwerlich wegen astronomischer Betrachtungen da waren. Was vornen sich ereignet hatte, erfuhr ich nie; wahr-

scheinlich entrichteten die Burristen einen plausiblen Zoll. Der größte der Caballeros sagte dumpf: „Vayan con Dios!“ (es können alle mit Gott gehen,) und wir ließen es an dem gehorsamsten buenos tardes nicht fehlen. „Ich habe da Stein im Munde statt des Schinkens, wenn das nicht Sennor Don Jayme el segundo war“ — sagte ich zu Ramón. „Ai! Ai! Noda! noda! Aré Diplomatico!“ —

In Cebinilla blieb der Royalist und Ramón wies ihn an den Sobrino. Drei Stunden dauert diese heillose Sierra, vor der man allen Respekt haben kann. In der herrlichsten Mondnacht — singend — trinkend — jubilirend fuhren wir dahin. Ich war wieder — was man heißt — kreuzfidel, brachte den Burristen die große Botta vor — sie nannten mich unter sich un buen animal (ein gutes Thier), und einer ließ mich drei Stunden weit auf einem der kleinen Eselchen reiten. Das Thierchen war so klein, daß wenig fehlte, und ich hätte, ohne abzusteigen, auch auf ihm zu Fuße gehen können, zur Abwechslung, denn oft mußte ich die Füße bis an's Knie an mich ziehen, wenn die Straße uneben war. Später kletterte ich auf den Coronel, der mich um halb 4 Uhr Morgens durch die Thore der alten Orihuela trug.

4.

Die Tirana. — Der Hexenkessel. — Finanzplan. — Unglückliche Intervention. — Der Wirrwarr. — Der Eremit.

In einer finstern Posada angekommen, eilte ich in eine traurige Kammer, und die Wirthin wollte mit Gewalt mir das Bett überziehen; denn es lag nichts da, als eine graue Matratze — Bett genannt. Ich gab dieses, wie in allen ähnlichen Posaden, nicht zu, denn

die Leintücher sind oft viel ärger anzublicken, als die Matratzen. Der Nacht- oder ein Mantelsack bildete stets mein Kopfkissen, denn die Vorhandenen sind mit Bewohnern aller Art angefüllt. Meine Ermüdung war groß; ich schlief noch um 10 Uhr Vormittags sanft und süß; da klopfte es, und die Wirthin rief: „Sennor Don Aleman!"

Ich. Que hay? (Was gibt's?)

Sie. Missa major! Vamos! Vamos! hombre! Vamos!

Ich rathe keinem Fremden in Spanien, Sonntags die Missa major zu versäumen; auch in den gemeinsten Posaden erkundigen sich die Freiles nach den Fremden und die Wirthe erstatten getreuen Rapport über ihre Aufführung und Devotion. Ich dankte ihr, daß sie so für mein Seelenheil besorgt sey. Ramón, der die ganze Nacht zu Fuß gegangen war und sich ungeheuer angestrengt hatte, den Karren vor dem Umfallen zu bewahren, ging schon um 7 Uhr in die Messe, und jetzt sah ich ihn wieder in der Missa major. Die Kirche ist ganz gewöhnlich. Reicher zeigt sich dagegen der Convent von S. Domingo, den ich auch besuchte. Die Einwohner und Bauern sehen hier den Fremden mit furchtbaren Blicken an. Malerische Gruppen waren auf der Segura-Brücke gelagert; zu alten Guitarren tönte das alte Lied:

> Llueva! ó no llueva — —
> — —
> — — a!
> Trigo en Orihuela — —
> — —
> — — a!
> (Es mag regnen, oder nicht, gibt es
> Weizen in Orihuela!)

worin zugleich ein verdientes Lob enthalten ist, da hier die Agrikultur in reicher Blüthe steht. Aus meiner

hohen Kammer konnte ich über die enge Straße in das Innere einer Bürgerwohnung sehen. Der Amo (Herr), die Ama, ein Avuelo, zwei erwachsene Mädchen und eine Chikita (kleines Dingchen): speisten zusammen in einem, mit alten Spiegeln und Heiligenbildern verzierten Zimmer. Eins der Mädchen war ungemein munter und kicherte und lachte und wurde alle Augenblicke vom Avuelo zur Ordnung gerufen: „collete Mariguita!“ — Nach Tische betete der Alte vor und schlug während des Gebetes eine Menge Fliegen todt. Alle gingen; das muntere Mädchen räumte ab und sang ungemein lieblich die schöne Tirana:

Si la mar fuera de tinta
Y los cielos de papel
No podria yo explicarte
My finisimo querer.

(Wär' das Meer von Tinte und der Himmel von Papier, doch könnte ich dir nicht genug meine zärtliche Liebe schildern.)

Nun machte ich mir den Spaß, mit Nachahmung von Don Ramón's Stimme hinter dem Laden verborgen zu improvisiren, wobei mir der Abfall auf's A am Schlusse täuschend gelang; die Nase hielt ich dabei zu und glaubte selbst einen Arriero aus mir heraus stentoriren zu hören.

Ay! hermosa Mariguita — —
— —
— — a!
Yo soy joven, tu eres bonita — —
— —
— — a!

(Ach, schöne Margarethe, ich bin jung,
Du bist niedlich.)

Das Mädchen rief: „Ai Sennor!“ und schloß alle Läden, denn sie mochte glauben, ein verwegener Arriero erkühne sich, das Auge bis zu ihr zu erheben. Um

2 Uhr wurde ich zur Comida gerufen. Der Sennor Don Sobrino war angekommen mit weiteren zwölf stattlichen Maulthieren, zwanzig Burros und vielen Mozon — auch acht schönen Flinten. Es war ein hoher, kerngesunder, stolzer, einsylbiger Bursch, der sofort das Commando übernahm. Ramón konnte ihn nicht leiden. Der Combrero des Sobrino war mit Münzen, Heiligenbildern und Liebespfändern geschmückt; letztere bestanden aus drei Arten Bändern und zwei Haarbüscheln. Seine Kleidung war ganz neu, schneeweiß und die Manta roth und gelb; im ledernen Leibgurt steckten über fünfzig Patronen. „Buenos dias Caballero“ — redete er mich fest an, „Sennor Don Vicente Ferrer geht diesesmal nicht mit; er ist krank; ich bin der Führer. Um 5 Uhr fahren Sie mit Ramón nach Murcia. Ich komme bis 10 Uhr Nachts an der dortigen Posada vorbei; morgen früh fünf Uhr will ich in Lebrilla seyn.“

Ich. Bien! Bien! Sennor! Ich aber bin kein Quartiermacher; ich will mit der Karavane, so habe ich es mit Ferrer ausgehandelt.

Er. Der Weg ist gut bis Murcia. Es stoßen dort noch andere zu mir und Ramón muß voraus. Vamos! Da ist die Comida; beber, comer, divertirse!

Wir setzten uns, nachdem er vorgebetet. Zeitlebens werde ich an die Olla denken, die jetzt erschien! Es war, als habe sie des Teufels Großmutter für die Verdammten gekocht. Ungeschälte Kartoffeln, Bocksfleisch, Schweinsbohnen, Birnen, würfelförmige Speckschnitten, Wurstrümmer, rother Pfeffer, Kirschenstiele, Aprikosensteine, Erbsen, Hammelsfüße, Schweinsohren, halbgeschälte, harte Eier und einige Kapaunenschenkel, die aussahen, wie die Füße eines abgelebten Petit-maître, wenn er die falschen Waden abgelegt hat. Es fehlte nichts mehr als Krötenaugen, Kreuzspinnen, Maikäferköpfe, Froschlaich und Eidexenschwänze, und der Hexen-

kessel wäre fertig gewesen. Die Arrieros schnitten sich Teller aus Brod und aßen mit den Händen. Es ging über meine Kräfte! Ich vernahm, wie die Wirthin zu Ramón sagte: „Der Monsur *) ist von Zucker;“ sie stellte mir einen hölzernen Teller hin. Es ging und ging nicht! — Nun ließ ich mir sechs Eier sieden, die ich extra bezahlte, aß einen halben Laib Brod dazu und dachte: jetzt kann ich schon bis Murcia aushalten. Eben war ich am sechsten Ei, als der Sobrino anfing: „eh a quenta! (Apropos) Sennor — wie viel Geld haben Sie bei sich?“ —

Ich. (rasch) Gerade was nöthig ist, nothdürftig nach Granada zu kommen.

Er. Demonio! Es ist mir eine Zahlung in Orihuela ausgeblieben. — Können Sie nicht sechs Piaster auf Abschlag geben?

Ich. Drei ist das Allerhöchste, und dann müssen Sie mir versprechen, mich auf Rechnung mit Cigarren zu versehen bis Granada, denn es bleiben mir sofort nur einige Pezeten.

Er. Bien hombre!

Ich. Me voy! Ich hole die drei Piaster.

Wie ein Fuchs schlich ich in meine Kammer und entwarf einen neuen Finanzplan. Zehn Napoleonsd'or steckte ich in einen Mantelsack — zehn in den Nachtsack, denn ich konnte im Schlafe belauscht werden und wollte durchaus kein Geld sehen lassen. Mit traurigem Gesicht brachte ich dann die drei Piaster auf Abschlag und verlangte eine Quittung. „Da ist meine Hand“ — sprach der Sobrino. Ich drückte sie ihm dreimal für die drei Piaster und die unsichtbare Guittung war geschrieben. Innerlich triumphirte ich über meine abermalige Knitzheit und fühlte mich mit Stolz allen künftigen Verlegenheiten gewachsen

*) Monsur für Monsieur.

und espanniolisirt. Ich wurde auch von Tag zu Tage brauner, mein wilder Bart wuchs mir à la moresca bis an die Halsgrube herab, und wenn ich, in Ermanglung eines Spiegels, in die klare Schelmenuhr sah, kannte ich mich selbst kaum mehr. Um 5 Uhr erschien der Diplomatico mit dem Karren, und Ramón sagte finster: „Vamos!“ — Das Aeußere eines stillgrimmigen Valencianers ist sehr ergötzlich. Leise Flüche stehlen sich durch die zusammengebissenen Lippen, die Augen funkeln wie Irrlichter, alle Bewegungen sind scharf, kurz und rasch, und die Gesichtshaut arbeitet, als sey sie über einen Ameisenhaufen gespannt. Aus der Stadt fuhren wir in eine entzückend schöne Huerta. Die Straße war, des Sonntags halber, sehr belebt. Gesänge tönten von allen Seiten. Hitze und Staub aber waren sehr belästigend. Nach einer halben Stunde brach Ramón das Schweigen und schimpfte über den stolzen Sobrino, den er einem Presumido (anmaßenden, hoffärtigen ꝛc.) nannte. Ich selbst erhob ihn zur Eccellenza, was dem Ramón sehr gefiel. Heimlich nannte er ihn nun immer so, theilte es auch den Andern mit, und vermuthlich ist der Sobrino noch Eccellenza. — Ueber Mannshöhe ragte nun zu beiden Seiten dichtes Rohr am Wege empor. Zuweilen sahen wir weißgekleidete Gestalten darin — „Gente muy mala“ — (böses Volk) brummte Ramón. Nun öffnete sich immer mehr das reizende Segura-Thal, und rechts und links zogen sich majestätisch die fernen dunkeln Sierras dahin. Nun verkündeten zwei hohe Säulen den Eintritt in das Königreich Murcia. Die Tracht fand ich wenig verschieden von der Valencianischen, nur sah ich mehr dunkle Mantas. Die Sprache nähert sich dem Castilianischen und ist mit vielen arabischen Worten durchspickt. Das Hombre (Mensch) vernahm ich alle Augenblicke. Bei keinem Worte gilt mehr, als bei diesem, der Satz: „Der Ton macht die Musik.“

— Bald ist es Ausdruck der Zärtlichkeit, bald der Ironie, beim Streite wird es scharf ausgesprochen, dann kommt das Carajo — dann der Punnalero — und dann — das Messer. Die Weiber unter sich reden per: hembra, und statt Carajo fluchen sie Caramba. — Magisches Dunkel deckte bald das schöne Thal, während noch die alten Sierras im Abendrothe prangten und mit dem Erscheinen des Mondes fuhren wir in Murcia ein. Die gegen die Segura gekehrten Stadttheile sammt der gewaltigen Brücke boten, vom Mondlichte verklärt, einen prachtvollen Anblick. Ramón hatte mehrere Gänge zu thun, und ich begleitete ihn, um so viel als möglich von der der Stadt zu sehen, da wir hier uns nicht aufhielten. Ich betrachtete die Brücke, den berühmten Glockenthurm und die Plaza de Toros in der Nähe. Es war kaum 9 Uhr und die Straßen zeigten sich schon ganz verödet. Wir gingen durch eine dunkle Seitengasse und vernahmen ein klägliches Geschrei. „Vaya de broma“ — (schnell, schnell) rief Ramón — und ich sah einen Mann, der unter einer offenen Hausthüre einem auf der Erde liegenden hübschen Mädchen unbarmherzige Hiebe mit einem spanischen Röhrchen ertheilte, die bei ihrer dünnen Kleidung allerdings sehr durchgreifend seyn mußten. Vom Mitleid getrieben, ließ ich den Ramón vorauseilen und sagte: „Seyen Sie doch barmherzig, Herr!“ — Aber ich kam schön an; denn einige absichtliche Seitenhiebe trafen mich so fühlbar, daß ich über Hals und Kopf dem Ramón nachlief. Ich vernahm noch, wie der Grimmige schrie: „Es mi hya, la putta!“ — (es ist meine Tochter, die . . . .) Ramón las mir derb den Text, und ich nahm mir vor, mich nie mehr in spanische Familienangelegenheiten zu meliren.

Um 10 Uhr kam der Sobrino mit der Karavane nach; es schloßen sich noch mehrere Murcianer an. Getröstet übersah ich den großen Zug, der nun bereits aus-

reichbeladenen Machos, 50 Burros und dem Carro bestand. Der Zug ging in folgender Ordnung: An der Tête schritt der Sobrino mit den Anführern der Burros, dann kam der Sacristán, der große Riesenesel, der die dumpf- und weitschallende Karavanenglocke trägt. Ihr hohles: Pum — pam — pum — pohm — hallt meilenweit durch die mond- und sternenhelle Nacht dahin. Sie hat die Gestalt eines ungeheuern Tränkgeschirrs, leistet auch zugleich im Nothfall diesen Dienst. Dann kamen 11 Machos mit ihren kleinen Mozos; ihnen folgte die Hälfte der Burros; dann kam Ramón mit dem Diplomatico, dem Karren und mir; hinter uns marschirte Pepe mit 12 Machos und der Rest der Burros schloß den Zug, der, wenn sich Distanzen bildeten, oft eine halbe Stunde lang war. Das Ganze hat so etwas eigenthümlich Romantisches, daß man gar an den Schlaf nicht denkt. Wir zogen über die zweite Segura-Brücke auf dem Wege von Cartagena dahin, bis Don Juan. Bei diesem Ort verließen wir die genannte Straße und kamen in eine weite, kahle, nur sparsam mit Olivenbäumen versehene Ebene. In der Ferne sieht man die schwarze Sierra von Carrascoy. Höchst interessant ist, wie sich bei solchen Nachtreisen, auf Entfernung von Viertelstunden, die Karavanenführer durch Gesänge unterhalten und oft auch warnen. Alles wird nach derselben Melodie improvisirt. Beim Waldstrom Belen vernahm ich weit vornen die Stimme des Sobrino die sich über die dumpfe Macho-Glocke hob:

Mire! Belen sin puente — —
— —
— —
— — e!
Y de Carrascoy la frente — —
— —
— — e!

(Siehe den Belen ohne Brücke, siehe die Stirn von Carrascoy.)

und hinter mir begann Pepe:

Quiero á una chikitilla — —
— —
— — a!
Que sta cerca de Lebrilla — —
— —
— — a!

(Ich liebe ein artiges, kleines Mädchen, nicht fern von Lebrilla.)

Ramón:

Por un oïdo se entra — —
— —
— — a!
Y por otro se salle — —
— —
— — a!

(Zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus.)

Der Sobrino, in großer Entfernung:

L' escopeta sta al macho — —
— —
— — o!
Hay ni ladri — ni gabacho — —
— —
— — o!

(Die Flinte hängt an meinem Thier,
Kein Schelm und kein Franzos ist hier.*)

Ein Burro-Führer hinten:

Luna! luna, o que pura — —
— —
— — a!
La Segura sta segura — —
— —
— — a!

(Wie klar ist der Mond; die Segura ist sicher. (segura.)

So ging es die ganze Nacht fort unter abwechseln-

*) Zeichen der Sicherheit.

dem: „Arè macho! Vaya burrico! — !“ bis wir beim ersten Morgenstrahl nach Lebrilla kamen.

Hier wurde gerastet bis Abends 5 Uhr. Die Venta ist sehr geräumig, als sey sie ehemals ein Kloster gewesen. Sie hat an zwölf Balkone, die aber so baufällig und abschüssig vorwanken, daß man gerne in den Kammern (Zimmern) bleibt; obschon die Wände voll Spinngeweb' und auf eine Art gescheckt sind, daß man eher wo anders, als in einem Zimmer zu seyn glaubt. Hier stellte man uns zur Comida einen Reiß auf, vor dem selbst die Geduld der Arrieros Reißaus nahm. Ich nährte mich wieder, wie gewöhnlich, mit sechs bis acht Eiern, Wein und Brod. Gegen Abend war die Karavane schon über zwei Stunden lang reisefertig und der Sobrino gab noch immer das Zeichen zum Aufbruch nicht. Endlich ritten mehrere Muletéros von Alhama ein, mit denen er heimlich sprach. Nun befahl er aufzubrechen. Die Ordnung war dieselbe, nur fehlte einer der letzten Treiber, der ungeduldig mit einigen Burros voraus war. Die Ebene ist sehr reich und mit Oliven-, Maulbeerbäumen und Pappeln geziert. Nach Sonnenuntergang sahen wir bereits rechts die Berge von Espuna und das zu ihren Füßen liegende Alhama, berühmt durch seine Bäder und warme Quellen, so wie es das andere Alhama durch die Thaten der Mohren ist. Auffallend war mir das Stillschweigen der ganzen Karavane, das Vorantreten der Führer, und der Umstand, daß der Sakristan hielt, Alles an sich vorüber ließ, und dann, von einem Mozo begleitet, den Zug schloß. Ich hatte bereits den heillos wankenden und stoßenden Karren verlassen und bemerkte von der Höhe des Coronel herab, daß sämmtliche Flintenstricke gelöst waren, jene also nur an einem Haken hingen und augenblicklich disponibel waren. „Hay ladri?“ flüsterte ich meinem Ebenbilde zu: „Vaya, noda! però gente muy mala.“ (nichts,

aber böse Leute.) — Plötzlich ertönte Geschrei bei der Avantgarde. Der erwähnte Eselstreiber, der Don Gasparo el eremita (der Eremit) hieß, wurde windelweich durchgeprügelt auf dem Wege gefunden. Vier Kerls hatten ihn angepackt, und da seine Burros nichts als Porcellan trugen und er kein Geld bei sich hatte, mußte er mit dem Körper zahlen; am mehrsten schmerzte ihn, daß sie ihm seine volle Botta und einen herrlichen Schinken stahlen, den er gerne in der Nacht an die Karavane verkauft hätte. Nun bekam er noch Vorwürfe, wegen seiner Ungeduld. — Abends 10 Uhr kamen wir nach Totana, das von Weitem wie eine afrikanische Stadt aussieht mit den niedern Häusern und ganz flachen Dächern. Der Marktplatz war noch stark beleuchtet, viel Volk darauf und die Guitarren klangen. Hier faßte die ganze Requa frischen Wein, da er sehr gut und spottwohlfeil ist. Auf dem Platze bemerkte ich auch eine schöne Quelle mit guten Verzierungen. Wir hielten und ich hatte Zeit, einige alte Weiber wegzudrängen; ich wusch mir den Kopf, war ungemein erfrischt, und die Alten schimpften, ich wurde also doppelt gewaschen. Jetzt ging ich in den Karren, denn da ich mehr als zwei Stunden auf dem Obersten saß, schmerzten mich meine Blessuren sehr. Wir hatten wieder eine herrliche Mondnacht. Durch Tatano's schöne Alameda kamen wir in weitere Ebenen von hohen Bergen begränzt, und ziemlich einförmig, daher wollte ich ein wenig schlafen. Neben mir sah ich etwas, das einem neuhingeworfenen schwarzen Waarenballen glich. Es kam mir erwünscht, und ich wollte es unter den Kopf legen; der Ballen aber schrie mörderisch auf, und ich entdeckte den Buben eines Passagiers, den Ramón, ohne mich zu fragen, in den Karren geschoben. Ich war im besten Schlaf, als Ramón mich weckte und ex abrupto fragte: „ob ich ihn nicht als Bedienter an und nach Deutschland mitnehmen

wölle?" — Ich erwiederte: „Die Offerte sey mir zwar sehr schmeichelhaft, ich halte ihn aber für einen zu guten Spanier, als daß ich glauben könne, es sey ihm Ernst damit; auch würde er unser Klima schwer ertragen können. Ich bemerkte, daß er ganz gegen seine Gewohnheit der Botta stark zugesprochen hatte. Früh Morgens passirten wir den Quadalentin und kamen in Lorca an.

5.

Der Alkazar von Lorca. — Gespräch zwischen einer Excellenz und einem Zigeuner. — Das Lied vom sterbenden Mohren. — Die gepfefferte Cigarre. — Fragmente aus dem Leben José Monias. — Der freie Mörder. — Boza. — Ich trete in die Zunft der Majos. — Tante und Nichte. — Frohes Erwachen.

In der Posada mußte ich zwei Stunden warten, ehe ich ein Zimmer angewiesen erhielt, und dennoch fand ich eine dumpfe Grabesluft in ihm und die Matratze wimmelte von Flöhen; der mannigfache Aerger aber hatte mein Blut so sauer gemacht, daß sie nicht bei mir blieben. Nach kurzer Ruhe ließ ich mir Chokolade kochen, sie hatte aber einen so seltsamen Geruch, daß ich die Magd zu Rede stellte. „Noda! Noda!" war die Antwort. Im dicken Bodensatz der Chokolade aber entdeckte ich ein Stückchen Wurst. Fortan zog ich es vor, sie selbst zu kochen. Ich rathe auch keinem Fremden, mit einer spanischen Magd (Criada) einen Streit anzufangen; er behält sicher nicht das letzte Wort und empfängt Titel, die man in keinem Dictionär findet. Ramón hatte mir versprochen, mich Vormittags in den alten mohrischen Alkazar zu führen, von dem ich aus Reisebeschreibungen bereits wußte, daß er sehr gut er-

halten und oben ein Castellan angestellt sey; da nun der Carretèro in süßer Ruhe lag und mir der Alkazar von einem Balkon aus sehr nahe schien, ging ich allein. Mein Auge hatte mich aber getäuscht, ich mußte über eine Stunde lang steigen, ehe ich die Höhe des steilen Berges erreicht hatte. Ich sah erstaunt mehrere halbzerfallene Häuser und ging durch das zertrümmerte Thor, das zum Hofraum des Alkazar führt — da sprang ein nackter, brauner Bube auf mich zu, und aus einem kleinen Häuschen trat ein zerlumpter Kerl mit sehr verdächtigem Gesicht. Das war der Castellan. Ich erfuhr, daß sonst Niemand hier wohne und er den Fremden den Alkazar zeige. Seine Höflichkeit und Eile waren mir so unheimlich, daß ich gerne wieder umgekehrt wäre. — Da besann ich mich auf den Tabacksvorrath, den ich stets bei mir führte; ich gewann auch Zeit, heimlich einige Steine in den Sack zu stecken, und zugleich bedachte ich, daß ich ein schlechter Mohrenfreund wäre, wenn ich an einem mohrischen Alkazar wegen eines Zigeuners umkehrte. Er riegelte nun unten am großen Thurme eine alte Thüre auf. Alles lag innen voll schwarzen Schuttes und Fledermäuse flogen heraus. Ich trat doch etwas bedenklich hinein und gewahrte eine lange, enge Steintreppe, die hinauf in das Innere führte und oben ein längliches, schmales Luftloch zeigte, durch das der blaue Himmel herniedersah. Da schlug der Castellan — hinter mir die Thüre zu. Der gräßlichste Verdacht durchzuckte mich. — Steine und Taback waren parat.

„Hombre!“ rief ich — „was soll das?“

Er. Damit mein Chico nicht nachkömmt, er wäre oben beinahe in die Cisterne gefallen.

Ich. Para! — (Pause) — Ist eine Cisterne oben?

Er. Si Sennor! So was. Die Mohrenhunde haben ihre Gefangenen hineingeworfen; das Loch geht tief in

den Berg hinab; es ist eine große Merkwürdigkeit: Gehen Sie nur voraus.

Ich. Nein, Sennor! Gehen Sie voran.

Er (lachend) Ich glaube gar Sie trauen mir nicht.

Ich. Hombre! Sie gaben mir in Valencia 23 Stiche und Carajo del diablo! ich bin gewitzigt. Ich traue Ihnen, hombre! wenn Sie schon die Thüre da zufallen ließen. Hombre! Sie sind Castellan, der Justiz wohl bekannt, dem Herrn Alkaide habe ich einen Empfehlungsbrief aus Murcia mitgebracht — also traue ich Ihnen, Hombre! (lachend) denn sonst, hombre! hätte ich sie bereits erschossen, von wegen der Thüre da. Auf mit der Thüre, Hombre! —

Er machte unter Gelächter auf und sagt: „ich sey ein Fantastico."

So! jetzt gehen Sie voran; ich komme schon nach, hombre.

Ich ließ ihn nun immer zehn Schritte vorangehen und stieg im Innern des ganzen Alkazar herum. Die hohen Steinhallen sind dunkel und moderfeucht und von gewaltigen Säulen getragen. In einem Saale ist eine cisternenartige Vertiefung, wo man Einen hineinwerfen könnte, ohne daß der Hahn der Justiz nach der Leiche krähen würde. Ich hatte immer die Hände voll Tabak in den Taschen geballt, und der Sennor glaubte, ich habe Terzerolen darin. Er glossirte Vieles über meinen Verdacht, ich war aber froh, als ich unten seinen nackten Buben wieder sah. Ich gab im Hofe dem Castellan zwei Pezetten, die ihn sehr erfreuten, doch sagte er, er werde mir nie diesen Verdacht verzeihen. Ob ich ihm Recht oder Unrecht that? weiß ich nicht, aber: besser bewahrt, als beklagt. Ich athmete tief auf und grüßte mit ausgebreiteten Armen Lorca's blühende Huerta, die alte, berühmte Mohrenstadt, und Aquilars schattenreiche, schnurgerade Straße. O Alkazar von Lorca, was ist

aus dir geworden? Hier, wo die Cymbeln und Castagnetten zur Zambra klangen, stöhnt die lichtscheue Eule, und statt den Schleiern schöner Mohrinnen wehen die Fledermäuseflügel um einsame Thürme! und statt auf kühle, von Ulmen beschattete Rasen, — setzt sich der müde Wanderer auf alte Kanonen nieder, die unter Trümmern daliegen, wie die Eroberer in ihren Grüften. Der Castellan sagte mir, immer in anständiger Entfernung, er höre oft in der Nacht ein Geräusch in der Tiefe, als ob Holz gesägt würde. Ich erwiederte: „Hombre! das ist nichts, als das Nagen der Zeit; man kann es überall hören, in Euerem Lande aber am deutlichsten." Er sah mich groß an und sagte: „Hombre!" — Dem Buben schenkte ich zwei Quartos und bat ihn, sich ein Feigenblatt dafür anzuschaffen. Mit der Behendigkeit eines Affen kletterte er an einer alten Mauer empor, lösste einen lockern Stein und verbarg hinter ihm die Kupferstücke. „Ihr Herr Sohn hat eine sonderbare Sparbüchse, Hombre!" sagte ich zum Vater, der heißer und giftig erwiederte: „Wir leben wie die Raben, Hombre! Werden Sie sich lange in Lorca aufhalten?

Ich. Nein, Sennor! In einer Stunde reise ich zurück nach Murcia. Ich habe Geschäfte in Leinwand hier gemacht.

Er. Conque a dios caballero.

Ich. Bien provech', Hombre! (guten Appetit, Mensch.)

Vom Alkazar ging ich in die Kathedrale. Ich fühlte heißen Trieb zu beten, und es ging sehr gut, obschon gerade keine Messe gelesen ward. Später fiel mir in dieser Kirche das Riesenbild von St. Christoph auf. Er sieht aus wie Herkules mit der Keule, und ein flohfarbiger Engel sitzt ihm im Barte. Im Allgemeinen scheint es mir, daß die Ueberladung mit Kapellen, Einfassungen, Beichtstühlen, Schnitzwerken, Chorgerüsten rc. den

großen Eindruck sehr vermindert, den sonst die Kirchen Spaniens unfehlbar machen würden. — Auch hier ist die Hauptfaçade der Kathedrale auf der Kehrseite.

Im Hofe der Posada fand ich eine Menge Zigeuner, Kerls, gegen die Hajrraddin Magrebin ein Stutzer ist; es gesellte sich noch anderes verdächtiges Gesindel dazu, das, in Lumpen herumschleichend, alles ausspionirte und sich einzeln entfernte. Unsere Gesellschaft schleuderte grimmige Blicke auf diese Individuen; viele hatten nur ein Hemd und einen Gurt und einen langen Gebirgsstock. Ein über sechs Schuh hoher, besser gekleideter Zigeuner, mit einer weißen Pharaonen-Binde um den Kopf, ging in den Stall, wo der Sobrino sehr zum Aufbruch trieb. Hinter der Thüre belauschte ich folgende Reden:

Der Zigeuner. Große Requa dießmal, Caballero!

Die Excellenz. Könnte größer seyn! — Aré mozon! Vorwärts! vorwärts, Schnecken!

Zig. Sennor Don Ferrer ist nicht dabei dießmal?

Exc. Nein! — Aré — Pepe! — Demonio! so tränke doch!

Zig. Ihr habt große Eile, Caballero!

Exc. Ich will — Ramón! — so spann doch ein! Madre de Deu! heute will nichts voran.

Zig. Mire! mire! habt viel Flinten bei euch!

Exc. Der Schütze macht die Flinte.*) Aré Enriquito — Aré! —

Zig. Es wird Wasser in der Rambla seyn.**)

Exc. Besser als — Aré! — aré! —

Zig. Warum geht Ferrer nicht mit?

Exc. Er kömmt auf dem Fuße nach.

Zig. So? — conque. —

*) Sprichwort.

**) Die große Rambla von Velez el rubio.

Exc. Compne. —

Beide zugleich. A dios, Caballero!

In Folge der auffallenden Eile des Sobrino verließen wir Lorca noch während der großen Hitze. Eine schöne, doch leider wenig bebaute Ebene zieht sich nun zwischen hohen Sierras dahin. Noch Mehrere mit Burros waren zu uns gestoßen, und ich bemerkte eine veränderte Marschordnung, die bis Granada beibehalten wurde. Die Burros formirten die Avant- und die Arriere-Garde, die Machos die Mitte, und im tiefsten Centrum, gerade hinter der großen Glocke, kam der Carro. Wegen des gewaltigen Lärms, den sie in der Nähe machte, ging ich nun oft zu Fuß oder bestieg den Coronel — endlich aber gewöhnte ich mich auch daran. Ramón belehrte mich, daß diese Ordnung die beste sey. „Werden wir angegriffen," sagte er, „so formiren die Machos ein Carré, und da sollen Sie sehen, wie hinter den Waarenballen und Körben vorgefeuert wird."

Ich. Also ist's jetzt nicht mehr recht sicher?

Er. Wer sagt das? Ganz sicher. Noda — Vamos! beber — comer — divertirse!

Ich. Warum eilt denn die Excellenz heute so?

Er. Quiere' uté vino? (Wollen Sie Wein?)

Ich. (mild) Ich sag's ja nicht weiter.

Er. Quiere' uté pan? (Wollen Sie Brod?)

Aehnliches antwortete er stets, so oft ich eine verfängliche Frage stellte. Ich erklärte es mir dadurch, daß den Karavanenführern viel daran liegt, im Renomée zu stehen, als gewährten sie den Reisenden vollkommene Sicherheit, und ich erwartete, selbst im Falle eines Angriffs, von Ramón zu hören: „Quiere' uté pan? — Quiere' uté vino? — divertirse! — Dazu gehört nun wirklich eine unerschöpfliche Geduld und ein stoisches Festhalten an Witthofs Motto.

Ein brückenloser Waldstrom durcheilt diese Ebene.

Unfern von ihm ist eine große Cisterne; hier fehlen nur die Palmen, sonst könnte man glauben, nach Arabien versetzt zu seyn. In immer gewaltigern Massen erscheinen die majestätischen Berge des Königreichs Granada. An jedes ihrer Thäler knüpft sich eine Heldensage, über jedem Felsenhaupt schwebt der Geist des Ruhmes. Ich eilte wieder auf den Coronel und beschloß, so gut als möglich auszuhalten. So lange wir diese einsame Ebene durchzogen, hallten die Gesänge, die sich nun zu meiner größten Freude auf die Mohrenzeit bezogen, in deren Geschichte diese einfachen Arrieros besser bewandert sind, als mancher Canonigo. Ich führe Einiges an, wie ich es hörte und mir gleich aufnotirte; ja, ich wagte es sogar, selbst mit zu improvisiren, woran die ganze Karavane große Lust hatte.

Es ist sehr gut mit dem Spanier auszukommen, wenn man sich seinen Gebräuchen und Sitten anschmiegt, und weit entfernt, wegen Sprachfehlern den Fremden zu verhöhnen, korrigirt er sie mit Eifer und Theilnahme, und sagt immer: „Bien hombre! Bien! muy bien!“

Das schönste Abendroth beleuchtete die ferne Sierra zur Linken und die vor uns liegenden Höhen des Königreichs Granada, als der Sobrino anstimmte:

Mir' el reino de Granada — —
— —
— — a!

(Sieh' das Königreich Granada.)

Pepe in der Mitte:

Encarnada sta la spada — —
— —
— — a!

(Blutroth ist das Schwerdt.)

Ramón.

Ya el sol al poniente — —
— —
— — e!

(Die Sonne tief in Westen steht.)

Gaspard weit hinten.

Veles rubio en frente — —

— —

— — e!

(Vor uns Veles el rubio.)

Ich.

Mir' el reino de Granada — —

— —

— — a!

Einer neben mir — leise.

Bien hombre! bien, muy bien!

Pepe.

Encarnada sta la spada — —

— —

— — a!

Der Sobrino.

Quien encarnò el hierro — —

— —

— — o?

(Wer röthete das Eisen?)

Pepe.

Ay! un moro desterro*) — —

— —

— — o!

(Ach! ein verbannter Mohr.)

Ramón.

Ay un moro sta llorando — —

— —

— — o!

(Ach, ein Mohr weint.)

Pepe.

Sus cabellos arrancando — —

— —

— — o!

(reißt sich die Haare aus.)

*) Abgekürzt: für desterrádo.

Ich.

Porqu' el moro sta llorando — —
— —
— — o?

(Warum weint der Mohr?)

Viele.

Bien — Aleman! Bien!

Pepe.

Vé la corte de leones — —
— —
— — es!

(Er sieht den Löwenhof.)

Sobrino.

No hay moros! no hay sambra! — —
— —
— — a!

(Keine Mohren sind dort, kein Tanz.)

Ramón.

Abandono *) — el Alhambra — —
— —
— — a!

(Verlassen steht der Alhambra.)

Alle Vier und ich mit.

Abandono el Alhambra — —
— —
— — a!

Pepe.

Quiere morir este moro — —
— —
— — o!

En la corte de leones — —
— —
— — es!

(Dieser Mohr will sterben im Löwenhof.)

---

*) Abgekürzt für: abandonado — verlassen.

Sobrino.

O Alhambra! o mi vida — —
— —
— — a!
Abandono y perdida — —
— —
— — a!

(O Alhambra! o mein Leben
Verlassen und verloren.) } Worte des Mohren.

Chor.

O Alhambra! o mi vida — —
— —
— — a!
Abandono y perdida — —
— —
— — a!

Ich.

Orgullo del oriente — —
— —
— — e!
Caïdo nel poniente — —
— —
— — e!

(Stolz des Orients
Gefallen im Abendland.)

Sobrino.

Quien canterli la moreska — —
— —
a?

(Wer singt da mit im Mohrenlied?)

Ich. (brüllend)

Un amigo aleman — —
— —
— — an!

(Ein deutscher Freund.)

Vielseitiges:

Bien hombre! Muy bien! Bien! Aré — !

Pepe.

En la corte de leones — —
— —
— — es!
Este moro murió — —
— —
— — o:

(Dieser Mohr starb im Löwenhof.)

Sobrino.

En sus pechos sta la spada — —
— —
— — a!

(In seiner Brust ist das Schwerdt.)

Allgemeiner Chor.

Mir' el reino de Granada! — —
— —
— — a!

Die Nacht brach herein, als wir die Romanze vom sterbenden Mohren sangen. Sie bezieht sich auf die Sage: es sey ein Sprößling der Zegris von Tanger herübergekommen, um in dem Schlosse seiner Ahnen zu sterben, und im Löwenhofe habe er sich das Schwerdt in die Brust gestoßen. Durch mein Mitsingen hatte ich mich nun bei der Karavane sehr beliebt gemacht, und selbst Seine Excellenz wurden ungemein gnädig und herablassend. Außer dem Kontrabandisten-Lied darf der Fremde Alles mitsingen, sie nehmen es sehr gut auf und äußern freundliche Nachsicht.

Wir zogen nun lange zwischen öden, verlassenen Hügelreihen dahin und gelangten um Mitternacht in die furchtbare Rambla von Velez el rubio. Hier ging Alles zu Fuß. Ich stürzte einen Abhang herab; gleich eilte mir der Mann nach, dessen Knaben ich ohne Widerrede im Karren gelassen, und brachte mich unbeschädigt herauf. Der Spanier vergißt keine Beleidigung,

halten und oben ein Castellan angestellt sey; da nun der Carretèro in süßer Ruhe lag und mir der Alkazar von einem Balkon aus sehr nahe schien, ging ich allein. Mein Auge hatte mich aber getäuscht, ich mußte über eine Stunde lang steigen, ehe ich die Höhe des steilen Berges erreicht hatte. Ich sah erstaunt mehrere halb zerfallene Häuser und ging durch das zertrümmerte Thor, das zum Hofraum des Alkazar führt — da sprang ein nackter, brauner Bube auf mich zu, und aus einem kleinen Häuschen trat ein zerlumpter Kerl mit sehr verdächtigem Gesicht. Das war der Castellan. Ich erfuhr, daß sonst Niemand hier wohne und er den Fremden den Alkazär zeige. Seine Höflichkeit und Eile waren mir so unheimlich, daß ich gerne wieder umgekehrt wäre. — Da besann ich mich auf den Tabacksvorrath, den ich stets bei mir führte; ich gewann auch Zeit, heimlich einige Steine in den Sack zu stecken, und zugleich bedachte ich, daß ich ein schlechter Mohrenfreund wäre, wenn ich an einem mohrischen Alkazar wegen eines Zigeuners umkehrte. Er riegelte nun unten am großen Thurme eine alte Thüre auf. Alles lag innen voll schwarzen Schuttes und Fledermäuse flogen heraus. Ich trat doch etwas bedenklich hinein und gewahrte eine lange, enge Steintreppe, die hinauf in das Innere führte und oben ein längliches, schmales Luftloch zeigte, durch das der blaue Himmel herniedersah. Da schlug der Castellan — hinter mir die Thüre zu. Der gräßlichste Verdacht durchzuckte mich. — Steine und Taback waren parat.

„Hombre!“ rief ich — „was soll das?“

Er. Damit mein Chico nicht nachkömmt, er wäre oben beinahe in die Cisterne gefallen.

Ich. Para! — (Pause) — Ist eine Cisterne oben?

Er. Si Sennor! So was. Die Mohrenhunde haben ihre Gefangenen hineingeworfen; das Loch geht tief in

den Berg hinab; es ist eine große Merkwürdigkeit. Gehen Sie nur voraus.

Ich. Nein, Sennor! Gehen Sie voran.

Er (lachend) Ich glaube gar Sie trauen mir nicht.

Ich. Hombre! Sie gaben mir in Valencia 23 Stiche und Carajo del diablo! ich bin gewitzigt. Ich traue Ihnen, hombre! wenn Sie schon die Thüre da zufallen ließen. Hombre! Sie sind Castellan, der Justiz wohl bekannt, dem Herrn Alkalde habe ich einen Empfehlungsbrief aus Murcia mitgebracht — also traue ich Ihnen, Hombre! (lachend) denn sonst, hombre! hätte ich sie bereits erschossen, von wegen der Thüre da. Auf mit der Thüre, Hombre! —

Er machte unter Gelächter auf und sagt: „ich sey ein Fantastico."

So! jetzt gehen Sie voran; ich komme schon nach, hombre.

Ich ließ ihn nun immer zehn Schritte vorangehen und stieg im Innern des ganzen Alkazar herum. Die hohen Steinhallen sind dunkel und moderfeucht und von gewaltigen Säulen getragen. In einem Saale ist eine cisternenartige Vertiefung, wo man Einen hineinwerfen könnte, ohne daß der Hahn der Justiz nach der Leiche krähen würde. Ich hatte immer die Hände voll Taback in den Taschen geballt, und der Sennor glaubte, ich habe Terzerölen darin. Er glossirte Vieles über meinen Verdacht, ich war aber froh, als ich unten seinen nackten Buben wieder sah. Ich gab im Hofe dem Castellan zwei Pezeten, die ihn sehr erfreuten, doch sagte er, er werde mir nie diesen Verdacht verzeihen. Ob ich ihm Recht oder Unrecht that, weiß ich nicht, aber: besser bewahrt, als beklagt. Ich athmete tief auf und grüßte mit ausgebreiteten Armen Lorca's blühende Huerta, die alte, berühmte Mohrenstadt, und Aquillars schattenreiche, schnurgerade Straße. O Alkazar von Lorca, was ist

aus dir geworden? Hier, wo die Cymbeln und Castagnetten zur Zambra klangen, stöhnt die lichtscheue Eule, und statt den Schleiern schöner Mohrinnen wehen die Fledermäuseflügel um einsame Thürme! und statt auf kühle, von Ulmen beschattete Rasen, — setzt sich der müde Wanderer auf alte Kanonen nieder, die unter Trümmern daliegen, wie die Eroberer in ihren Grüften. Der Castellan sagte mir, immer in anständiger Entfernung, er höre oft in der Nacht ein Geräusch in der Tiefe, als ob Holz gesägt würde. Ich erwiederte: „Hombre! das ist nichts, als das Nagen der Zeit; man kann es überall hören, in Euerm Lande aber am deutlichsten.“ Er sah mich groß an und sagte: „Hombre!“ — Dem Buben schenkte ich zwei Quartos und bat ihn, sich ein Feigenblatt dafür anzuschaffen. Mit der Behendigkeit eines Affen kletterte er an einer alten Mauer empor, lös'te einen lockern Stein und verbarg hinter ihm die Kupferstücke. „Ihr Herr Sohn hat eine sonderbare Sparbüchse, Hombre!“ sagte ich zum Vater, der heiser und giftig erwiederte: „Wir leben wie die Raben, Hombre! Werden Sie sich lange in Lorca aufhalten?

Ich. Nein, Sennor! In einer Stunde reise ich zurück nach Murcia. Ich habe Geschäfte in Leinwand hier gemacht.

Er. Conque a dios caballero.

Ich. Bien provech', Hombre! (guten Appetit, Mensch.)

Vom Alkazar ging ich in die Kathedrale. Ich fühlte heißen Trieb zu beten, und es ging sehr gut, obschon gerade keine Messe gelesen ward. Später fiel mir in dieser Kirche das Riesenbild von St. Christoph auf. Er sieht aus wie Herkules mit der Keule, und ein flohfarbiger Engel sitzt ihm im Barte. Im Allgemeinen scheint es mir, daß die Ueberladung mit Kapellen, Einfassungen, Beichtstühlen, Schnitzwerken, Chorgerüsten rc. den

großen Eindruck sehr vermindert, den sonst die Kirchen Spaniens unfehlbar machen würden. — Auch hier ist die Hauptfaçade der Kathedrale auf der Kehrseite.

Im Hofe der Posada fand ich eine Menge Zigeuner, Kerls, gegen die Hajrraddin Magrebin ein Stutzer ist; es gesellte sich noch anderes verdächtiges Gesindel dazu, das, in Lumpen herumschleichend, alles ausspionirte und sich einzeln entfernte. Unsere Gesellschaft schleuderte grimmige Blicke auf diese Individuen; viele hatten nur ein Hemd und einen Gurt und einen langen Gebirgsstock. Ein über sechs Schuh hoher, besser gekleideter Zigeuner, mit einer weißen Pharaonen-Binde um den Kopf, ging in den Stall, wo der Sobrino sehr zum Aufbruch trieb. Hinter der Thüre belauschte ich folgende Reden:

Der Zigeuner. Große Requa dießmal, Caballero!

Die Excellenz. Könnte größer seyn! — Aré mozon! Vorwärts! vorwärts, Schnecken!

Zig. Sennor Don Ferrer ist nicht dabei dießmal?

Exc. Nein! — Aré — Pepe! — Demonio! so tränke doch!

Zig. Ihr habt große Eile, Caballero!

Exc. Ich will — Ramón! — so spann doch ein! Madre de Deu! heute will nichts voran.

Zig. Mire! mire! habt viel Flinten bei euch!

Exc. Der Schütze macht die Flinte.*) Aré Enriquito — Aré! — — —

Zig. Es wird Wasser in der Rambla seyn.**)

Exc. Besser als — Aré! — aré! —

Zig. Warum geht Ferrer nicht mit?

Exc. Er kömmt auf dem Fuße nach.

Zig. So? — conque. —

*) Sprichwort.

**) Die große Rambla von Velez el rubro.

Exc. Conque. —

Beide zugleich. A dios, Caballero!

In Folge der auffallenden Eile des Sobrino verließen wir Lorca noch während der großen Hitze. Eine schöne, doch leider wenig bebaute Ebene zieht sich nun zwischen hohen Sierras dahin. Noch Mehrere mit Burros waren zu uns gestoßen, und ich bemerkte eine veränderte Marschordnung, die bis Granada beibehalten wurde. Die Burros formirten die Avant- und die Arriere-Garde, die Machos die Mitte, und im tiefsten Centrum, gerade hinter der großen Glocke, kam der Carro. Wegen des gewaltigen Lärms, den sie in der Nähe machte, ging ich nun oft zu Fuß oder bestieg den Coronel — endlich aber gewöhnte ich mich auch daran. Ramón belehrte mich, daß diese Ordnung die beste sey: „Werden wir angegriffen," sagte er, „so formiren die Machos ein Carré, und da sollen Sie sehen, wie hinter den Waarenballen und Körben vorgefeuert wird."

Ich. Also ist's jetzt nicht mehr recht sicher?

Er. Wer sagt das? Ganz sicher. Noda — Vamos! beber — comer — divertirse!

Ich. Warum eilt denn die Excellenz heute so?

Er. Quiere' uté vino? (Wollen Sie Wein?)

Ich. (mild) Ich sag's ja nicht weiter.

Er. Quiere' uté pan? (Wollen Sie Brod?)

Aehnliches antwortete er stets, so oft ich eine verfängliche Frage stellte. Ich erklärte es mir dadurch, daß den Karavanenführern viel daran liegt, im Renomée zu stehen, als gewährten sie den Reisenden vollkommene Sicherheit, und ich erwartete, selbst im Falle eines Angriffs, von Ramón zu hören: „Quiere' uté pan? — Quiere' uté vino? — divertirse! — Dazu gehört nun wirklich eine unerschöpfliche Geduld und ein stoisches Festhalten an Witthofs Motto.

Ein brückenloser Waldstrom durcheilt diese Ebene.

Unfern von ihm ist eine große Cisterne; hier fehlen nur die Palmen, sonst könnte man glauben, nach Arabien versetzt zu seyn. In immer gewaltigern Massen erscheinen die majestätischen Berge des Königreichs Granada. An jedes ihrer Thäler knüpft sich eine Heldensage, über jedem Felsenhaupt schwebt der Geist des Ruhmes. Ich eilte wieder auf den Coronel und beschloß, so gut als möglich auszuhalten. So lange wir diese einsame Ebene durchzogen, hallten die Gesänge, die sich nun zu meiner größten Freude auf die Mohrenzeit bezogen, in deren Geschichte diese einfachen Arrieros besser bewandert sind, als mancher Canonigo. Ich führe Einiges an, wie ich es hörte und mir gleich aufnotirte; ja, ich wagte es sogar, selbst mit zu improvisiren, woran die ganze Karavane große Lust hatte.

Es ist sehr gut mit dem Spanier auszukommen, wenn man sich seinen Gebräuchen und Sitten anschmiegt, und weit entfernt, wegen Sprachfehlern den Fremden zu verhöhnen, korrigirt er sie mit Eifer und Theilnahme, und sagt immer: „Bien hombre! Bien! muy bien!“

Das schönste Abendroth beleuchtete die ferne Sierra zur Linken und die vor uns liegenden Höhen des Königreichs Granada, als der Sobrino anstimmte:

Mir' el reino de Granada — —
— —
— — a!

(Sieh' das Königreich Granada.)

Pepe in der Mitte:

Encarnada sta la spada — —
— —
— — a!

(Blutroth ist das Schwerdt.)

Ramón.

Ya el sol al poniente — —
— —
— — e!

(Die Sonne tief in Westen steht.)

erblickten sie eine herrliche, mit einer Sternenkrone geschmückte Jungfrau, diese sprach mit Flötentönen:

„Weinet nicht! er ging mit uns."

und sie schwebte empor. Helle ward es dort auf der Sierra, die Xabolkokol hieß, und man sah deutlich, wie die Houris des Paradieses mit der Heroenseele empor zum Prophetenhimmel schwebten."

„Madre de Deu!" rief Ramón, — „das muß hübsch gewesen seyn." — Pepe II. war ganz verblüfft und starrte die Sierra an, die mit so großen Sagen in Verbindung steht.

In Boza kamen wir in eine sehr gute Posada, die sich vortheilhaft von allen andern unterscheidet und einen Franzosen zum Wirth hat. Unten aber war höchst verdächtiges Gesindel, das wieder alles ausspionirte. Ich bekam ein großes Zimmer mit einem schönen, praktikablen Balkon, in dem ich mich wieder wie in Alkayda verschanzte. Vor der Posada ist eine geschmackvolle, schattenreiche Ruhebank mit der etwas zweideutigen Inschrift:

„Hic cunctis optata quies!"
(Alle finden hier die erwünschte Ruhe.)

Ich meine, solches Motto eigne sich eher an eine Gottesackerthüre, als vor ein Gasthaus. Am andern Tage speisten wir in einem reinlichen Seitenzimmer, wo, zu meiner großen Verwunderung, viele Scenen aus Napoleon's Leben dargestellt sind. Ich sagte dem Wirth: „Aber um Gotteswillen, Monsieur! leiden denn das die Spanier?" — er erwiederte: „O sehr gerne; sie wissen wohl, daß dieser Mann sie von der Inquisition befreite, und der Spanier ist dankbar." — Ich that nun viele Fragen an ihn, und verlangte, er solle mir, als ganz isolirtem Fremden, auf Ehre sagen: ob vielleicht hie und da die Inquisition noch — vielleicht unter einem andern Titel existire? Er machte ein langes Gesicht und sagte: „solch'

eine Canaille läßt sich nicht u m t a u f e n! ich glaube, es ist aus mit ihr. Spukt sie noch irgendwo, so ist es in Cadix. In Granada blüht dagegen der große Orient.“

Ich: Wer ist das?

Er. Ein braver Mann; ein großer Architekt.

Ich. Aha! —

Wir wurden unterbrochen, und er ließ sich nicht mehr weiter ein. In Cadix muß er übrigens bekannt seyn, denn er hat eine bildschöne Frau daher, deren sanfter Reiz die Wildheit und Ungebundenheit der Arriéros milderte. Jeder sang seine zartesten Lieder, und ein spanischer Brackenburg, ein Jüngling aus Baza, saß am Herde, betrachtete die Schöne kläglich und sang, daß der Wein sauer zu werden drohte:

Mannano y o morire — . —
— —
— — e!
Mannano y o morire — —
— — —
— — e!

Schon früher hatte mir Ramón vorgeschlagen, mich auf andalusische Art zu kleiden; wir gingen zu einem Schneider seiner Bekanntschaft, der mit fertigen Kleidern handelte. Es war wenig Neues da. Endlich fand ich eine schöne schwarze Jaquita (Jacke) mit silbernen Adornos, dazu kaufte ich mir schwarze katalonische, lange Beinkleider, die oben eng und unter den Knieen sehr weit sind, schwarze Strümpfe und eine flammenrothe Faya (Binde), die mir achtmal um den Leib ging. Bei einem Schuhmacher kaufte ich Schuhe mit Adornos und bei einem Hutmacher einen andalusischen Spitzhut mit tüchtiger Krempe, der alsbald mit der Virgen del carmen und sechs b l e c h e r n e n Goldmünzen verziert

ward, welche die drei Könige, die Beschirmer aller Pilger vorstellten. Noch wurde ein langer Patriarchenstock acquirirt und ein feuerfarbiges Halstuch, das ich durch drei tombackene Goldringe zog. Die Schelmenmütze ward mit einem hochrothen, neuen Band versehen und zum Erstaunen der ganzen Requa bestieg ich Nachmittags 3 Uhr als fixer Majo den Coronel. — Ich kannte mich nun selbst gar nicht mehr und erndete stolz die vielen Lobpreisungen der Spanier ein, welche es sehr gerne sehen, wenn sich der Fremde mit ihrer Tracht befreundet. Wer mich fortan nicht reden hörte, hielt mich für einen Eingeborenen, und dieß ist an sich schon ein großer Vortheil.

Bei Baza beginnt eine gewaltige Cuesta; oben ist eine der schönsten Aussichten auf Stadt und Vega. — Am Ramón bemerkte ich, daß etwas Besonderes passirt sey. Der Diplomatico arbeitete stark, und als ich in den Carro sah, entdeckte ich eine schöne Sennora mit einem bildhübschen Mädchen von vierzehn oder fünfzehn Jahren. „Sie disponiren recht schön über meinen Karren, Sennor Don Ramón“ — sagte ich leise; Ramón war viel artiger, seit er mich in der Majotracht sah, doch mußte er lügen, sonst war er nicht gesund; demnach sagte er: „Die Sennora sey eine Schwester Ferrer's und die Chika (die Kleine) eine Sobrina von ihr. Um mein Recht an den Karren nicht zu verlieren, stieg ich ab vom Coronel, machte der Dame mein Kompliment und bat: ob ich nicht Gesellschaft leisten dürfe? „Es ist ja Ihr Fuhrwerk, Caballero“ — sagte die Dame.

Ich. Freilich — wie man's nimmt; Ihr Herr Bruder hat alles recht gut besorgt, wenn er schon nicht mitging.

Sie. (erstaunt) Mein Bruder? Ai Dios! der ist ja krank in Granada, und ich reise hin, ihn zu besuchen.

Ich. So? — Ei! — Der Ramón sagte mir, Sie seyen die Schwester von Sennor Ferrer.

Sie. (stolz) Das sagte er nur, weil er glaubte, Sie würden protestiren gegen unsern Eintritt.

Ich. O Gott! für wen halten Sie mich? im Gegentheile, Sennorita.

Sie. (lächelnd) Ich bin Sennora und die Gemahlin eines Kaufmanns aus Baza, dieß da ist meine Sobrinita.

Ich. (verlegen) Ah! — Ah! freut mich unendlich! Ich fiel vor Komplimenten fast zum Karren hinaus, der nun mit weichen Matratzen belegt war. Der verdammte Ramón schnitt ein Gesicht, als habe er eine unsichtbare Sordine auf der Nase. Die Chika kicherte in einem fort und hatte stets mit der Tante Streit; ich merkte, daß sie mich auslachte, weil meine langen Füße im ewigen Kampfe mit dem Schweife des Diplomatico begriffen waren. In die Mitte des Karrens mich zu lanciren, schien nicht räthlich — er war hinten offen, und ich bemerkte einen flintentragenden Passagier, eine Art Cortejo, der die Schöne immer im Auge behielt und mannigfache Lieder sang, auf die sie antwortete; am mehrsten sang er:

> A li! li! li! li! li! li!
> Que me muero
> Por ti! ti! ti! ti! ti! ti!
> (Ich sterbe aus Liebe für dich.)

Gegen Abend sahen wir zur Linken einen alten Mohrenthurm, dessen Geschichte mir die Sennora erzählte. Auf einmal stieß der Karren entsetzlich; sie schrie, und die hübsche Sobrinita fluchte recht artig ihr Caramba weg. Nun setzte es großen Streit, der damit endete, daß die Sennora sagte: „Schäme dich, Juanita! du hast heute gebeichtet; wer wird so was sagen, und daß du es weißt, wenn du noch einmal Caramba sagst, bekömmst du morgen die Ruthe.“ Die Chika kicherte, schien sich gar nicht davor zu fürchten, und beim nächsten

heftigen Karrenstoß sagte sie wieder: „Caramba!“ — (Ich habe später sogar in Madrid eine Schauspielerin ersten Ranges gesehen, der auf der Bühne dieses Wort entschlüpfte, was aber großen Jubel unter der Männerwelt erregte, so sehr die Damen die Fächer vorhielten. Es nimmt mich Wunder, daß noch kein spanischer Finanzmann auf den Gedanken gerieht, die Worte: „Carajo — und Caramba“ — zu besteuern. Ich möchte nur so viel Pfenninge im Vermögen haben, als oft sie in einem Tage ausgesprochen werden.)

Bis Guadix sieht man kein Dorf, aber viele Mordkreuze, und hart an der Straße die Fragmente eines Geviertheilten — zur Warnung aufgesteckt. In Guadix ging die Sennora zu Verwandten, die noch Nachts 1 Uhr aufgetrommelt wurden.

Tags darauf sah ich in der geräumigen Posada ein großes Original —: einen Hengstschneider, der zugleich Chirurg, Barbier, Tonkünstler und Grimassiér war. Er schloß sich an die Requa an, die mit größter Vorsicht schon um 2 Uhr Nachmittags aufbrach. — Die Gebirge nehmen nun den erhabensten Charakter an. Außer der Via mala wüßte ich nichts, das ihnen Stand hielte. Die Sennora traktirte mich mit Schinken, Backwerk und herrlichem Wein. Der Cortejo ritt hin und her auf einem artigen Schimmel in einem Mohrensattel, mit zwei Flinten bewaffnet. Die Chika war sehr übel gelaunt, hatte verweinte Augen und schrie heftig bei jedem Karrenstoß, sagte aber nicht mehr: „Caramba!“ sondern: „Ai santa Trinidad!“ Sie nahm gar kein Refresco von der Tante an, bis ihr diese eine bedeutsame Pantomime machte, dann griff sie zu und ward etwas munterer. Mit Einbruch der Nacht durchzogen wir ein ödes Hochland und kamen nach Diezmas, wo gente muy mala wohnt. Der Cortejo ermahnte die Sennora ja nicht zu schlafen. Wir stiegen nun in Schluch-

ten hinunter, gegen welche selbst die Rambla von Velez el rubio ein Nadelöhr ist. Die Sennora sang nicht mehr. Man glaubt das Firmament zum letztenmale gesehen zu haben. Da wo der Weg sich in die tiefste Rambla von Puento de los molinillos senkt — „un sitio de ladrones“ — (Schlupfwinkel der Räuber) flüsterte die Sennora. Die große Glocke verstummte, die Requa hielt, die Führer hatten geheimen Staatsrath. Es waren peinvolle Augenblicke der Ungewißheit. Ramón sagte: „Wir müssen daran vorbei, es gibt kein anderes Mittel (no hay remedio). Nun ging es langsam vorwärts. — Tiefes, ängstliches Schweigen herrschte. — In der Ferne sah ich Licht, das wie aus der Unterwelt hervorblitzte.

Da tönte des Sobrino einzelne, wohlklingende Stimme:

Don Ferrer va paur Granada
— —
— — a!

Und nun folgte das von Pepe II. früher gesungene Lied.

Auf's neue hielt nun die Requa.

Chi! Chi! Chi! ging wie ein Lauffeuer. Nach drei Minuten scholl vorn ein fröhliches —: „Aré!“ Aré mulo!

Und nachdem der Karren über eine kühne Brücke gerasselt, sah ich die berüchtigte Venta. Ihr Inneres war kohlschwarz; ein großes Feuer stach furchtbar gegen die rußigen Wände ab. Unter der Thüre standen an zwölf Männer in sehr verschiedener Tracht. Waffen sah ich keine, hörte aber Rossegewieher im Stalle. Durch das Brausen des Waldstromes tönte ihr: „Vayan con Dios!“ herüber.

Nun ging es wieder aufwärts, bis wir die Stelle

erreichten, die: „los dientes de la vieja" heißt. Wir stiegen aus, um diese in ihrer Art ganz einzige, wunderbare Gegend zu betrachten. Hohe, spitzige Felsen ragen in tausend verschiedenen Gestalten empor. Im Mondschein gränzt der Effekt an das Wunderbare. Man glaubt die versteinerte Diven-Welt des Ostlandes zu erblicken. Der Straße zur Rechten wähnte ich eine verschleierte Sphynx, links über mir einen schwarzen Räuber zu sehen, der im Zielen begriffen ist. Noch hundert andere phantastische Gebilde täuschen die Phantasie. In den Volkssagen heißt der Ort auch: „der Hexenrachen." — Dem Felsen, den ich für eine ruhende Sphynx hielt, opferte ich meine abgedankte Reisejacke und dem Räuber setzte ich meinen alten Hut auf. — Nun geht es von neuem abwärts. Die große Ermüdung wiegte mich in süßen Schlummer. Nach mehreren Stunden weckte mich helles Geschrei: „Don José! Don José!" — Ich fuhr auf und glaubte schon die Ladri seyen an uns — aber prachtvoll strahlte die Morgensonne und die vordersten Karavanenführer riefen jubelnd: „Mire Granada!!!" Siehe da! Granada!

6.

Mire! miro! el Alhambra! — Die Alameda — Alhambra. — Die Kathedrale. — Das Kloster der Hieronymiten.

Wenn ein Kreuzfahrer nach vielen Leiden und Gefahren endlich die Stadt seines inbrünstigen Verlangens, die heilige Zion und die Hügel Monias erreichte, knie'te er nieder — dankte Gott und begrüßte mit ausgebreiteten Armen das Ziel, welches so lange den glühenden Träumen seiner Sehnsucht vorgeschwebt. — In derselben Stellung grüßte ich nun die himmelschöne G[illegible]

rienstadt, deren Wunderbild mich viele Jahre lang rast-
los in seine beglückende Nähe zog. Tief zu meinen
Füßen lag sie nun ausgebreitet mit den unzähligen Kup-
peln, Thürmen und Pallästen, erglühend vom ersten
Kusse der Morgensonne, und leichte Rosenschleier flogen
vom Busen der schönen Natajoda*) empor. Die weite,
dunkelgrüne, stromdurchblitzte Vega schien mit den Dia-
manten von Ormus übersäet. Kühn erhob sich in weiter
Ferne das große Felsenhorn von Alhama, werth, nach
der Sage, das Schlachtroß des Propheten zu tragen.
Es war Sonntag, und alle Glocken der großen Stadt
erklangen. Rechts erhob sich der ehrwürdige Albayzin**)
und links stand in voller Purpurpracht der himmlische
Alhambra, wie ein Gluthrubin, der aus dem Flammen-
haar der Sonne fiel. Hinter ihm erhob sich Spaniens
höchstes Gebirg: die Sierra Nevada, mit schneebedecktem
Gipfel, ähnlich einer alten Geisterfürstin, die mit ewiger
Mutterliebe ihr schönes Götterkind bewacht. Unferne
von ihr hoben sich die schlanken Bräute des Ostwindes —
Arabiens Palmen aus blumigen Thälern empor, und der
Balsamduft des Paradieses stieg zum wonneglänzenden
Morgenhimmel auf.

Jubelnd schwang ich mich nun auf den Coronel; wir eilten unter Glockenklang und Freudenliedern die steile Cuesta hinunter, und allgemein war der Ruf:

„Mire! Mire! el Alhambra — —
— —
— — a!“

Als die Douane meine Effekten visitirte, fielen die losgerüttelten Goldstücke aus dem Mantelsack, und der Sobrino sagte heimlich zu Pepe: „Mire! el Demonito!“ Uebrigens hatte mich das Ankaufen der Maje-

*) Die Nymphe Granada's. **) Das ältere Mohrenschloß.

tracht ihm schon verrathen; er nahm es aber nicht übel, besonders da ich sagte, ich hätte im Fall eines Angriffs, die ganze Requa damit losgekauft. — Nun hielten wir unsern Einzug und marschirten in großer Ordnung über den weiten Triumphplatz. Oefters sangen die Führer ihren Bekannten zu:

Ferrer viene de Valencia — —
— —
— — a!

(— kommt von —)

und sie antworteten:

Bien venidos en Granada! — —
— —
— — a!

(Seyd willkommen in —)

Ich stieg in der schönen Funda del commercio ab; erhielt ein Vorderzimmer mit Aussicht auf den Platz und auf die ersten Thürme des Alhambra und das ganze sobenannte Stadtviertel, das in schimmernden Häuserreihen den Berg bedeckt.

Ich nahm nun Abschied von Ramón, der mich nochmals zu besuchen versprach. Siebenzehn Tage hatte ich im Ganzen zur Reise von Valencia nach Granada gebraucht, für einen Weg, den Diligencen in vier, höchstens fünf Tagen zurücklegen könnten. Man spricht schon lange von Herstellung einer Poststraße, und es würde sich gewiß der Mühe lohnen. Diese Gegenden gehören zum schönsten Theile der Halbinsel, und selbst die gewaltige Sierra morena muß weichen vor der Großartigkeit und der phantastischen Wildheit dieser östlichen und südlichen Hochgebirge.

Zu meiner größten Freude fand ich richtig den Freund Heinrich in der Funda del commercio. Er wollte mich noch denselben Tag in den Alhambra führen,

es brach aber ein furchtbares Gewitter aus den Schluchten der Sierra nevada vor und war wegen der langen Trockenheit sehr erwünscht. Ich hielt demnach Rasttag und ging spät Abends mit Elch noch auf die Alameda, die romantisch schöner ist, als die berühmtere von Valencia. Pinien, Platanen, Orangen, Cypressen, Silberpappeln stehen in üppiger Pracht gereiht; blühende Adelfas geben den Seitentheilen das Ansehen eines Rosengartens; der nahe silberhelle Xenil entsendet eine Menge gutgeleiteter, kleiner Bäche, und an jedem Ende ist eine prachtvolle Fontaine. Die Sierra nevada verbreitet kühlende Lüfte im elysischen Thale und die schwarzaugigen Granadinas bilden in ihm eine Feenwelt, die so ziemlich dem kühnen Traume der orientalischen Dichter gleichkömmt. Die Spanierinnen sind durchgängig schön, aber die von Granada sind die schönsten. Das milde Klima leiht ihren Wangen den reinen Schnee der Sierra und ein ewiger Frühling überhaucht ihn mit zarter Rosengluth, mit einem Widerschein der alten Mohrenburg, welche so lange die schönste Kronjuwele der Hesperiden war.

Elch hatte mir gesagt, man müsse den Alhambra das Erstemal bei Sonnenuntergang betrachten. Wir gingen also am 15. Juli Abends 5 Uhr hinauf durch den geräuschvollen Zakatin, wo die Kaufleute wohnen. Zwei Wege führen zur Burg empor: — ein gepflasterter steiler, dieses ist der alte Mohrenweg, und ein anderer breiter, von schönen Anlagen umgeben und mit vielen Quellen und Ruhebänken geschmückt. Wir betraten den Erstern, der oben links einbiegt. Nun hat man das alte Sonnenthor vor sich und sieht noch über ihm die offene Hand und den Schlüssel. Durch dieses Thor kömmt man auf einen weiten Platz — ein großes Plateau — das die Riesenthürme der alten Alkazaba trägt. Rechts ist der Pallast, welchen der Königsmönch — oder

Mönchskönig — der fünfte Carlos aus den Trümmern des Alhambra bauen ließ, dessen Styl gar nicht hierher paßt und der nun dachlos und verlassen unter den Resten der mohrischen Herrlichkeit steht. Als mich Heinrich an ihm vorbei und einer tiefen, im Verborgenen liegenden viereckigen Thüre zu geleitete, sagte ich: „Freund! wir gehen irre, das kann nicht der Eingang zum Alkazar seyn;" er war es aber doch; denn plötzlich standen wir im Hofe Mesuar, dessen Mitte ein wasserreiches Bassin enthält, das zu den freien Bädern der Mohren diente. Das Innere des Alhambra ist schon so vielfältig und ganz unübertrefflich von Chateaubriand im: Letzten Abenceragen — beschrieben worden, daß ich nur dasjenige näher anzuführen brauche, was mir individuell am mehrsten auffiel. Auch hat in Deutschland Auffenberg 5 dicke Bände darüber gedichtet, die mir, ich gestehe es, ungemein viel Kopfweh und Schwindel verursachten, denn ich gehöre zu den Wenigen, welche versichern können, sie ganz gelesen zu haben. Darin ist der Alhambra, wie er zur Zeit der Mohren und unter Philipp II. war, ausführlich beschrieben; freilich mit einigen poetischen Lizenzen; denn z. B. von einem Sternen-Saal der Zoharah fand ich nichts, und wurde für toll gehalten, als ich darnach fragte. Weil ich selbst Poet bin, will ich es ungerügt lassen, so wie, daß Auffenberg den ganzen Alhambra mit einer Dämonen-Hölle unterminirte und im Löwenhof ein Cavallerie-Regiment aufmarschiren, attaquiren und umstürzen ließ — in einem Hofe, — der kaum eine Eskadron auf dem Friedensfuße, oder ein, nach ständischer Budjet-Norm, beschnittenes Battaillönchen fassen würde. Daher mag es kommen, daß ich mich im Löwenhofe sehr getäuscht fand. Aber — Madre de Dios! was mache ich denn da? Hombre! Bin ich denn nicht derselbe Auffenberg, der 5 Jahre lang cum studio et labore den Alhambra besungen hat? Was ist denn

das? Wie komme ich mir vor? Aber so geht es. Kömmt ein Dichter endlich in Person an Orte, die lange seinen Träumen vorgeschwebt: so verfällt er in den deplorablen Zustand der Dispepsie, wo das Ganglien-System mit dem Cerebral-System in Conflict geräth. Das fehlte mir noch, daß ich mich selbst recensirte! Aber zur Strafe für diese große Zerstreuung soll die Stelle nicht gestrichen werden; und — daß mir das nicht wieder passirt! — Den ersten Besuch verbitterten mir auch die Erklärungen eines kleinen Buben, den eine alte Frau zum Führer mitgab. So hat z. B. der herrliche, gut-erhaltene Saal der beiden Schwestern seinen Namen von zwei ungemein großen Marmorplatten, die den Boden zieren, und der Bube sagtz: „hier haben zwei mohrische Prinzessinnen, zwei Schwestern gewohnt, die aus Devotion immer auf dem Boden schliefen.“ — Vor dem Saale der Gesandten ist eine Nische, welche bestimmt war die Schuhe der Gesandten aufzunehmen, und der Bube sagte: „mir' uté — wenn ein Embajador sich vor dem Könige nicht conforme aufführte, so wurde er 3 Tage lang bei Wasser und Brod hier eingestellt.“ Im Boudoir der Königin sagte er: „hier saß die Infantita immer, strickte, betete und trank cciokolatita.“ — Dieses kleine offene Gemach ist ein Wunderwerk. Wie von unsichtbaren Geistern getragen, schwebt es über einem tiefen Abgrund. Man beginnt jetzt den untern Mauern Stützen zu geben, weil sie beim letzten Erdbeben viel gelitten haben. Das nächste dürfte wohl diesen Feentempel für immer von seiner Sonnenhöhe schleudern. Großen Aerger machte mir die vandalische Eitelkeit, mit der an tausend Besucher ihre werthe Namen hier in die geheiligten Wände kratzten, und oft gerade da, wo die Farben gut erhalten sind. Ganze Familien haben sich mit ihren Vor- und Zunamen, mit den werthen Ur- und Großvätern und Besitzungen und Titeln hier eingescharrt.

Fürst Dolgorucky schenkte vor etlichen Jahren dem Alhambra ein Fremdenbuch, wo die Herrschaften sich nun ad longum et latum auf dem geduldigen Papier ausdehnen können und die Genien von Hirem mögen den braven Geber belohnen!

Im großen Saale der Gesandten, der eine fünffache Aussicht auf Granada gewährt, warteten wir den Sonnenuntergang ab. Ich könnte eben so gut Gott beschreiben, wie er leibt und lebt — als diesen Anblick, — darum still davon! und — Te Deum laudamus! — Am 16. ging ich Morgens 4 Uhr, von Heinrich eingewiesen, allein hinauf. Dießmal führte mich die Alte selbst herum und brachte mir das Fremdenbuch; da vernahm ich — Kettengerassel und ungefähr 12 Caballros del presidio traten in den Löwenhof und fingen an, gut bewacht zu arbeiten. Die Frau sagte: „Der Infant Francisko de Paula wird erwartet und da setzt man alle Quellen und Fontainen wieder in den alten Stand. Diese Caballeros verwendet man stets zu solchen Arbeiten." — Da ich rauchte, trat einer auf mich zu und bat um eine Cigarre. Ich gab ihm zwei und zum Lohn erklärte er mir den Abenceragen-Saal. Der gräßliche, zerlumpte Kerl war gut bewandert. Er sagte: „Hier Sennor, hat der Chiko *) neunfach das Presidio verdient, denn er ließ morden, ohne selbst zu morden." — „Aré Iugo!" schrie der Aufseher, und grimmig die Ketten schüttelnd, entfernte sich der Mann, welcher, wie mir die Alte sagte, vor etlichen Jahren furchtbar im Hexenrachen hauste. — Nun wollte ich zum höher liegenden Xeneralife, die Alte sagte aber, der Sennor Intendiente schlafe noch, und da müsse ich eines Abends kommen. Ich empfahl mich ihrer Gnade mit zwei Pezeten und sagte: „ich

*) Beiname Boabdils — der Kleine, es heißt aber auch — der Jüngere.

wurde sehr oft hier oben erscheinen. Sie führte mich noch in die mohrische Bäder, mit den sternenartig durchbrochenen Gewölben und in die, jetzt zur Kapelle hergerichtete Mesquita. Man mag sagen, was man will, alles, was wir jetzt noch vom Innern des Alhambra sehen, ist nicht der sechste Theil seiner ehemaligen Herrlichkeit. Wer weiß, was der Königsmönch alles niederreißen ließ. Diese einsamen, magischen Zauberhallen mit dem phantastischen Helldunkel, diese Quellen, kleinen Gärten, Säulengänge und Bäder deuten auf ein orientalisches Harem hin; der einzige sogenannte Gesandtensaal hat einen offiziellen Charakter, und vielleicht gab der König hier Audienz, um die Fremden durch die unbeschreibliche Vereinigung von Kunst- und Natur-Pracht mit Ehrfurcht und Demuth zu erfüllen. Der berühmte Gesandtensaal im Schlosse zu Madrid mit den 12 Riesenspiegeln, dem Deckengemälde von Mengs und der altcastilischen Thronpracht, machte bei weitem nicht den Eindruck auf mich, wie dieser großartige Feensaal, wo die Genien Dschinnistans, auch den gefaßtesten Diplomaten mit Paradiesesrosen bewarfen und alle Zauber der Schöpfung sich vereinten, den gewichtigen Mann aus seinem Conzept zu bringen. — Ich wäre auch nicht dafür, oben in der Nähe des Alhambra eine Wohnung zu miethen, wie viele Fremde thun. Der Pilger soll mit der geisterartigen Hoheit dieses Alkazars nie familiär werden; er ist der Monarch einer Zauberwelt. Der Gang auf den Berg bereitet zum Erscheinen in seiner Nähe vor, und auf dem Rückweg strahlen die Himmelsblumen der Erinnerung. Die Alltags-Hausfrau: die Gewohnheit, soll mit ihrer prosaischen Hand nicht den Schmelz von diesen ewig jungen Farben wischen und mit ihrem kalten Hauch das Juwelen-Diadem alter Größe trüben.

Am 17. besuchte ich die Kathedrale, die nicht sehr

groß, aber herrlich geziert ist. In den dunkeln Seitengängen steht an geschrieben:

„Hier soll kein Mann mit einem Weibe sprechen, bei Strafe der Excommunication.“

Merkwürdig! — — In der Capilla de los reyes sah ich die Marmorsärge Ferdinands V. von Arragonien und Isabella's von Castilien — Felipes und Iuanas. Hier betete der Sakristan den Rosenkranz und winkte mir zu, ein Aehnliches zu thun. Ich fing an: „Ave Maria purisima!“ und hielt dann einen stillen Monolog an die Geister Isabella's und Fernando's, den ich mir zwar notirte, aber nicht zum Druck bestimmte. „Es my devoto“ — (er ist sehr devot) sagte beim Aufstehen der Sakristan. Fernando's Krone, Schwert und Szepter sieht man in der Sakristey.

Unter den vielen Klöstern Granada's war mir das der Hieronymiten das interessanteste; es hat einen einsamen, romantischen, mit Adelfos und Orangen gezierten Garten. Im Gang erblickte ich einen, jungen schönen Mönch, der vor einer Kreuzabnahme kniete. Mit funkelnden Augen sah er auf den schleierfreien Schneebusen der schönen Magdalena, und kam mir vor wie St. Augustin, ehe er fromm ward. Das Antlitz der Büßerin ist von höchstem Liebreize, eine Verklärung des Schmerzes, der ungestillten Sehnsucht. — Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß die Aufstellung schöner Statüen im alten Griechenland das Meiste zur Veredlung des Geschlechts und Verschönerung menschlicher Formen beitrugen, weil die gesegneten Mütter ein Ideal von Schönheit stets vor Augen hatten, und daher auch reizende Kinder bekamen. Etwas Aehnliches gilt in Spanien und Italien von den Heiligenbildern. Die hoffende Mutter, welche stundenlang in tiefster Andacht eine schöne Madonna, eine liebestrahlende Justa eine verklärte Eulalia betrachtet, erfreut sich bald einer Tochter, welche die Züge jener Bilder

trägt. Daher mögen die vielen Madonnas, und lebendigen Heiligengesichter kommen, die man mehr als irgendwo in Spanien findet. Es gibt auch Länder, wo gesegnete Frauen politische Flugschriften und Zeitungen lesen, und es wundert mich, daß die daraus hervorgehenden politischen Kindergesichter nicht den Holzschnitt des Voleurs, oder des Corsaren, oder einige Censurstriche der Neckarzeitung, oder gar eine unbestimmte allgemeine Druckerschwärze auf den Stirnen tragen. — — Im Refectorium des erwähnten Klosters ist ein steifes Abendmahl zu sehen und eine für das Vorlesen bestimmte Kanzel. Man kömmt noch in einen weitern Orangenhof — die Bäume scheinen aus den Marmorplatten zu wachsen. In der Kirche ist das Grab des Gran Capitan Gonsalvo de Cordova. Der Altar ist überladen mit Gemälden, selbst die Säulen sind bemalt. Die Kanzel ist von Porphyr — ihr dunkles Roth paßt zu den Feuer- und Schwert-Predigten der spanischen Mönche. Ihre Basreliefs und die Elfenbeinarbeiten sind werthvoll.

7.

Der Albayzin. — Jammer. — Sennor Don Luis de Granada. — Regardez la nature! — Die Constitution. — Ayme Alhama!

Der Albayzin, wo die ersten granadensischen Könige wohnten, ist seinem zwiefachen Verfalle nahe. Der beste Weg zu ihm führt über den Platz des Triumphes. Hier sieht man das berühmte Elvirathor, durch welches einstens zu Kampf und Sieg die Stämme der tausendthürmigen Granada zogen. Sie stellte damals allein so viel Truppen, als jetzt ganz Spanien, nämlich 60,000 Mann.

Die Alhambra-Festung faßte eine Garnison von 40,000. Fuimus Troes! Vamos! Auf den Höhen des Albayzin erfreut man sich gleichfalls einer herrlichen Aussicht. In Silbernebel schwimmt die mit so großer Anstrengung gegründete Glaubensstadt Santa Fé. Balsamische Düfte versendet der Blüthenhain von Soto de Roma, wo ehemals die mohrischen Könige der Liebe gepflegt, und wo Mädchen, lieblich wie die Houris des Paradieses, an beschatteten Quellen saßen. Man sieht auch S. Miguel, unzählige Landhäuser, die ganze Vega und den größten Theil der Stadt. Ein Zimmer ist noch gut erhalten. Hierher zog sich Muley Hassem nach abgelegter Krone zurück, um am Busen der Natur und in Gesellschaft mit Arabiens alten Dichtern die Eitelkeit und das blendende Nichts der Erde zu vergessen. Muley! du hast einen guten Theil erwählt, und später den besten. Ueber dein stilles Grab brausten die Stürme des Bürgerkrieges; du hörtest sie nicht mehr, denn „dort, endlich! hört auf die Plage" — sagt Hiob, der auch ein arabischer Amir war. — Diese ehemals königliche Höhe ist nun größtentheils von Zigeunern bewohnt. Ein schwarzbrauner Kerl bettelte mich an und sang dabei ein Lied des Inhalts:

„Ich wohne in der Erde
So vor, als nach dem Tod."

Ich gab ihm eine halbe Pezete, und er sagte: „Gott mögt mich für einen Duro segnen."

Die Chancelleria, wo der Capitan General wohnt, ist von außen und innen nicht gut unterhalten. Sie steht auf dem Platze, der ehemals Biparambla hieß, nun unregelmäßig und mit schlechten Häusern verbaut ist.

Um auch von der Vega aus Granada zu sehen, ging ich oft vom Platze des Triumphs eine Viertelstunde weit von der Stadt hinweg; dort ist links an der Straße ein noch ziemlich schattiger Ruheplatz und die Spur einer verschütteten Quelle. Man genießt, besonders zur Abend-

zeit, eine über Alles entzückende Ansicht der Stadt. Sie liegt oft schon im tiefen Dunkel und noch strahlen Alhambra und Xeneralife im Abendpurpur, und wenn auch diese, von Schatten verhüllt, versinken, erhebt sich noch die Schneekrone der Sierra nevada, wie bewohnt von unsterblichen Geistern, die den Tod und die Nacht nicht kennen. Eines Tages wollte ich, von Hitze erschöpft, in einer kühlen Kirche ausruhen; da nirgends Bänke sind, schlich ich nach einem dunkeln Beichtstuhl, setzte mich — bekam aber einen Stoß — ärger als vom Bock in S. Felipe, denn ich hatte mich in der Dunkelheit auf einen Geistlichen gesetzt, der hier, in Erwartung von Beichtkindern, eine gemüthliche Siesta hielt. Er war zu dick, um mich verfolgen zu können, ich wich aber dieser Kirche stets auf fünfzig Schritte aus. In der Kathedrale hörte ich auch eine Predigt, welche die Bekehrung der heiligen Magdalena zum Stoffe hatte, die an hundertmal eine Sennorita muy tierra *) genannt ward. In diesen Tagen kam auch die Nachricht von der Landung Don Pedro's an, und erregte große Spannung. In den hiesigen, auch von Damen besuchten Kaffeehäusern, wird nur ganz leise gesprochen. Nachdem ich den Alhambra sechsmal besucht hatte, traf mich großer Jammer! Eines Abends kam ich hinauf, da stand am Thore: „Es ist verboten einzutreten in den königlichen Alkazar; wegen der Vorbereitungen, die zum Empfang Sr. Hoheit des Infanten Francisko de Paula, que Dios guarde mil annos, gemacht werden.“ — Nun war mir also mein Himmel mit Brettern vernagelt! — Die Alte — hatte einer jungen, dicken Sennora das Feld räumen müssen, weil diese rücksichtsloser war. Ich beschwor sie beim Kind, das sie eben recht evident säugte, mich einzulassen — umsonst! — Innen hörte ich hammern und

*) Ein sehr zartes Fräulein.

klopfen. Das Weib sagte mir zugleich, vor sechs Wochen sey für das Publikum gar nicht an Einlaß zu denken. Ich gerieth in einen unbändigen Zorn und wäre vermuthlich noch denselben Tag abgereist, wenn das in diesem Lande so schnell ginge. Ein Berserker hat Zeit sich abzukühlen, ehe er eine Reisegelegenheit findet. Heinrich tröstete mich, mehrere Franzosen in der Funda, mit denen wir in Gesellschaft speisten, halfen mir schimpfen — freilich sehr leise — und so wurde ich wieder ruhiger. — In der Nacht ärgerten mich die Serenos, die hier in langanhaltenden Tönen pfeifen, vermuthlich, um sich wechselseitig zu orientiren, welche Orientirung — wegen des Orient *) — dringender ist, als sonst wo; die Töne klingen aber komisch — es ist, als pfiffe die Stadt zur Nachtzeit aus, was die Regierung während des Tages gethan hat.

Schon lange hatte ich einen himmellangen Menschen bemerkt, der mir überall auflauerte, mir Complimente schnitt, und sich nach meinem Befinden erkundigte. Einmal kam er in mein Zimmer und sagte halb französisch, halb spanisch: „Brauchen Sie mich noch nicht?“

Ich. Wie meinen Sie das?

Er. Sie haben einen elenden Cicerone, den mozo Juan (es war so); gehen Sie mit mir und bougre-carai! (dieß war sein Doppelfluch) ich führe Sie hin, wo Sie wollen. Ich bin bekannt — moi!

Ich. Wer sind Sie, Sennor?

Er. Ein Franzose; ich heiße Louis, und war von je das Factotum aller vornehmen Fremden.

Ich. Hombre — ich bin nicht vornehm.

Er. Das gilt mir gleich, wenn Sie mir nur per Tag einen Duro geben. Probiren Sie es einmal, bougre-

*) Hier existirt eine berühmte Maurerloge: der große Orient genannt.

carai! und Sie sollen sehen! Nicht wahr, man hat Sie noch nicht in den Xenralife gelassen? Sie arbeiten auch oben, es ist aber nicht so streng verboten, wie in der Alambre (so verballhornte er den Alhambra) — und le Diable m'emporte! ich bringe Sie hinein — heute noch! bougre-carai!

Ich. (froh) Hombre — gut! Holen Sie mich Abends 5 Uhr ab.

Er ging. Ich erkundigte mich noch weiter nach ihm und erfuhr, daß er zuverläßig, aber ein großer Gascogner und das Entsetzen der Angestellten in der Funda sey, weil er, ohne in das Haus zu gehören, ihnen jedes Geschäft vor der Nase wegkaperte. — Abends kam er richtig in dreierlei Blau gekleidet. Die kurze Jaquita war dunkel-, die Hosen waren licht- und die Gurt königsblau. Er trug einen kleinen, schmucklosen Valenzianer-Hut und machte Schritte, daß man ihm nur mit Mühe nachkommen konnte. Ein kleines Köpfchen saß auf dem langen hagern Leib, und nicht bald sah ich so ein pfiffiges Gesicht. Unterwegs unterhielt er mich mit seinen Feldzügen und Heldenthaten und sagte: Napoléon était avec moi à Vienne et Deresdène (Dresden). Wenn er deutsch reden wollte, war es, um aus der Haut zu fahren. „Ick parliere tutti linguas“ — sagte er — und hatte in jedem Wort etwas aus einer andern Sprache. Oben beim Xenralif' angelangt, sagte er mir: „Wenn Sie es noch nicht wissen, so können Sie es jetzt erfahren, daß man stets in der Welt durch die Hinterthüren (Arrière — puertas) schleichen muß, um an das Ziel zu gelangen.“ — Auf peinvollen Umwegen führte er mich nun an eine solche; es erschien aber bald oben auf der Mauer der Sennor Intendiente, ein Genueser, der da die schönste Wohnung in ganz Europa hat, und erklärte: „es sey der Eintritt allgemein und ohne Ausnahme verboten — es sey unmöglich — innen alles in

voller Arbeit — kurz — es gehe nicht! — und no hay remedio! a Dios!“ — — Da standen wir! — wie — will ich gar nicht sagen.

Im Heimgehen schrie ich wüthend: „Monsieur! Hombre! Der Teufel zerschmettere alle Hinterthüren! Ich hielt nie viel darauf, und jetzt, wo ich zum erstenmale vor einer stehe, muß ich mich erniedrigen und habe nicht einmal was davon. Hombre! wie nun? — Bougre-caraì! Wie? Ich bin überzeugt, daß mir Euer Wohlgeboren zwei Pezeten anrechnen für diesen Metzgergang; so weit wäre ich mit dem guten Mozo Juan auch gekommen, vielleicht weiter als mit Ihnen, Sennor Don Luis de Granada! bougre-caraì!“ — — „No échausfez se uté;“ (ne vous échauffez pas) erwiederte er, „regardez la nature!“ — Dabei streckte er sich, daß sein Riesenschatten im Abendroth bis zum Xenralif emporreichte. — Die himmlischschöne Gegend versöhnte mich wieder mit dem Schicksale. Wir stiegen hinab in das edenische Darro-Thal, wo der kühne Aquaduct sich von einem Hügel zum andern hinüberwölbt. Dann führte mich Don Luis zur höherliegenden Mohrenquelle und zeigte mir die silla de los moros, einen Ort, von dem herab die alten Könige oft ihre wundervolle Stadt betrachteten, und dann zum Kontrast die Stelle bei St. Miguel, wo sich die Franzosen, während ihres Hierseyns, im Scheibenschießen übten. Im Darro-Thale ist ein wenig besuchter und nicht gut unterhaltener Spaziergang. Ich äußerte mein Erstaunen darüber, aber Don Luis sagte: „man könne nichts auf solche enge Thäler verwenden, die nur für die Nachtigallen gut seyen.“

Auf dem schattigen Hügel von Monte santo ist ein reiches Kloster. Auf der Höhe links sieht man den ganzen alten Comarenthurm des Alhambra. Furchtbar erscheint hier der Abgrund, über dem das Boudoir der Königin schwebt. Leicht fliegen die kühnen bunten Gal-

lerien dem kolossalen Thurme zu, der die sala de los embajadores enthält. Meine Phantasie malte mir den unglücklichen Boabdil hinauf, wie er, schon von den hohen spanischen Garden umgeben, zum letztenmale die himmlische Stadt seiner Väter mit bethränten Augen grüßt. Ich vergaß alles um mich her und deklamirte hinauf:

„Welch ein Land hast du verloren,
Das die Gottheit dir beschied!
An den braunen Felsenthoren
Werd' ich steh'n von Schmerz durchglüht,
Wenn der letzte Fürst der Mohren
Weinend nach Granada sieht!" —

„Ayme Granada!" (Weh mir, Granada!) schloß ich kläglich. „Um Gotteswillen!" fiel Luis ein, „was deklamiren Sie da für abnormes Zeug! Sie müssen mir drei Pezeten geben, wegen der Gefahr, die ich bei Ihnen ausstehe. Wenn einer das: „Ayme Granada" gehört hat, so —." „Ich kann mich nicht zurückhalten, Monsieur Don Luis. Da sehen Sie hinauf, das ist derselbe Balkon, auf dem der unglückliche letzte Mohrenfürst von dem Paradiese Natavdas Abschied nahm. Hombre — Sie bleiben ruhig? Meinetwegen! Die Constitutiones sind verschieden."

Luis. Mêre de Dios! Sie müssen mir vier Pezeten geben. Ich wage das Aeußerste bei Ihnen. Jetzt haben Sie gar das verbotene Wort ausgesprochen — das — entsetzt blickte er um; ein alter Dominikaner stand hinter uns; mir wurde etwas flau — schnell zog ich mein Taschenbuch heraus und stellte mich, als sey ich im Zeichnen. Unterdessen sprach der Padre Horradisimo mit Don Luis, der wie Blumauers Aeneas von Butter im Brande Troja's dastand. Ich eilte hin, grüßte devotisimo, küßte die heilige, hagere Hand und gab mich wieder für einen deutschen Architekten aus, sagte, ich sey entzückt

über alle Schönheiten Granada's, würde demnächst um die Erlaubniß einkommen, den königlichen Alkazar abzuzeichnen, und hätte eben die Zusammenstellung, die seltene Constitution dieses Bauwerkes bewundert, dem selbst ein Erdbeben nicht schaden könne. Es sey ganz einzig, aber die Verschönerungen, welche die Christen beigefügt hätten, überträfen noch alles andere. Ruhig — doch mit einem etwas finstern, inquisitorischen Gesichte entfernte sich der Horradisimo, und Luis brummte: „es war die höchste Zeit, daß Sie selbst für sich parlirten — bougre-carai! Sie haben sich da gut am eigenen Zopf aus der Tinte gezogen und werden so bald nicht wieder auf dem offenen Paseo deklamiren. Hombre! Wenn Sie aber ein so großer Freund von Romanzen sind, ich kann Sie wo hinführen, — wo — man recht artig singt — Sie müssen mir aber dann einen Duro geben.“

Ich — (wild) Wofür?

Er. Zwei Pezeten für den Henralif, eine für das: „Ayme Granada!“ anderthalb für den Constitu — Chi!“ und eine halbe für die Romanzen, die Sie hören werden. Er flüsterte mir nun mancherlei in die Ohren, das mir bald höchst anziehend, bald höchst bedenklich vorkam. Nach langer Berathung sagte ich: „Vamos!“ und drückte den Duro in die hagere Hand. O lectora hermosa! ich muß abermals um Ueberschlagung dieses kleinen hors d'oeuvres bitten; nach diesem soll auch keines mehr vorkommen. Es ist einzig für harmlose Pilger bestimmt — sie zu warnen 2c. 2c. — Verzeihen Sie es gütigst und hüpfen Sie abermals mit den Grazienaugen auf Nro. 8 des nächsten Kapitels hinüber.

Ayme Alhama!
Hors d'oeuvre.

Sennor Don Luis de Granada führte mich nun durch mehrere, schon ganz in nächtliches Dunkel versunkene Straßen in ein artiges Haus, mit Jalousieen und blumengeschmückten Balkonen. Er machte mehrmals: „Chi! Chi! und ein munterer Bube sprang herbei, mit dem er unverständliche Dinge sprach. Wir traten nun in ein Zimmer, das Aussicht auf einen duftenden Blumengarten hatte. Da saß eine Alte, damenähnlich gekleidet, die etwas hinkte, als sie aufstand. Don Luis redete heimlich mit ihr, dann sie mit dem Chiko, der fortsprang, und nun sagte mir Don Luis: „Wenn Ihnen die Romanzen gefallen, so müssen Sie vier Duros geben; der Gospacho ist dabei.

Ich. (leise) Wer ist der Sennor Don Gospacho?

Er. Hombre — das ist die herrliche Suppe, die Sie bekommen werden. Gute Unterhaltung! Morgen komme ich wieder — und im Nu! war er fort — und ich mit der Alten allein. Sie deckte geschäftig einen Tisch für drei Personen, rüstete eine schöne Guitarre, schielte oft nach mir, und ich wußte gar nicht recht, wo ich eigentlich war. Don Luis hatte mir gesagt, er wisse eine bildschöne Moretina seiner Bekanntschaft, die in allen Ehren sich damit Geld verdiene, daß sie, besonders empfohlenen Fremden, verbotene mohrische Romanzen vorsinge, und das war es eigentlich, was mich herlockte, und die vier Duros schienen mir ein heilloser Preis für die musikalische Abendunterhaltung. Sein Fortgehen machte mich stutzig. —

„Asentese uté!“ (setzen Sie sich) sagte die Alte. Ich gehorchte. Nun saß ich eine halbe Stunde lang da — endlich sagte ich: „Ja — was ist jetzt, Sennora?“ — Eben wollte sie antworten — als es leise klopfte.

„Guten Abend, Pepita" — rief die Dame, und die Moretina erschien, in einen weiten, schwarzen Mantel gehüllt. Sie nahm gar keine Notiz von mir, und als sie meine lange Gestalt im Dunkel sah, lachte sie hell auf.

„Quien es?" — vernahm ich — „Un aleman, uno del commercio!" flüsterte die Alte. „Vaya, un aleman! mire!" Jetzt warf sie den verhüllenden Mantel ab und ich machte in der Ueberraschung ungemeine Komplimente. Die Pepita war ein allerliebstes Mädchen, ein wenig Moretina im Gesicht, aber doch sehr zart, hatte nachtschwarze Haare, gleichfarbige, blitzende Augen, einen vollen, hochwogenden Busen, der gewaltig mit dem gezackten Rosaspenzerchen kämpfte. Die einfache, leichte, weißseidene Basquina, unten gleichfalls gezackt, schmiegte sich sanft und schalkhaft den entzückenden Hebeformen an; die Strümpfe waren à jour, die Füßchen — kaum sichtbar — steckten in kleinen Pantoffeln mit silbernen Adornos; Rosen krönten das reiche Lockenhaar, und als sie nun vollends sich graziös auf das dunkle Sopha niederließ, — hatte ich mein bischen kastilianisch rein vergessen und brachte nichts mehr vor, als: „buenas tardes! buenas tardes!" — Die Alte erklärte ihr, daß der Sennor Aleman da ein reicher Herr sey und Romanzen hören wolle, mich lud sie ein, neben die Moretina zu sitzen; dann ging sie ab, um den Gaspacho zu bereiten. Ich starrte regungslos die Moretina an — sie mich — und endlich brach sie in ein anhaltendes Gelächter aus, das mir aber doch anmuthig vorkam. Ich war zwar als Majo passabel gekleidet, hatte aber wieder einen fünftägigen Bart, weil ich die südliche Art zu rasiren in den Tod nicht leiden kann. Nachdem mich die schöne Hexe genug ausgelacht hatte, sagte sie mit Flötenstimme, wobei sie das s — und c — auf andalusische Art sanft zischend von sich gab: — Vd. es Aleman?

Ich. Si Sennorita! Si! si!

Sie. Mire! mire! — Que quiere V.? (Was wollen Sie?)

Ich. — (verblüfft) Romances — Sennorita! Romances!

Sie. (lacht auf's neue und nimmt die Guitarre, dann sieht sie mich wieder an) Vd. es Ingles! ha! ha! ha! ai Sennor! (Sie sind ein Engländer! o Gott!)

Ich. Verzeihen Sie gnädigst, Sennorita gallarda! (munteres Fräulein.) Ich bin und bleibe ein Deutscher, und wenn ich gehorsamst um einige Romanzen dürfte, so—

Sie. Mire! gallarda! mire! Vamos!

(Sie setzt sich auf höchst graziöse Art zurecht, präludirt gut und singt mit himmlischer Stimme die berühmte, leider ihrer Originalität wegen unübersetzbare Tirana):

„Es Amor una solfa
De mucho agrado.
Tiene bajas subidos
Tambien liga dos —!“

Ich. (entzückt) O bien! bien Sennorita! (Dieses, nach meiner Ansicht ungemein feine, doppelte Diminutiv bringt sie zu neuem Gelächter; gleich darauf singt sie wieder, während das feine Füßchen leicht den Takt in der Luft schlägt):

„Sennor Don Lucas,
Major le esta a Vd. el gorro,
Que la peluqua!“

(Herr Lucas, die Mütze steht Ihnen besser als die Perücke)

Ich wollte in den scherzhaften Ton eingehen und fugte: „Verzeihen Sie, aber ich heiße José, habe auch noch nie eine Perücke getragen. Sie singen allerliebst — Sol mio! *), aber was Sie da singen, ist alles er

*) Meine Sonne.

laubt — und ich möchte gerne etwas Verbotenes — Lumbre de mis ojos!" *) — Diese Galanterie machte, daß sie vor Gelächter erst nach fünf Minuten zum Singen kam. — Da hörte ich denn zum Erstenmale, mit leiser, aber doch klarer Stimme, die alte verbotene Alhama-Romanze, deren Refrain immer: „Ayme Alhama!" (Wehe mir, Alhama!) ist. Dazu verbreitete ein kühler Abendwind Orangendüfte im verschwiegenen Gemach und in voller Herrlichkeit strahlten die goldenen Sterne nieder. „Das Leben ist doch schön!" brummte ich mehrmals, dachte in mir nun den König Boabdil und in der Moretina die schöne Mohrin Alfaïma — fing sogar an zu weinen am Schlusse des rührenden Liedes und bat demüthig um ein Da Capo! — als die Alte mit dem Gospacho hereinkam. Erwähnte Suppe aber sollte man zum erstenmale nur essen, wenn man gar nichts vor — und den ganzen Tag frei hat, später gewöhnt man sich daran. Sie ist kalt und besteht aus Wasser, Essig, Oel, Pfeffer, Zwiebeln, Schnittlauch, Brod und noch andern fremdartigen Verduros (Grünem). Sie widerstand mir ungemein, doch würgte ich einen Teller davon hinunter. Ein süßlicher Traubensyrup wurde dazu getrunken. Nach der Cena räumte die Alte ab, und ich bat um weitere verbotene Romanzen. Die Dame warnte die Moretina, ja leise zu singen, sonst müsse sie, im Falle der Entdeckung, bei den Nonnen Buße thun, und die würden sie auch „Ayme!" singen machen — aber nicht Alhama. Die Schöne sang mir nun das Zafaraya-Lied, auch el ultimo sospiro del moro, (der letzte Seufzer des Mohren) genannt. Aber Himmel! das Lied war schön, doch lang, und der letzte Seufzer wollte nicht kommen. Ich stand Höllenangst aus, denn grimmig hatte in meinem Innern der wüthende Gospacho den Traubensyrup angegriffen,

*) Licht meiner Augen.

der nun auch die Geduld verlor und sich tapfer wehrte. Ich schwitzte Tropfen, groß wie die Bohnen der Olla von Orihuela. Schon sah ich im Geiste das Entsetzlichste kommen! — Der Gosacho ward immer wilder und der Syrup that sein Aeußerstes, sich zu behaupten — da packte mich die volle Verzweiflung — mitten im Gesang warf ich die vier Duros stöhnend auf den Tisch und schrie: „Ich kann nicht mehr! es rührt mich zu stark!" und hinausstürzte ich, wie von einem ganzen Furienchor getrieben, und kam erst nach zwei Stunden in den deplorabelsten Umständen in der Funda del commercio an. Luis sagte mir später, die Damen hielten mich für einen tollen Engländer und hätten sich für immer ähnlichen Zuspruch verbeten!

8.

Das rasche Geschäft. — Ein Katechismus-Fragment. — Xenralife — Die Milchkammer. — Quarto real. — Noch ein Canonigo. — Kleine Miscellen. — Tout savant.

Ich lernte in Granada unter vielen Fremden auch einen sehr lebhaften Franzosen kennen, der auf feines, englisches und französisches Papier bedeutende Bestellungen annehmen sollte, vorzüglich auf ein Haus dabei Hoffnung gesetzt hatte, nun aber sehr unglücklich und mit ganz Spanien zerfallen war. Er sah alles schwarz und erzählte mir, unter heftigem Mienenspiel: „Denken Sie einmal, wie es mir ging. Ich komme an einem schönen Samstag hier an, mit den besten Hoffnungen. Am Tage der Ankunft macht kein guter Commissionär eine Visite, es würde solches eine ängstliche Eile verrathen. Nun ging ich also am

Sonntag in das uns befreundete Haus. Aber am Sonntag wird nicht von Geschäften gesprochen. Ich kam am Montag — es war Corréo — (Posttag) man hatte keine Zeit, auch ist es nicht conforme an diesem Tage mehr zu besorgen, als die Post. Ich kam am Dienstag: es war Festtag von, weiß Gott, welchem Patron — abermals nichts. Ich kam am Mittwoch — es war halber Festtag, man spricht zwar von Geschäften, schließt aber nichts ab. Ich kam am Donnerstag — da war Stiergefecht (corrida de Toros), und Niemand zu Hause, als zwei alte Ladendiener. — Ich kam am Freitag — es war halber Festtag und zugleich Unglückstag, an dem nichts von Bedeutung verhandelt wird. Ich kam am Samstag — wieder Corréo — und — nichts! — Am Sonntag war Sonntag und ohnehin nichts. Ich kam am Montag, nämlich gestern, und man sagte mir, heute wolle der Amo (Herr) bestimmt alles abschließen. Nun gehe ich heute hin — und — o ich möchte mit ebenen Füßen zur Haut hinausspringen! und denken Sie, was der Amo gethan hat!" —

Ich. (gespannt) Was?

Er. Zum Abführen hat er eingenommen!

Ich. Sie ließen ihm doch Ihre Papiermuster dort?

Er. Schon am zweiten Tage gab ich sie ab. — Nun bin ich volle eilf Tage hier; habe 22 Duros verzehrt und noch für keinen Real Geschäfte gemacht. C'est abominable!

Im Zorn zeigte er mir den Anfang eines von ihm verfertigten Katechismus, den er später in Bordeaux will drucken lassen. — Er fängt an:

Frage. Wie heißt der wahre Gott?

Antwort. Der Herr Gott von Spanien.

Fr. Wie viel Mütter hat er?

Antw. In jeder Stadt zwanzig.

Fr. Welche ist die beste?

Antw. Die von Pilan.

Fr. Warum?

Antw. Das muß man sich selbst fragen.

Fr. Was ist die erste Christenpflicht in Spanien?

Antw. Pensar noda.

Fr. Wem kann man trauen?

Antw. Keinem.

Fr. Wenn du sechs Bauern todtschlägst, was für Leute hast du umgebracht?

Antw. Fünf Spitzbuben und einen Ehrlichen, dem nicht zu trauen ist rc.

In diesem Tour ging es durch drei Bögen fort.

Ich für meine Person kann über die spanischen Handelsmänner durchaus nicht klagen; im Gegentheil. So erwiesen mir Manuel y Cevrian in Valencia — und Laty in Granada die größten Gefälligkeiten. Nur auf kräftige Verwendung des Letztern erhielt ich die Erlaubniß, ausnahmsweise den Xeuralife zu sehen; für den Alhambra war es ihm unmöglich geworden; man hatte selbst den Lord Cumberland abgewiesen. Don Luis de Granada ließ es sich nicht nehmen, mich zu begleiten, obschon seit dem Ayme Alhama eine kleine Spannung zwischen uns herrschte. Unterwegs hielt er eine politische Rede über den Zustand Portugals und Spaniens und das Unternehmen Don Pedro's, für den er große Begeisterung zeigte, behauptend, wenn er tüchtig in seinen Werken fortschreite, müsse er Kaiser von ganz Spanien werden; die Halbinsel bilde ohnehin ein Ganzes. Portugal dürfe nicht mehr länger quasi eine englische Provinz seyn und Frankreich werde den neuen Kaiser unterstützen; dann wolle er den sehen, der Einsprache führe; bougre-carai! — Dieß alles sprach er so leise, als beichte er mir.

Wir erfreuten uns des herrlichsten Sommermorgens. Von Rosenlicht übergossen, glänzte in der Ferne das

alte Thor, durch welches Boabdil in das Elend zog. „Durch dieses Thor echapirte der Chiko" — sagte mein Begleiter.

Ich. Wie, Don Luis! das können Sie sagen? — Echapiren! — welch' niederträchtiger Ausdruck! — Mit der Festigkeit des verfolgten afrikanischen Königslöwen schritt Boabdil durch diese Pforte, nachdem er begehrt hatte, in der Capitulation — hombre:

„Und für immer zugeschlossen
Steh' die Unglückspforte da,
Die Granada's letzten König
Vom Alhambra scheiden sah!"

Da Luis nichts dagegen hatte, wurde ich wieder ruhig. Beim Eintritt in den Park und die Gärten des Xeuralife sprangen uns große Hunde entgegen, die Luis mit Brod und Wurst besänftigte, die er mir später für eine Pezete anrechnete. Der Sennor Intendiente sah aus seiner herrlichen Wohnung neben den freien Bädern heraus, war sehr höflich und kommandirte einen weitern Begleiter für mich. Nun betrat ich das schöne Haus der Liebe — *), das fast in allen mohrischen Romanzen lebt. Der Vorderhof und zwei Gallerieen sind sehr gut erhalten. Man arbeitete stark an Herstellung der alten Kanäle. Die zweite Gallerie besitzt noch ihre vollkommene Farbenpracht: Die Aussicht auf Granada wirkt hier noch magischer, als unten im Gesandtensaal, weil man von dieser Höhe wieder zugleich mehr von dem untern Theil der Sierra nevada erblickt. Hier ist ein Zimmer mit den alten Portäten spanischer Könige und Feldherren geziert. Fernando muß gut getroffen seyn —: ein feines, inquisitorisches, scharfes, machiavellistisch-königliches — Staats- und Patent-Gesicht. Isabella von

*) Xenralife heißt: Haus der Liebe.

Castilien dagegen sieht aus wie die gekrönte Redlichkeit; nur ärgerte mich der kleine, dicke Hund, auf den sie die rechte Hand legt. Auch die wahnsinnige Juana (la Coca) ist zu sehen, mit dem starren Blick und dem gelblichen Antlitz. Ferner — eine bildschöne Hofdame, die, zum Schreck der spanischen Etikette, gewiß manchem Pagen den Kopf verrückt hat. Nun betrat ich den einzig schönen: refugio de la Sultana. *) Aus dem von vielen Goldfischen durchfunkelten Bassin ragen kleine Hügel empor, die mit Lorbeerrosen und Blumen aller Art geschmückt sind. Hier ist auch die Stelle, wo man die uralte Cypresse findet, unter welcher die angeklagte Alfaïma um ihren Abenhamet weinte. Eine kleinere steht daneben. Diese ehrwürdigen Bäume sind innen ganz hohl, nur die Gipfel grünen noch und die Zerstörung scheint diese Zeugen unglücklicher Liebe zu umgehen. Hoch über die rothe Mauer herein blickt der weiße Berggeist der Nevada. Ich bat den Luis und den neuen Begleiter, mich hier ein wenig allein zu lassen. An Alfaïma's heilige Cypresse gelehnt, durchträumte ich eine selige halbe Stunde. Bald war alles vor meinem Blicke bevölkert. — Die Gräber der Vorzeit sprangen auf; die alte Mohren-Zambra tönte wieder. Dort — hinter jenem Gebüsche verbarg sich Abenhamet mit gezücktem Dolche, und aus dieser im Morgenlichte schimmernden Gallerie trat Boabdil mit dem rachedürstenden Stamme der Zegris, und dort, wo die diamantengekrönten Rosenbäume blühen, sinkt Alfaïma auf Abenhamets blutende Leiche!

Hier steht einsam und vergessen
Mohr'scher Liebe Heiligthum,
Und es seufzen die Cypressen
Um Granada's alten Ruhm!
Wehe mir, Granada!

(Pause.) — — — —

*) Zuflucht der Sultanin.

Ferner sah ich noch die höherliegenden, etwas verwilderten Gärten, Terrassen und Aquaducte. Mit letztern wurde eben ein Versuch gemacht und alle Kanäle rauschten und alle Fontainen sprangen zum Glorienlicht des Morgens auf! Es war, als feiere Xenralife seine Wiedergeburt. Nur die Turbans fehlten und die Fahnen, die der rothe Halbmond schmückt. — Wer nicht sehr lange, oder für immer in Granada bleibt, muß dieses kleine Eden nur einmal — aber in der gehörigen Stimmung — sehen, dann bleibt der Eindruck ewig frisch und unauslöschlich. Auf dem Heimweg deklamirte ich Verschiedenes. — „Euer Hochwohlgeboren führen sich sonderbar auf" — sagte Don Luis; „ich habe doch schon genug tolle Engländer herumgeführt, aber noch nie ein Individuum wie Hochdieselben."

Ich. Lassen wir das! und hören wir die Messe in der Karthause, denn — valga me Dios! es ist Sonntag. An der Milchkammer vorüber, von vielen Chikos ausgelacht, gingen wir herunter. An den frühen Sommermorgen sind stets alle Spaziergänge Granada's voll von Besuchern. Vor der erwähnten Kammer sah ich eine wunderschöne Granadina, die mit unbeschreiblicher Anmuth Milch trank. — Es war — als seyen zwei der schönsten Rosenblätter in das zierliche Glas gefallen. Ich blieb stehen; zog die Lorgnette heraus und that als sehe ich gerade vor mich hin, mit dem linken Auge aber schielte ich nach der Trinkerin; der lange Luis letschenkelte (sit venia verbo) voraus. Als die Sennorita getrunken hatte, hörte ich, wie sie zu ihrer Duenna sagte: „Der Pobret muß durstig seyn." — Obgleich ich die pure Milch nicht leiden kann, ließ ich mir drei Gläser nach einander einschenken, aber die gegenübersitzenden Chikos verblüfften mich so mit ihrem Gelächter, daß ich zu keinem Morgengruße kam, und unten brüllte Luis: „Monsieur! Hombre! Où quedez vous?" (Wo bleiben Sie?)

In der reichen Karthause hörten wir die Messe; dann besah ich die Kirche und die Sakristei, welche viele gute Gemälde und Marmorarbeiten besitzt.

Nun gingen wir in den Konvent von San Domingo, wo sich in einem kühlen, schattigen Lorbeergarten das Quarto-real (Königl. Zimmer) befindet. Es ist dieses ein guterhaltener, mohrischer Fürstensaal; er stand früher mit dem Alhambra durch unterirdische Gänge in Verbindung, der Fußboden aber und ein Theil der Wandverkleidung ist modern. Auch von hier aus überblickt man die schöne Vega. Luis sagte: „Sehen Sie, Monsur, so oft die Mohrenkönige oben mit ihren Völkern Händel hatten, nahmen sie Reißaus und warteten in diesem Zimmer die Herstellung der Ruhe ab."

Ich erwiederte: Sie wissen ja gar Alles, Hombre! Ich muß auf einen weitern Titel für Sie bedacht seyn. —

Im Garten sind alle Bäder noch aus der Mohrenzeit, in deren Bassin, wie Seekälber, zwei dicke Dominikaner standen.

Am Abend dieses glücklichen Tages ging ich mit Heinrich am Ufer des Darro spazieren. Wir sahen einen Pferdsknecht der einen stattlichen, schwarzen Hengst in die Schwemme ritt. Er wurde widerspenstig und wieherte sehr leidenschaftlich eine Stute an. Da schrie der Pferdsknechts wüthend: „Aré canonigo! aré!" Die Umstehenden jubelten Beifall.

Die Engländer besuchen fortwährend Granada sehr fleißig und sind ziemlich bei den Spaniern beliebt; letztere kommen aber am besten mit den Deutschen aus und eine gewisse intensive Aehnlichkeit des Nationalcharakters ist nicht zu läugnen; besonders finden sich die cordialen, offenen Andalusier leicht in uns. Geht je für dieses eben so schöne, als unglückliche Land eine bessere Sonne auf, so wird sich wahrscheinlich der Süden ihres ersten Strah-

les erfreuen. Granada, Cadix, Sevilla, Kordova — das sind vier Marmorsäulen, die viel — sehr viel! tragen könnten. Die Lebensansicht der Andalusier ist leichter, höher, geistvoller; das Mönchthum steht hier auf vulkanischer Erde. Man erinnert sich auch, was Espanna zur Zeit der Mohren war, wo es 32 Millionen Einwohner hatte. Jetzt vegetiren zwölf darin. —

Eines Morgens sah ich einen reichen Engländer vor der Funda anfahren. Er blieb im Wagen, zog ein Buch heraus und las. Unterdessen handelte sein Kammerdiener oben eine Stunde lang wegen des Preises, wurde nicht einig, und der Lord fuhr ganz ruhig in eine andere Straße.

Der Zakatin, den ich schon erwähnte, wimmelt stets von Menschen. Die oben herübergespannten Tücher unterhalten eine angenehme Kühle. Diese enge Straße soll aber in der Nacht unsicher seyn. Das Theater steht nahe an der Funda del commercio, ist sehr geschmackvoll von Außen und Innen und auf Veranlassung Sebastiani's erbaut worden. Hätte er diese Summe lieber dazu verwendet, auf den Alhambra- und Xenralife-Höhen das alte Paradies herzustellen. Granada braucht gar kein Theater. Außen strahlt der ewige Frühling; — Die Rosen von Damaskus glühen; Arabiens Palmen ragen zum blauen Himmel hinauf und die Maja des Paradieses durchwandelt ewig jung die blumenreiche Vega! — Ich sah zwei Akte der Empleomanie — eine artige Satyre, — dann ein sinnloses Sainete und einen üppigen Fandango. Die Gesellschaft ist sehr gut, sollte aber wo anders spielen, als in Granada.

Auf dem Marktplatze herrscht das nämliche Gewühl, wie auf dem von Granada. Endlos ist das Geschrei: „Agua! Agua fria! Quien — Quiere agua! — Tomates! — (Liebesäpfel.) Sennoritas! — Quien — Quiere tomates? — Carabanzes — Tomates! Nigos!

(Feigen,) Nigos freskitos! — Quien — quiere agua! Agua mos fria que nieve! —! (Wasser, frischer als Schnee.) Orgiata! — Agua! Tomates! Manzanes! (Aepfel.) Agua nieve! Floras! Floras! Quien — quiere Floras! Agua! — Tomates! — Uvos! (Trauben.) Quien — quiere — u — vos! Agua! agua! Tomates Sennoritas! A — gua — ! — Dabei geht es aber friedlicher zu und man hört nicht von so vielen Mordthaten.

Unter Begleitung von rabiatem Gesindel durchzogen mehrmals zwanzig Royalisten mit acht Trommeln und einer Pfeife die Stadt und forderten alles auf zu einer dreimaligen Beleuchtung der ganzen Stadt, nach der Ankunft des Infanten.

Granada beleuchtet! — „O Gott! welch' ein Glück!" — mehr dachte ich gar nicht zwei Tage lang, und entwarf einen Plan, dieses Anblicks mich recht poetisch und con amore zu erfreuen.

Da Don Luis de Granada sagte: „er wisse Alles: so legte ich ihm den weitern Namen: „Tout-savant" bei, und es vergnügte ihn, wenn ich rief: „Wie geht es, Sennor Don Luis de Granada le Tout-savant!"

9.

Die Gruft der Capilla. — Stürmischer Abschied vom Alhambra. — Einzug des Infanten Francisco de Paula. — Der verschleierte Prophet. — Stiergefecht. — Der Punschkessel. — Seltsamer Abschied von Granada.

Der Allwissende kam eines Morgens zu mir und sagte: „Haben Sie schon die Kapelle der Könige gesehen?"

Ich. Ja.

Er. Sie haben sie nicht gesehen.

Ich. Hombre!

Er. Sahen Sie das Blei?

Ich. Welches Blei?

Er. Kommen Sie. Tausend Fremde gehen hier durch und sehen es nicht.

Wir gingen. Es war aber theures Blei! und kostete mich $1^1/_2$ Piaster! — Durch Tout-savants Vermittlung ward ich mit großer Feierlichkeit vom Sakristan in die Gruft unter der Kapelle der Könige geführt, wo die Bleisärge von Fernando V. — Isabella — Felipe I. und Juana — aufgestellt sind. Das Gewölbe ist moderfeucht, vom Tod parfümirt und Wasser träufelt von den dunkeln Wänden. Tout-savant sagte später: „Wären Sie gleich im Anfang mit mir gegangen, hätten Sie diese Ausgabe sparen können; mir stehen alle Thüren offen, und jetzt wissen Sie doch —“

„Wie die Todten riechen. Wenn etwas an Ihrer Allwissenheit und Allklugheit ist, so — bewerkstelligen Sie, daß ich vom Alhambra Abschied nehmen kann. Weitere sechs oder acht Wochen kann ich nicht weilen, und doch ist es mir unmöglich, von Granada zu scheiden, ehe ich noch einmal im Alhambra war. Jetzt, Hombre! strengen Sie sich gefälligst an.“

„Wenn Einer Sie hineinbringt, bin ich's! Wie? weiß ich selbst noch nicht, aber schon im Voraus kann ich Ihnen meine Parole de honra geben, daß ich Sie hineinbringe. Ich werde es heute überlegen.“

Tags darauf kam er und sprach entschlossen: „Monsur! Ich bringe sie hinein — aber“ —

Ich. Was aber —?

Er. Sie müssen sich verkleiden.

Ich — (überrascht) O Luis! Sie sind ja einzig! Warum waren Sie nicht mit Napoleon auf St. Helena!

Sie hätten ihn herausgebracht, wie Sie mich hineinbringen. Aber, Hombre! Theuerster! Wie soll ich mich verkleiden? Ich denke, ich gehe als Freïle mit dem passe-par-tout de l'église romaine! Wie? Zwar — für einen Dominikaner bin ich zu mager, aber — einen melancholischen Hieronymiten kann ich zur Noth noch vorstellen. Ich lasse mich scheeren. O Tout-savant! Wenn Sie mich hineinbringen!

Er. So geht es nicht.

Ich. Warum nicht? Soll ich etwa als Geist Boabdils erscheinen und die Deklaration von mir geben zu Protokoll, daß mich die christlichen Geiger in meiner Burg aus dem afrikanischen Grabe gekratzt hätten? Ein Ball im Alhambra! Vielleicht tanzen sie gar eine Française!

Er. Warum nicht? Hat doch Europa nach unserer Pfeife getanzt.

Ich. Hombre! Aber in Spanien habt ihr den Takt verloren. O, warum hat der Große in der Rumpelkammer nicht den Rath des Marchand des couronnes*) befolgt! Er sagte ihm — aber das gehört nicht hierher — wie, Hombre! wollen Sie mich hineinbringen?

Er. Als Maurersgeselle.

Ich. Demonio!

Er. Ich kenne den italienischen Maestro, der im Saale der Gesandten die Arabesken und Koranssprüche restaurirt, der wird Sie gegen ein Honorar von einem Duro morgen früh halb 5 Uhr an der untern Quelle erwarten. Die Kleider schaffe ich Ihnen auf vier Stunden für einen Duro und kriege sie noch diesen Abend. — Ich ging freudig den Handel ein. — Abends brachte er die Kleider und am andern Morgen früh 4 Uhr zog ich sie an; sie bestanden in alten, rothbraunen, kurzen Hosen,

*) So nannte Napoleon den Talleyrand.

einem blauen Gurt, einem Hemde mit vielen Spuren schwerer Arbeit und Strohsandalen; dazu kam ein dunkelbrauner Mantel, in dem hundert lebendige Katzen keine todte Maus gefangen hätten, ein andalusischer alter Spitzhut, fünf Zoll höher als der meine, der nicht unter die Niederen gehörte, und ein blitzblauer, dreieckiger Lappen, der den Namen Schnupftuch usurpirte. Eben war ich fertig, als Tout-savant hereintrat. Er sagte: „Bon! — Aber kommen Sie, ich habe noch Schminke bei mir.“ Nun schminkte er mich mit Straßenstaub und Ziegelmehl. Hierauf formirte er aus diesem Pulver einen Teig und bewarf mir die strumpflosen Waden damit, als arbeite er einem Frescomaler vor; den Rest ließ er meinen Händen, Brust und Armen angedeihen; dann führte er mich entzückt vor den Spiegel und rief: „Da sehen Sie!“ — Ich hätte beinahe vor mir selbst Reißaus genommen, so furchtbar labradorisch sah ich aus! — Nun gab er Verhaltungsregeln und befahl, ich solle mein Billet de séjour, für den ärgsten Fall einer Entdeckung, zu mir nehmen, denn — sagte er — wenn es herauskömmt und Sie sich nicht gleich ausweisen können, so riskiren Sie, mitten im Löwenhofe 25 zu bekommen, und zwar aus dem spanischen Pfeffer.“

Ich. Das wäre ja köstlich! Hombre! Wenn Sie mir dazu helfen — trinke ich mit Ihnen Brüderschaft kurz vor meiner Abreise.

Er. Sind Sie toll?

Ich. O Tout-savant! Bedenken Sie mir — welch' ein Kontrast! Ein Poet, der sogar mitunter sentimental ist, bekömmt im Löwenhofe des von ihm in fünf Jahren besungenen Alhambra incognito 25! Hombre!

Er. Dieß Incognito ist sehr einseitig.

Ich. Uh! Wenn es dann später herauskömmt, wie interessant muß der fremde Dichter vor einer ganzen

Stadt dastehen! Hombre! Jedermann wird zu mir kommen, meine Bekanntschaft machen wollen! Und die Damen —! O wie wird mein Schicksal sie rühren! Vielleicht verliebt sich eine Eurer Millonaritas in mich — und dann, Hombre! ernenne ich Sie zum Voraus zu meinem ersten Kammerdiener. — Dessen ungeachtet steckte er mir das Billet de séjour in die Manteltasche, instradirte mich nochmals und ich schritt um 4 Uhr allein durch den Zakatin. Da hatte ich das Vergnügen, zu sehen, wie mir zwei Elegants, die sich verspätet hatten und etwas früh nach Hause gingen, rasch auswichen. An der untern Quelle stand schon der mir bezeichnete Maestro. Er hatte einen großen Gypssack neben sich liegen. Ich gab ihm die Parole: „Viva Luis!“ und er sagte: „kommen Sie nur ohne Sorge.“ — Wir gingen den gepflasterten Mohrenweg hinauf. Ehe wir an die Krümmung kamen, bemerkte er: — „Adesso, Signore müssen Sie meinen Sack tragen. Reden Sie kein Wort.“ — Ich nahm den schweren Sack auf die Schultern, und kam mir vor, wie Correggio unter seinem letzten Honorar. Am Sonnen- oder Gerichtsthor stand starke Wache. „Quien es?“ — (Wer ist da?) „Este hombre trabajo con migo; un pobret de Napoli.“ (Der Mensch arbeitet mit mir, ein armer Teufel von Neapel.) „Vaya con Dios!“ — Auf dem Plateau und am Eingange des Alhambra waren neue Wachen. Dieselbe Frage; dieselbe Antwort. Im Hofe Mesuar waren schon Arbeiter und Aufseher. Der Maestro ging mit mir in den Gesandtensaal und sagte: „Jetzt sehen Sie sich nach Muße um.“ — Freudig gab ich ihm den Duro und konnte ungestört umherwandeln. Der Reiz des Verbotenen machte, daß mir alles schöner vorkam. Selbst der Löwenhof schien sich zu vergrößern. Der Umstand, daß er nun fast in einen Garten verwandelt ist, schadet ihm sehr, denn die vielen kleinen Gebüsche ver-

engen ihn, wie die Meubles das Zimmer. In den Gärten der Lindaraja und der Sultane sprangen bereits die Fontainen. Das Boudoir der Königin war mit Blumen und farbigen Gläsern geschmückt. (Zu meiner Freude hörte ich später, daß der hier projektirte Bayle (Ball) nicht zu Stande kam. Boabdil wird also ruhig fortgeschlummert haben.)

Der Maestro hatte im Saale der Gesandten mehrere fehlende arabische Schrift-Basreliefs geschickt und mit Beibehaltung der eigenthümlichen Farben ergänzt. Er war bereits wieder am Geschäft und ich stand auf dem sonnerhellten Balkon, die Arme nach Granada ausbreitend, als er mir ängstlich rief und dabei sagte: „Vamos a trabajar cantando;“ — (laßt uns singend arbeiten.) Dann rief er hinaus: „Buenos Dios Sennor Don Eugenio!“ Dieß war nämlich ein finsterer, mürrischer Aufseher, dem wahrscheinlich meine Geschäftslosigkeit auffiel. Ich merkte Unrath, hielt dem Maestro die Leiter und reichte ihm den Farbentopf hinauf, aus dem er mit einem feinen Pinsel den Hintergrund der Buchstaben himmelblau malte. Während die reinste Morgensonne den Zaubersaal mit Purpur übergoß, stimmte er nun die bekannte Mohrenromanze an, die unter die e r l a u b t e n gehört:

Los riberos de Xenil
El fuerte Muza pasea — —
— —
— — a!

Tar desdichado en amores
Como dichoso en la guerra. — —
— —
— — a!

(An des Xenils Blumenufer
Wandelte der starke Muza,
So unglücklich in der Liebe,
Wie er glücklich war im Krieg.)

Ich fiel ein und hielt die Leiter dabei aus Leibeskräften:

Hay una mora en Granada — —
— —
— — a!
Tan hermosa y tan discreta — —
— —
— — a!
Que para su pueblo ha sido — —
— —
— — o!
Loque para Troia Helena — —
— —
— — a!

(In der Stadt wohnt eine Mohrin,
So bescheiden und so lieblich,
Daß sie für ihr Volk geworden,
Was für Troja Helena!)

Kein Spanier aber kann eine bekannte Romanze singen hören, ohne miteinzustimmen; und alsobald intonirte Sennor Don Eugenio gleichfalls. Voll Staunen sah ich, daß er bereits entkleidet im Bade des Mesuar stand. Es war, als steige das Gerippe eines Zegri aus dem grünlichen Wasser. Er sang die Fortsetzung:

De esto se sale quejando — —
— —
— — o:
Y por sennal de tristeza
Al quicel morado viste
Sobre una marlota negra — —
— —
— — a!

Klagend zieht hinaus der Ritter,
Und er trägt als Trauerzeichen
Einen maulbeerfarb'gen Mantel
Ueber einer dunkeln Marlota.*)

---

*) Marlota, eine Art Wachtrock.

In diesem günstigen Augenblicke flüsterte mir der Maestro zu: „Jetzt, Signor! machen Sie, daß Sie schnell zum hintern Konventthor hinauskommen; frägt die Wache allenfalls, so sagen Sie nur, Sie müßten Milch für den Maestro holen.

Nun schlich ich, wie ein Dieb, über die Gallerie, die zum Boudoir der Königin führt. Rundum waren Communikationen eröffnet, und meine unglücksselige Verirrungsanlage spielte mir einen bösen Streich. Nachdem ich durch drei leere Zimmer und einige Gänge geeilt war, fand ich weder den Rück- noch den Ausweg. Mit Herzklöpfen eilte ich eine dunkle Treppe hinunter, von der ich wähnte, sie führe zum Garten der Lindaraja, aber statt in ihm, stand ich plötzlich in König Boabdil's Bad! — Dieses war durch die neuen Vorrichtungen auch mit Wasser versehen und mich empfing ein entsetzliches Geschrei. — In jedem der zwei kleinen Marmor-Bassins stand eine alte Auskehrerin, die hier heimlich die braunen Gliedmaaßen kühlten. . .

„Madré de Deu! Demonio!“ schrieen beide und tauchten unter, wie zwei lahmgeschossene Wasserenten, daß ich nur die grauen Zöpfe sah. Zitternd sagte ich: „Buenos Dios Sennoras!“ Jetzt erschienen die Köpfe mit allen Zeichen unsäglicher Wuth: „Vaya, Bestia! vaya!“ schrieen sie.

Ich. Soy un pobret de Napoli, que — que —

Die Alten. Vaya! Santa Trinidad! Quiere à nos otros? Ayada! Ayada! (Er will an uns! Hilfe!)

Verzweifelnd stürzte ich Treppe auf und ab, verfehlte vollends den Weg, kam wieder beim Mesuar heraus und stürzte vorbei am schleierlosen Don Eugenio, dieser aber schrie: „Italian! maestro italian! se 'scapa el compannero! O el picaro! Valgate Satanas fantastico!“ (Meister! der Kamerad nimmt Reißaus. O der Spitzbub! Hol' dich der Teufel, Phantast!) Seine

lange, haarige Grauengestalt erhob sich aus dem Bade, und wie ihn Gott erschuf, wollte er mir nach, als der Maestro herbeistürzte, schwörend, er habe mir befohlen, ihm vom Xenralife herab Milch zu bringen. So entrann ich! — kam ungefragt durch das Konventthor und eilte durch die noch leeren Straßen nach Hause. Meinen Schlüssel hatte ich bei mir. Unentdeckt kam ich bis an meine Zimmerthüre, wo mich ein neuer Schreck erwartete. Mühevoll hatte ich das alte Schloß geöffnet, als mich zwei wachsame Mozos am Kragen ergriffen und riefen: „Don José! Don José! un ladron! un ladron!" — „Ich bin es ja selbst!" — schrie ich desperat, und voll Staunen ließen sie mich los. — So endete noch ziemlich glücklich mein letzter Besuch im Alhambra.

Am 4. August, Abends 5 Uhr, wurde der Infant Francisco de Paula in Granada erwartet. — Die ganze schöne Welt war in festlicher Nationaltracht auf der Alameda versammelt, was mir um so interessanter schien, da der Fremde sonst die Spanierinnen nur im Helldunkel der Abend-Pascos zu sehen bekömmt. Alle Balkone und Fenster waren besetzt und mit Blumen und farbigen Tüchern geschmückt. Bei Glockengeläute und Kanonendonner fuhr der Infant mit seiner Gemahlin in einer offenen Chaise herein. Er muß sehr beliebt seyn, denn der Jubel war ungeheuer. Die Damen warfen der Infantin Kußhändchen zu und riefen: „Eh viva la Infantita!" Hierauf defilirten die Truppen vor dem schönen Hause, das er bewohnte. Er trug Civilkleider und sah sehr freundlich und heiter aus. Mit Einbruch der Dunkelheit wurde ganz Granada auf das festlichste beleuchtet. Ein Anblick, der an die Mährchen von 1001 Nacht und an die Gloriennacht des mahommedanischen Paradieses erinnert. — Wonnetrunken eilte ich bis 2 Uhr umher; bald in das entfernte Darrothal, wo sich der Comarenthurm des Alhambra und der Xenralife am

besten ausnahmen, bald wieder auf die Alameda, deren große Fontainen und kleinere unzählige Springquelllen alle in Bewegung waren.

Am 5. August aber wollte ich diesen Genuß auf das Höchste steigern. Tout-savant war mein Vertrauter und verschaffte mir Opium, das er unter dem Vorwand eines gräßlichen Zahnwehes für sich erkaufte; dann miethete ich ein Lohnpferd und einen bekannten vertrauten Führer, schwang mich Morgens 10 Uhr auf den Mohrensattel und ritt nach Santa Fé hinaus. Vorher hatte ich mir noch ein großes Stück Flor und ein buntes Tuch gekauft. Ich besah die Kirche der alten Glaubensstadt und schenkte in der Posada die Olla dem Begleiter; dagegen verzehrte ich acht gesottene Eier, trank bedeutend Val de pennos,*) den ich mitgenommen, und ritt um 5 Uhr Abends wieder nach Granada heim. Meine Berechnung war gut, denn als ich eine halbe Stunde von der Stadt entfernt war, brach das Dunkel ein und die Illumination begann. Jetzt nahm ich zum Ersten- und auch zum Letztenmal in meinem Leben das Opium zu mir. Ich wollte mir nämlich die dichterische Sage des Orients —: vom verschleierten Propheten — der in Granada's letzten Mohrentagen erschien, recht vergegenwärtigen und übernahm selbst die Rolle dieses Todesengels. Dem Begleiter sagte ich: „der Staub sey unausstehlich und ich habe Kopfweh;" — er glaubte das gerne und so band ich mir denn turbanartig das Tuch um den Kopf, befestigte mit Stecknadeln den Flor daran, und war nun so gut verschleiert, als irgend Einer. Ich mußte aber sonderbar aussehen, denn der Mozo verzehrte eine Wurst nach der andern, nur um mir nicht in's Gesicht zu lachen.

Wie ein von Genien erbautes Brillantschloß schwebte

*) Einer der besten spanischen Weine.

der zuerst beleuchtete Alhambra in der dunkeln Balsamluft. Nach und nach blitzte und funkelte die ganze große Stadt hervor, sich zu einem Feuermeer vereinend, das zwei blumenreiche Berge überwogt, ohne die Blumen zu versengen. Mein Opium wirkte und ich haranguirte den harmlosen Mozo auf deutsch:

Sieh! o sieh, du rüstiger Berber!
Sieh' meine Braut: die schöne Granada!
Ihr purpur'ner Königsschleier
Wallt in die Lüfte empor!
Der Paradieses-Nacht schimmernde Perlen
Flocht sie durch's ambraduftende Haar.
[illegible]t, o strahlenreiche Granada!

„Hombre!“ sagte der Mozo und schütte[illegible]en Kopf. — Er war froh, als wir glücklich in der Diamanten-Stadt ankamen. —

Ich hatte eine Götterstunde durchlebt. Aber einmal Opium genommen und nie wieder! Von Brillanten, Rosen, Quellen, Palmen, von Houris, Peris und Granadinas träumend, schlief ich ein und lag am andern Morgen neben meinem Bette, schachmatt auf dem kalten Boden da!

Ich sah auch ein großes, festliches Stiergefecht, das dem Infanten zu Ehren gegeben wurde. An 12,000 Zuschauer waren da und die Maestranza*) von Granada glänzte in ihrer vollen Pracht in den reichen Tertullias. Ehe das Gefecht anfing, sah man in der Mitte des Circus einen hohen Springbrunnen, der nach Räumung des Platzes spurlos und in weniger als drei Minuten hinweggeschafft wurde. Man hetzte sechs schöne andalusische Stiere. Der Kampf war nicht so wild und blutig, wie in Valencia, doch blieben im Ganzen neun Pferde, ein

*) Große Adels-Corporation.

Picador wurde verwundet fortgetragen, einem Capisto riß der Stier Praesumido hinten die Hosen auf, als er über die Brüstung eilte, was endlosen Jubel veranlaßte. Der hiesige erste Matador hieß: Monché — und war auch sehr brav. Er hielt immer eine Rede an den Infanten, ehe er den Stier angriff. Im Uebrigen verweise ich auf meine Beschreibung des valencianischen Stiergefechts.

Zu dem Bal paré masqué, der im Lokal des Theaters dem Infanten gegeben wurde, versprach mir der hier anwesende englische Konsul von Magador eine Entrada zu verschaffen. Ich erzählte dieß dem Tout-savant, der triumphirend sagte: „So geht es, wenn man mich nicht fragt. Wissen Sie auch, was dieser Ball Sie kosten wird?“

Ich. Zwei Duros für eine schwarze Kutte.

Er. Hombre! Wissen Sie denn nicht, daß Bal paré masqué ist? Sie müssen sich ein elegantes Maskenkleid machen lassen, das Sie wenigstens 30 bis 36 Piaster kostet.

Ich. (entsetzt) Hombre! Sie belieben zu flackern; und wenn auch! ich habe die großartige Idee gefaßt, als verschleierter Prophet darauf zu gehen.

Er. Da kämen Sie schön an; man ließe Sie gar nicht ein. Wir wollen hier nichts Verschleiertes und nichts Prophetisches. Gehen Sie mit mir; ich bringe Sie auch hinein für einen Duro und einen andern für das gebührende Kleid. So sparen Sie zum wenigsten 28 Piaster, sehen Alles und haben noch die Erfrischungen umsonst.

Ich. (erstaunt) Das wäre! Wie meinen Sie?

Er. Die Funda del commercio und das mit ihr in Verbindung stehende Kaffeehaus liefern alle Refrescos hinüber; ich bin schon zum Punschtragen engagirt und brauche einen Gehülfen. Sie geben mir, wie gesagt,

einen Duro, für mich, einen für das Kleid und dann tragen wir in Gottesnamen, den Punsch hinüber."

Diese abermalige Verkleidung freute mich mehr, als die ersparten 28 Piaster, und Tags darauf trug ich dem Tout-savant, als Kellner verkleidet, einen großen Punschkessel nach. Zu meiner Ueberraschung fand ich auch einen Engländer in gleicher Verkleidung hier. Wir sahen Alles trefflich, und als der kühne Lord viele Herren und Damen der Maestranza in den Pausen bediente, übte ich mich unter Tout-savant's Anweisung gleichfalls darin und lief so stolz im Saal herum, als habe ich ihn gebaut. Nur als ich plötzlich die schöne Granadina aus der Milchkammer vor mir sah, ließ ich beinahe das Brett fallen. Sie war als ein mittelalterliches Fräulein gekleidet und eine der schönsten auf dem ganzen Ball. Plötzlich nahm Tout-savant Reißaus, denn vornehmere Livreebedienten verbaten sich das Herumspazieren der Kellner. In der Restauration konnte ich aber dennoch alles gut übersehen und blieb bis zu Ende des glanzvollen Balles, bei dem die Granadinas eben so viel Geschmack als Schönheit und Reichthum deployirten.

Der 8. August war von Heinrich und mir zur Abreise nach Malaga bestimmt worden, und Ersterer hatte eine große Kutsche gemiethet, in der wir sehr bequem zu fahren hofften. Auf Punkt 3 Uhr Nachmittags waren wir in die Messagerie bestellt, wo unser Fuhrwerk sich aufhielt. Abends 6 Uhr fuhren wir ab; und wie? — ich werde ewig daran denken! — Die Kutsche, von acht Maulthieren, worunter zwei Excellenzen und mehrere Gräfinnen, gezogen, hatte eigentlich für vier Personen Raum. Heinrich und ich saßen schon, als die ersten und vermeintlich alleinigen Miether; nun kamen noch —: ein Apotheker, ein Royalisten-Sergeant und drei Sennoras — thut zusammen sieben Personen! Eine Sennora war sehr beleibt, die zweite ging an und

die dritte war ein sehr schönes Mädchen, obschon stark Moretina, die in einer traurigen Abhängigkeit von den andern zu stehen schien. Sie sagten: sie gingen nach Malaga, para tomar bannos (Bäder zu nehmen). Da sie sehr artig waren, konnte man nicht ungalant seyn. Es wurde ausgemacht, daß immer Jemand aus der Gesellschaft in der Mitte stehen müsse, denn anders war ein Arrangement unmöglich, und außer diesem mußte die Sennorita stets Jemanden auf dem Schooße sitzen; letzterer Vorschlag kam vom Royalisten. Erröthend setzte sich das Mädchen auf seinen Schooß, und ich war der Erste, den das Loos zum Stehen traf. Man denke sich dazu eine Hitze von 26 Graden! einen Staub, der den Himmel verdunkelte und zwei große Guitarren, die neben einigen Schachteln, oben im Kutschennetz, hingen — und man hat einen Begriff von dem, was ich empfand, als nun das: „Aré macho!“ — anging. Doch waren wir sehr lustig. Die Sennoras sangen und neckten schnippisch die schöne Moretina, die sich sittsam mehr anlehnte, als daß sie gesessen wäre. Ihre Kleidung kam mir auch sehr anziehend und phantastisch vor. Sie trug nämlich ein dünnes Rosa-Basquinchen, unten gezackt, einen schwarzen Spenzer mit silbernen Adornos, der die feine Taille vortheilhaft hob; mehrere Silberkettchen und Rosabänder im braunen Lockenhaare. Mit schwärmerischer Melancholie blickte sie vor sich hin, wie ein Schlachtopfer. Ich lehnte mich nun weit zur Kutsche hinaus — übersah noch einmals die schöne geliebte Stadt und rief: „A Dios! divina Granada!“ Da schleuderte mich ein gewaltiger Stoß wieder herein — und ich taumelte mit meiner ganzen Schwere auf einen vollen Traubenkorb, den die dicke Sennora auf dem Schoose hielt. — Sie schrie, als werde sie gespießt und die Kelterbrüh lief in Strömen an ihrem weißen Kleid herunter. Erst in Santa Fé gelang es den vereinten Bemühungen der Gesellschaft, sie zu be-

sänftigen; dann aber wurde die ganze Nacht durch gejubelt und gesungen, und die zwei Sennoras rauchten von Zeit zu Zeit kleine Stroh-Cigarren (pajitos), die kaum eine Minute lang brennen.

10.

Präciosa die Zweite. — Tanzlection im Colmenar. — Malaga. — Avrillons Circus. — Der selige Bartolomeo.

Früh Morgens kam die rasselnde, wankende, stoßende Coche in Loja an, einer kleinen Stadt, die in sehr fruchtreicher und romantischer Gegend an der Silberfluth des Xenils liegt. Der Sennor Majorál hielt in der Posada de la vittoria, die auch zu den wenigen guten und reinlichen gehört, welche ich in den östlichen und südlichen Gebirgen fand, obschon ein alter, häßlicher Wirth ihr Amo war. Seine erste Frau hatte vor Zorn der Schlag getroffen, weil er ohne ihr Vorwissen ein Zopfband gekauft. Er heirathete sofort die hübsche Magd und nahm auch ihre noch hübschere Schwester in's Haus. Den ganzen Tag aber saß er unter der Thüre und betrachtete wohlgefällig seine junge Frau, die mit zierlicher Behendigkeit den Haushaltungsgeschäften oblag. Unsere Damen speisten allein in einem Zimmer. Wir hatten unten trefflichen Carneno (Hammelfleisch mit Oliven), Reiß à la valenciana und ein ungemein pikantes Gericht, nämlich: grünen pimierta Salat (Pfeffersalat), vor dem sich der Fremde sehr in Acht nehmen muß; erstlich ist er schwer zu verdauen und zweitens erhitzt er mehr als Zellerich, Trüffeln, verzuckerte Maikäfer und andere Allotria. Mephistopheles hätte ihn unbedenklich dem

Faust vorsetzen können. Er ist ein diabolischer Faschingssalat.

Nach Tische besuchten wir die Schönen, welche in einer traurigen Dachkammer auf Teppichen, auf dem Boden à la Moreska saßen und sich mit runden Papierfächern Kühlung zuwehten. Die Dicke war im Unterrock, und ihr Kleid, aus dem sie mühevoll die Mostflecken gewaschen, hing unter dem einzigen Fenster. In Ermanglung von Sesseln nahmen wir nun auch auf dem Boden Platz. Die Damen sangen Nationallieder, nur die schöne Moretina blieb stumm. „Singe, widerspenstiges Kätzchen!" (gatito) sagte die Dicke zu ihr; sie schüttelte das Köpfchen. „Man muß die Schläferin wecken, brummte die Andere und gab ihr mit der Nadel einen spaßhaften, aber empfindlichen Stich, nach den Regeln der Piqueurs, die in Paris und Augsburg so viel Lärm gemacht. Sie sprang auf und rief in einem Tone, in dem sich Empörung und Wehmuth einten: „Ai, Sennora!" — Man tröstete sie, endlich ergriff sie die Guitarre — „sing die Ghitana" (so heißt ein Zigeunerlied) riefen die Sennoras, und da sang sie denn, während Thränenperlen in den dunkeln Wimpern hingen, ein Zigeunerlied, das ich mir merkte und es hier in freier Uebersetzung gebe, mit möglichster Beibehaltung des Rhytmus:

Wir wandern hin — wir wandern her,
Von Berg zu Berg — von Meer zu Meer!
Wir sind verlassen! heimathlos!
Doch Gott gelobt! die Welt ist groß!
Wir leben unter'm Tannengrün,
Wir leben, wo die Palmen blüh'n
Und finden überall nur Noth!
(verhallend)
Komm bald! o letztes Abendroth!

Mein Vater trägt schon graues Haar,
Ich stütze seinen Schritt;
Ich bring' ihm mein Erspartes dar,
Geh' bis zum Grabe mit.
Ich zünd' ihm in der Höllennacht
Die Fackel an, die freundlich lacht.
So wandeln wir treu in der Noth
(verhallend)
Und harr'n auf's letzte Abendroth!

Thränen erstickten die Stimme der schönen Sängerin. „Praeciosa Ilda." rief ich voll Begeisterung und umarmte den gerührten Apotheker und den gemüthlichen Royalisten. Mir wurde es zu enge in dem schwülen Zimmer — ich hielt in der Verblendung das weiße Kleid für einen Vorhang, wollte ihn wegziehen, und — o Fatum! Da flog das Kleid außen hinaus auf eine höchst unglückliche Stelle hinter dem Hause. An dem neuen, gewaltigen Lärm, der nun entstand, nahm die Moretina keinen Antheil. Sie strich sich, wie träumend, die dunkeln Locken aus dem Gesichtchen, das die Reize von Mignon und Präciosa vereinte, und dann starrte sie mit bethränten Augen den Boden an. Alle eilten fort, dem Kleide nach, und ich, der eigentliche Unheilstifter, kümmerte mich wenig darum, setzte mich in eine heroische Stellung und sagte gerührt:

„Sag' armes Kind! was hat man dir gethan?"

das ich so zu geben versuchte im reinen Trochäus:

Pobrecita! que podeces?

„Qui quiere Vd.?" (Was wollen Sie?) sagte sie sanft. Ich erkundigte mich nun nach ihrem Schicksal, das mir sehr räthselhaft vorkam; sie sagte: „Say Ghitana, y muy desdichoda!" (ich bin Zigeunerin und sehr unglücklich.) Da zog ich, vom Mitgefühl übermannt, vier Piaster heraus und sagte: „Wäre ich reich,

armes Kind, gerne gäbe ich dir mehr;" — aber — aber! — mit dem zornstolzen Blicke einer beleidigten Mohrin, warf sie mir die Gabe vor die Füße und ging hinaus, ohne ein Wort zu sprechen. Die Guitarre war zur Erde gefallen und die schreiende Dissonanz gab mir ein Bild vom Gemüthszustande dieses armen Mädchens. Beschämt und traurig schlich ich hinab — da hing das weiße Kleid mit sonderbaren Flecken abermals an der Sonne. Man kann denken, wie mich die Sennora empfing! — Sie tobte noch Abends 6 Uhr, als wir wieder einstiegen.

Der Weg führt nun durch hohe Gebirge; wie es etwas kühler wurde, gingen wir abwechselnd zu Fuße. Das dunkle Schicksal der interessanten Moretina, die romantische, vom herrlichsten Mondlicht verklärte Gegend, der Ambraduft, der aus dem tiefen Balsamthale stieg, machten mich ganz schwermüthig. Ich ging in der Nähe des armen Mädchens und in jeder Felsenspalte glaubte ich ihren grauen Vater zu sehen, wie er winke, daß sie ihm in öder Höhlennacht die Fackel entzünde. Wie sie so — eine Rose der Nacht — vor mir herschwebte, nahm ich meine Schreibtafel und verfertigte mit Bleistift folgendes Gedichtchen, mein erster Versuch in der spanischen Poesie — voll Fehler — aber doch verständlich, und ich gebe es unkorrigirt als einfache Naturfrucht des Augenblicks:

No querias mi dinero
Rehusabas la dadiva
Porgue yo soi forastero
Y tu Espannola viva.
Y por eso digo nada
Miro con compassion
Tu tiesa almohada
Tu sangriento corozón.

Victima de mala chanza
Parecias tu à mi
La divina esperanza
Seà consueto para ti.
Vale! Rosa florecida,
Digna de mejor suerte,
La Patrona de tu vida
Guarde te — basta la muerte!

Du begehrtest nicht mein Geld,
Du schlugst aus die milde Gabe,
Denn der Geber ist ein Fremdling.
Du bist Spaniens feu'rige Tochter.
Keinen Tadel sprach ich deßhalb,
Mitleidsvoll betrachte ich
Deines Hauptes hartes Kissen,
Mitleidsvoll dein blutend Herz.

Du erschienest mir als Opfer
Eines niedrigen Betrugs
Und die göttergleiche Hoffnung
Möge deine Tröst'rin seyn!
Lebe wohl, blühende Rose!
Würdig eines bessern Schicksals.
Die Patronin deines Lebens
Schirme dich bis in den Tod!

Eben sank das klarste Mondlicht auf den hohen Felsenpfad und wie die ewigen Vertrauten aller Leidenden blickten die goldenen Südlandssterne nieder, da riß ich das Blatt heraus und drückte es ihr in die kleine Hand mit den Worten: „das ist doch kein Geld, Sennorita!" — Sie buchstabirte lange darin herum und endlich floßen die hellen Thränen auf den wogenden Busen herab. „Das nehme ich an, guter Mann!" sagte sie bebend und stieg wieder in den Wagen, wo sie das Lockenköpfchen in dem harten Kissen verbarg.

Morgens mit dem frühsten kamen wir in dem öden Gebirgsdorf Colmenan an, das ganz isolirt unter schwarz-

grauen Riesenbergen liegt. Wir verlebten da einen peinvollen Tag. Die Ghitana ließ sich gar nicht sehen. Ich lernte die dicke Sennora etwas näher kennen. Sie sagte mir unter anderm, ob ich keine französischen geistlichen Lieder kenne, denn sie singe oft geistlichen Herren in verschiedenen Sprachen etwas vor und sey sehr devot. Weil sie mir über die Preciosa II. gar keinen Aufschluß gab, beschloß ich, ihr einen Streich zu spielen, und schrieb die Parisienne sauber auf ein Blatt Papier und sang ihr die Melodie vor, bis sie selbige gut wußte. Das en avant! marchons par le feu des bataillons — fiel ihr sehr auf, ich sagte aber, es sey dieß Lied nach dem Englischen des Sennor Don Miltono und es würde von den himmlischen Heerschaaren gesungen, so oft sie gegen die Teufel zu Felde ziehen müßten. Ich hoffe, sie wird schön bei dem Geistlichen angekommen seyn, dem sie es gewiß in Malaga vorsang. Als es dunkel ward, tanzte sie mit dem Royalisten auf der Straße vor der Posada den Fandango und nahm mich aus Dankbarkeit auch in Lektion. Das halbe Dorf lief zusammen, um das fremde Animal del commercio in der Tanzstunde zu beobachten. Zeitlebens habe ich nicht so geschwitzt.

Nachts 10 Uhr fuhren wir ab. Die Ghitana blieb stets im Wagen. Immer klarer wurde es mir, daß dieß arme Geschöpf aus der heimathlichen Alpujarra angelockt, in blendende Kleidung gesteckt, und jetzt nach Malaga als Opferlamm für irgend einen reichen Kaufmann oder einen üppigen Freïle gebracht würde. — „O warum bin ich kein reicher Lord!“ dachte ich — „tausend Pfund würde ich daran wagen, diese Alpujarra-Rose loszukaufen, vor Entblätterung zu bewahren und sie wieder in die Arme ihres alten Vaters zu führen, denn besser wäre es:

Sie zünd' ihm in der Höllennacht
Die Fackel an, die freundlich lacht,
Und harre dort treu bis zum Tod,
Auf's letzte — schöne Abendroth.

Wir machten früh 2 Uhr noch bei einer einsamen Gebirgs-Ventorilla Halt und kamen um 5 Uhr in Malaga an. Bei der Trennung sagte mir die Ghitana leise: „Leben Sie wohl, guter Mann! Ich werde Sie nie mehr wiedersehen. Das Liedchen nehme ich an. Die heilige Jungfrau von Carmen beschütze Sie! A Dios para siempre! (Leben Sie für immer wohl!)

Dieser Abschied einer schönen Unglücklichen machte mich so verwirrt, daß ich gänzlich ein in meinem Nachtsack liegendes Paket Contrebande-Cigarren vergaß, welches ich vor der Ankunft an der Douane herausnehmen und im Stroh der Kutsche verbergen wollte. Plötzlich sah ich es in den prüfenden Händen des Douaniers. Wer weiß, daß auf zwölf Contrebande-Cigarren in diesem Lande die Galeere steht, kann sich leicht in meine Lage denken! — Ich hatte ganz feine Habanah in Granada gekauft und der Visitator hielt deren fünfzig in der fleischlosen Hand. Mit einem nur zuviel sagenden Gesichte betrachtete er mich. — „Was ist in diesem Packet, hombre?"

Ich. No se haya Vd. ninguna incommodidas (Machen Sie sich ja keine Unbequemlichkeit). Es sind geschnittene Schreibfedern. (Dabei drückte ich ihm einen Piaster in die Hand.) Sie werden aus meiner ganzen unverfänglichen und seltsam gepackten Equipage bereits bemerkt haben, daß ich, theils Architekt, theils Poet, theils Sprachmeister bin. Ich bitte inständig, sich nicht zu inkommodiren. Die Visitation der genannten Objekte ist durchaus unersprieslich und überflüssig." — Er untersuchte nicht, wie die Federn geschnitten seyen und ich kam mit der Angst durch.

Die Casa de los pupilos, plazuela de los moros

ist eines der besten Gasthäuser nicht nur in Malaga, sondern in ganz Spanien, und wenn der Fremde oft wegen der übertriebenen Zeche in Ohnmacht sinkt, so traf mich hier fast der Schlag vor der unerwarteten, kaum glaublichen Billigkeit! Für 18 Réals des Tags hatte ich 1. Chocolade, 2. Almuerzo (ein starkes Déjeuner à la fourchette mit schwarzem Kaffee zum Schluß), 3. Comida, — Diner, bei dem allein der Platz 4 Francs werth war. 4. Refresco, Abends um 7 Uhr, 5. Cena, von kaltem Geflügel, Cornero, Schinken und Obst; dazu kam noch ein hübsches Zimmer und Licht. Heinrich empfahl mir dieses treffliche Gasthaus und ich will es weiter nach Kräften empfohlen haben; es ist vielleicht das Einzige in der Welt, in dem der Fremde über die Billigkeit erschrickt! — Noch denselben Morgen besuchte ich die Alkazaba und den Gibralforo, wo einst die Mohren sich so wüthend vertheidigten. Beide haben Aehnlichkeit mit dem Albayzin — hinsichtlich ihres Verfalles und der zigeunerartigen Bevölkerung. Der Hafen erinnerte mich an den von Barcelona; er war noch belebter, aber auf dem Meere herrschte bei meiner Ankunft Calma (Windstille). Die Alameda ist großartig und prachtvoll; ihre Fontaine hat hohen Kunstwerth. Die Damen von Malaga wissen sich auf eine Art zu kleiden, als habe Venus selbst an ihrer Toilette als Geheime-Räthin gesessen. Ihre Arme sind berühmt wegen der Fülle, Zartheit und dem feinen Liliensschnee. Sie müssen das wissen, denn sie tragen kurze Handschuhe, die nur den Ellenbogen erreichen und der Oberarm ist entblößt. Ihre Peri-Formen kommen dem seidenen Gewande entgegen. Die Kunst hilft ihrer Schönheit nicht mehr, als sie soll, und hier und in Granada kann man singen:

„O süße, heilige Natur!“

Der berühmte Kunstreiter Avrillon hatte hier einen olympischen Cirkus eröffnet. Seine Leistungen als valencianischer Schnitter und als Postillon von Amsterdam, verdienen hohes Lob; das Beste aber ist seine Darstellung Napoleons zu Pferde, wie er eine Schlacht commandirend über eine schmale Brücke reitet. Avrillon hat Gesichtsähnlichkeit mit dem Großen in der Rumpelkammer; er stellt ihn dar in voller Uniform, mit dem grauen Rocke übergeworfen. Alles ahmt er nach; sein Tabackschnupfen, seine Commando-Bewegungen, sein Stirnabtrocknen — er hat ihn bis auf's Minimum studirt. Weil aber die Polizei den Napoleon Buonaparte gleich strich, so gibt er ihn unter dem Namen der kleine Corporal und die Censur sieht durch die Finger. Es wurde auch ein allerliebstes kleines Pferdchen producirt, das die Galoppade tanzte. Diese vierfüßige Kokette machte mich ungemein lachen, besonders, wenn sie changirte und sich mit Eleganz auf die Croupe setzte. Zwei schöngewachsene Neger zeigten sich auch in Reitkünsten. Einer hatte vor zwei Monaten den Fuß gebrochen, und wurde bei seinem Wiederauftritt stürmisch applaudirt. — Mein liebster Aufenthalt in Malaga war auf dem flachen Dache meines Gasthauses, das eine außerordentliche Höhe hatte. Ich sah mir gegenüber drei alte Glorietten von mohrischer Form mit schlanken Säulen, Hufeisenbogen und ächzender Sturmfahne. Die Wände sind gespalten, drohen den Einsturz und alte Wäsche hängt an der Stelle, wo vielleicht ehemals ein vornehmer Kadi oder Xefé mit stolzen Feuerblicken das weite Meer übersah. Durch Spalten eines halbabgerissenen Nachbarhauses sah ich es gleichfalls von meiner Höhe, so wie auch den größten Theil der ernsten, dunkelgelben Kathedrale. Hier oben befand sich auch eine Waschküche, und wenn mir die afrikanische Hitze außen allzudrückend wurde, ging ich unter das kleine Gewölbe

und stierte, Kaffee trinkend und köstliche Contrebande rauchend, in ächt orientalischer Ruhe, die geliebten Glorietten an. Mein Zimmer lag im fünften Stockwerk und ich hatte nur eine kleine Treppe zu steigen, um oben im Freien anzukommen.

Am 14. August besuchte ich gegen 10 Uhr Nachts beim herrlichsten Mondschein diese Stelle. Ich nahm 8 Cigarren mit und eine Bouteille voll Malaga = Nektar; war sehr vergnügt und hielt einen stillen Monolog an den Geist des Alkaiden von Runda, der sich mit so preiswürdiger Tapferkeit in Malaga hielt. Unter einer der mohrischen Glorietten sah ich ein dichtvergittertes Fenster, das schon früher meine Aufmerksamkeit reizte. Nun vernahm ich sanfte Lautentöne und bald darauf die süßeste Mädchen=Stimme, die ich je gehört. Die unsichtbare Huldin sang das mir schon bekannte Nachtigallenlied:

A li! li! li! li! li! li!
Me muero — —
— —
— — o!
Me muero — —
— —
— — o!
Para ti! ti! ti! ti!

Jedes „ti“ — gab mir einen Stich in das Herz und mein erster kühner Gedanke war: „O Himmel! sollte das die unglückliche Preciosa II. seyn? Möglich wäre es Hombre! denke nach! Haben wir den Damen nicht gesagt, wir würden in die casa de los pupilos plazuela de los moros ziehen? Kann nicht ein Zufall ihnen hier oben ein wohlfeiles Quartier verschafft haben? — Das arme Opferlamm hat mich erkannt; sie kann ja gerade in mein Zimmer unten sehen. Das Lied gilt mir — es ist nicht anders! — Sie findet sich vielleicht in großer Bedrängniß, hat auf der ganzen Erde — keinen

Freund — und — ha! — mein Gedicht! **Hombre (chi)!** Nun werde ich gleich sehen, ob sie es ist.

Der gefällige Posadéro hatte mir eine alte Guitarre geliehen, die zwar nur mit drei Saiten brillirte, da ich aber nur drei Akkorde noch aus meiner frühsten Jugend wußte, so hoffte ich eine hübsche egale Harmonie zu erzielen. Ich holte eilends das Instrument, stimmte es nach Möglichkeit und gewahrte nun oben eine weibliche, weiß gekleidete Gestalt hinter dem grünen Gitterwerk. Sie sang ein zweites Nachtigallen-Lied, eine **Valenciana**, die schließt:

> **Si-tengo compassion!**
> **Y mi sensible corazor —**
> **Batee! Batee!**
> **Siempre! Siempre!**
> **Para — ti! ti! — ti! ti! —**

Sie ist's! die Holde! Unglückliche! dachte ich, fast laut. Sie ist's! Die **Compassion** ist ja in meinem ersten spanischen Gedicht. Vielleicht corrigirt sie mir's nun die schöne Lehrerin. Das **Siempre** sagte sie beim Abschied und mit dem **corazor** — gibt sie mir einen deutlichen Wink. Zwar fiel mir ein, daß in dem großen Haus noch mehrere junge Herren wohnten und daß das Haus auch recht ansehnliche Neben-Häuser habe —; Doch jeder Zweifel schwand, als das Gitter leicht sich wegschob und eine blendende Mädchenhand sichtbar wurde, die mit einem weißen Tuche winkte. Nun muß ich ihr ein Zeichen geben, daß ich sie erkannte, dachte ich, und präludirte sanft und sehr einfach mit den drei Saiten. Meine Stimme machte ich so sonor als möglich, hielt mich zwischen Tenor und Bariton und begann nach der von den **Arrieros** gelernten Communal-Melodie:

> **„Y por eso digo noda — —**
> **— —**
> **— — a!**
> **Miro con compa — — —**

Weiter kam ich nicht. Ein: „Ai santa Trinidad!“ schlug an mein Ohr — die schöne verschwand — das neidische Gitter fletschte mich an! —! — Mein Costüm hat die Unschuldige erschreckt, erwog ich bei mir selbst. Und wahrlich ich mußte auf dieser Höhe im Mondschein seltsam aussehen, denn, außer dem gewöhnlichen tiefen Nachtnegligée, hatte ich nichts an, als meinen schottischen getreuen Schlafrock, um den Kopf aber wand sich ein weißes turbanartiges Tuch. Eben wollte ich einen neuen Versuch machen, als ich auf der kleinen Treppe Geflüster vernahm und zwar von einer männlichen Stimme. Sollte ein Anderer der Bestellte seyn, dachte ich grimmig, zog mich zurück — an einer Aloescherbe blieb der Schlafrock hängen — die Stimme war ganz nahe und ich hatte die höchste Zeit mich im bedenklichsten Negligée in der Waschküche zu verbergen. Ein großer majo-artiger Kerl kam herauf mit seiner Geliebten in der ich eine der Hausmägde erkannte. Mir ward sehr flau! — Einem Andalusier zu begegnen, der ein heimliches Rendez-vous hat, ist eben nicht das Rathsamste, und mir wurde noch flauer, als sich die Verliebten hart vor den Eingang zur Waschküche lagerten. Zugleich begann der kühle Landwind diese Höhe fühlbar zu bestreichen. Eine Gänsehaut überlief mich und meine Zähne klapperten. Ich saß in die Ecke gekauert wie das G e s p e n s t d e s A s c h e n m a n n s da — verfluchte mich — die Guitarre und die ganze Romantik. Meine Pein wuchs, als der Verliebte — nach abgeredetem beiderseitigem Geschick — dringend wurde und alle erdenklichen Verführungskünste aufbot. Die Criadita widerstand leider nur schwach, doch stellte sie ihm das Unpassende der tageshellen Mondnacht vor. Ich bebte! denn nun schlug er als Refugio del amor, die von mir okkupirte Waschküche vor. — Schon war ich der Verzweiflung nahe, als das Mädchen ihn mit erwachendem Tugendgefühle beim Geiste ihres Vaters —

des seligen Bartolomeo — beschwur, doch ihrer Unschuld zu schonen, um so mehr, da ja der Hochzeitstag ganz nahe sey. Dieß war aber durchaus kein Grund, der den feurigen Andalusier beschwichtigte, im Gegentheil! Mit süßer Gewalt zog er die sich Sträubende der Waschküche zu. Alle meine Blessuren jukten mich! — ich fühlte schon sein Messer im Leibe. — Da kam mir noch ein glücklicher Gedanke! — Ich schlang das weiße Turbantuch um mein Gesicht, strekte mich in voller Länge empor und erschien als der selige Bartolomeo unter der Thüre der Waschküche. Ich hatte gar nicht nöthig, meine lüsterne Tochter anzureden, denn mit einem fürchterlichen Schrei eilte sie die Treppe hinab — der Majo ihr nach — und ich! — den Schlafrock wieder ergreifend, schlich mich auf den Zehen in mein nahes Zimmer und hörte Tags darauf: es sey nicht ganz richtig im Hause und die erste Criada liege im Bette, in Folge eines beim Einraffen der Wäsche gehabten Schreckens.

11.

Der Mistico Fernando. — Die weißen Rosen. — Das Sprachrohr. — Ave Maria purisima. — Wo sind wir? — Der Chi-Kitillo. — Viva Nelson! — Ankunft in Cadix.

In einer Hitze, bei der die Hunde auf den Straßen heulten und wo man bequem Eier an der Sonne sieden konnte, kam ich keuchend und tiefsinnig von Malagas Gibralfaro und der alten Alkazaba herunter, deren großartige Trümmer Schauer und Ehrfurcht erwecken. Hier vertheidigten sich einst die Zegri-Löwen, bis sie ihre eigenen Sohlen aufgegessen hatten und eilten dann, bei

rühmlichem Abzug, — unter wehenden Fahnen und klingendem Spiel an's Ufer, wo das blaue Meer die streitbarsten Söhne des Propheten hinüber in ihr wundervolles Vaterland trug. Aus letzterem wehte aber der Samum so stark, daß meine Melancholie einen hohen Grad erreichte und ich es für zweckmäßig hielt im Kaffeehaus der Marine einen ächten holländischen Magenbrenner (so heißt hier der Holländer Schnaps) zu trinken, wobei ich mich zugleich nach einer Gelegenheit für Cadix erkundigen wollte. Gedachtes Kaffeehaus liegt unfern vom Meere, es ist stets stark besucht. Ich fragte gleich nach dem Cojo. (Der Hinkende.) Dieß ist der wahre Diable boiteux der Phönizier-Stadt und für die Schiffskapitains das, was Kalinsky für die Studenten in den humoristischen Studien. Er kennt alle Schiffsgelegenheiten, und weiß was in jedem Hause der Stadt täglich gekocht wird. Nebenbei ist er noch Barbier, Wunderdoctor und Hengstschneider. Zu meinem Unglück hatte er in letzterer Eigenschaft Tags vorher einen bedeutenden Schlag erhalten und sich auf mehrere Wochen unsichtbar gemeldet. Ich mußte also selbst für mich sprechen, und ging an das Schnaps-Cap (so heißt der Tisch neben der Glasthüre, die Aussicht auf das Meer gewährt.). Hier saßen sechs Spanier, die mich stolz ansahen. Demüthig erkundigte ich mich nach einer Gelegenheit für Cadix; die Gesichter wurden noch finsterer und sie sagten unter sich, aber mir ad aures: „es sey unsinnig, jetzt nach einer solchen Gelegenheit zu fragen. Der Samum wehe und dieser schlage heute Nacht in den Poniente (Westwind) um; der Poniente aber wehe oft drei Wochen und kein Schiff gehe zur Zeit seiner Herrschaft durch die Meerenge, es müsse denn einen Narren, oder den Teufel selbst zum Patron haben; oder, wider alles Herkommen, vom Dampf getrieben seyn. Ich sey vermuthlich ein Franzose; die kümmerten sich auch nie, woher der Wind wehe,

sonst wären sie nicht nach Spanien und Rußland gegangen und der Teufel hole die Franzosen! si Dios quiere“ — schlossen sie in einem tiefbrummenden Chorus. Ich schlang mit einem Zuge den Magenbrenner hinab, verlor mich im Matrosengewühl und eilte durch eine Hinterthüre verzweifelnd an's Meer. — Es war spiegelglatt und wie eine in's Empyraeum gestiegene Höllengöttin drohte die Sonne blutroth durch den dichten Heer-Rauch herunter. Der Gibralfaro und die Ruinen der Alkazaba ragten wie Riesengeister der vergangenen Tage aus Nebelschleiern empor. Mich hatte der Magenbrenner so restaurirt, daß ich mit ausgebreiteten Armen ein großes Hamburger Eibeben-Schiff in einem Anfall von Begeisterung haranguirte.

„O stolzes Schiff! du Bändiger der Wogen,
Wie herrlich steht dein großes Bild vor mir!“ —

In diesem Augenblicke eilte eine sonderbare Gestalt an mir vorbei und ging an den äußersten Uferrand. Es war ein Mann, der mit den Luftgeistern in Conversation begriffen schien. Sein Mund war offen und Nase und Lippen hatten die Bewegung, die wir in den Physiognomien der Kielhasen bewundern. Er trug eine alte blaue Jacke, ditto Binde, schwarze weiße Hosen, einen gelben Strohhut mit schwarzem Band und an letzterem etwas, das einem Amulette glich, aber von Nahem gesehen ein Stück Papier war, auf dem sich in schlechter Zeichnung ein Matrose zeigte, der den Gott Neptun am Barte rupft. Aufmerksam starrte der Mann den Himmel an; ich glaubte sein scharfes Auge entdeckte vielleicht einen seltenen Raubvogel, oder sonst etwas anomales in den höhern Regionen und näherte mich ihm sehr höflich.

Ich. (leise) Was sehen Vd. da oben, wenn ich fragen darf?

Er. (stolz) Luft.

Ich. (für mich) Der Kerl kann mehr als Pommeranzen schälen. Der sieht die Luft. Es nimmt mich Wunder, daß er noch keine bessere Anstellung hat — bei der Marine, oder im Kabinet.

Er. (barsch) Wollen Sie mit?

Ich. Wohin?

Er. Nach Cadix.

Ich. (entzückt) Wann?

Er. Heute Nacht.

Ich. (bedenklich) Ja — aber —

Er. (wild) Was aber? —

Ich. Heute Nacht schlägt ja der Samum in den Poniente um, und dann geht kein Schiff durch die Meerenge — es müßte denn —

Er. (zornig) Das hat man Ihnen in dem verfluchten Kaffehause gesagt, wo die Comtoir-Hengste dasitzen wie die Seekälber im Mondschein und Thee saufen, daß ihnen die Brühe durch die Rippen schlägt. Carajo! Große Capitains da drinnen! Oder haben Sie mit einem Bremer Traubenfresser gesprochen, der glaubt, die Sonne sey vom Himmel gefallen, wenn er zum Erstenmal eine andalusische Orange sieht? Große Capitains! Verachten uns andere; passen immer auf Wind — Wind — Wind! Vamos! Machen wenig Geschäfte und viele Kinder, die sie dreijährig mit heim nehmen — und — (knirschend) verachten uns andere! Uns — die wir mit jedem Wind segeln; Uns — die wir — — — Wollen Sie mit?

Ich. Ihr Schiff, Sennor?

Er. Dort links. Heißt Fernando, wie ich. Ist der beste Mistico *) im Hafen.

Ich. — (ein nachtschwarzes, unbewimpeltes Schiff betrachtend — gedehnt) Das dort — ist — der — Fernando?

*) So heißen die mittelmäßigen Barken, die oft mit Passagieren die Ostküste befahren.

Er. Si, Sennor!

Ich. (wie oben) Wie lange können wir unterwegs seyn? wenn allenfalls der Wind sich contrair deklarirt — was St. Nicolaus verhüten möge!

Er. — (mit flammendem Blick) St. Nicolaus? — Pause (er zündet eine Cigarre an, ich bemerke, daß sie nicht aus dem Estanko *) ist.).

Er 36 Stunden — (lächelnd) si Dios quiere.

Ich. Der Preis?

Er. Vier Duros — ohne Kost.

Ich. Und — die Kost?

Er. Was sind Sie für ein Landsmann?

Ich. Ein Deutscher.

Er. Da zahlen Sie fünf Réals per Tag. Die Engländer zahlen vier. Die Franzosen drei. Die Spanier Zwei. Sie essen dann mit uns Andern.

Ich. (entschlossen) Vamos!

Er. Sind Sie vom Commerce?

Ich. (gedehnt) J — a!

Er. Mit was handeln Sie?

Ich. (zerknirscht) Ich — bin — Poet. Ich handle mit Gedanken.

Er. Es wäre besser, Sie handelten mit Cigarren, oder Stockfischen. Poet! (leise) Pfui Teufel! (laut) Sie haben doch einen guten Paß?

Ich. (stolz) Ja.

Er. Bringen Sie ihn schnell in Ordnung, daß Don Fernando wegen Ihren keine Fatalität bekömmt. Um 9 Uhr Nachts erwarte ich Sie am Bord. Con que, Sennor! hasta la vista! — (Auf Wiedersehen!)

Er drückte mir die Hand und da er eilige Anstalten machte ein Seebad zu nehmen, entfernte ich mich. Als

*) Kaufladen

ich nach einer halben Minute umsah, sprang er schon, wie ihn Gott erschaffen in die blauen Wogen hinab.

Jetzt lief ich den ganzen übrigen Tag herum und durch die freundliche Gefälligkeit, die mir der österreichische Consul erwies, ward ich in Stand gesetzt, mit dreifach visirtem Paß und einem Sanitäts-Billet versehen, Nachts 9 Uhr den Mysticus Fernando zu besteigen. Ein alter, finsterblickender, ledergelber Matrose empfing mich am Bord. — Aber wie wurde mir, als ich das ganze Schiff mit weißen Rosenguirlanden belegt erblickte! — Freudig rief ich: „Das ist ja herrlich! Wir führen Malagas schönste Rosen in Kränze gewunden nach Europa's letzter Stadt! Wie war es nur möglich so viele dieser Paradieses-Blumen auf solch kleinem Raume zu vereinen?!" „Knoblauch ist's" — sagte der Matrose. Entgeistert erkannte ich ihn nun auch gleich am Geruch; er war schneeweiß in Guirlanden gebunden und über hohe Fässer und Kisten aller Art gelegt. Für die Passagiere war nirgends Platz — eine stinkende, enge Kammer ausgenommen, in die man hinab voltigiren mußte. Ich wollte sie einsehen; meine Blessuren aber vertrugen sich noch nicht mit gymnastischen Uebungen und so stürzte ich denn mit meiner ganzen Schwere auf etwas Weiches, das unten lag, und in ein mörderisches Geschrei ausbrach. Es war eine — wie soll ich mich ausdrücken —? es war — — es war — eine — Sennora, die nach Cadix wollte; sie empfing mich mit Tritten, Stößen und Püffen aller Art und ich war so verblüfft, daß ich Nichts als: buenos tardes (Guten Abend) vorbrachte; sie schob mir böse Absichten unter, und lancirte sich mit dem Geschrei: ;„O el Demonio!" in die Höhe. Oben war schon ihr Galan, ein tüchtiger Majo, der fluchend die beiderseitige Equipage aus der Höllenkammer nahm und der Holden ein Bett auf dem Knoblauche bereitete. Ich vermochte nicht mich empor-

zuschwingen und harrte eine Stunde lang; bis eine große Matratze auf mich herab geworfen ward; ihr folgte der Besitzer, ein spanischer Fregatten-Capitain, der als weiterer Passagier — an alles Ungemach gewöhnt — hier unten schlafen wollte. Er half mir wieder hinauf, wo ich den Schiffspatron im größten Streit mit einem Passagier begriffen, antraf. Letzterer schien mir der vollkommene spanische Tiefenbach — ein dicker pensionirter Officier, der den Patron einen Betrüger schimpfte, weil kein Wind gehe, und nichts zu essen da sey und er keinen Platz zum liegen habe. — Er wollte wieder zurück an das Land, da faßte ihn aber der Patron, setzte ihn unsanft auf den Knoblauch nieder und hielt ihm einen furchtbaren Sermon des Inhalts, daß jeder Passagier, und wäre er St. Nicolaus selbst, von dem Augenblicke an, wo er an Bord komme, unter dem Patron stehe. Umkehren dürfe Keiner, das sey gegen die Ehre Don Fernandos und der Wind würde schon mit dem Monde kommen, vielleicht stärker als nöthig sey. Wie mit einer aus dem Grabe steigenden Stimme bestättigte dieses der Fregatten-Capitain von unten und rasend wälzte sich der gute Tiefenbach auf dem Knoblauch herum. Der Patron reichte ihm ein Stück getrockneten Fisch und eine Branntweinflasche, auch etwas Zwieback, worauf er ruhig wurde, und heimlich vier bis fünf Knoblauchrosen abbrach, die er mit dem Fisch als Beilage speiste. Endlich stieg der Mond empor; mit ihm erhob sich ein schwacher Landwind und langsam ging der schwarze Mystiker in die See. Glocken-Geläute schallte immer ferner und ferner von der schönerleuchteten Stadt herüber; noch einmal begrüßte ich des Gibralfaro und der Alkazaba dunkle Gestalten und streckte mich dann auf den Guirlanden zur Ruhe aus. Ich fand die Ersehnten nicht; der Geruch der Pseudo-Rosen mit dem des Oels verbunden, war in die Länge unerträglich und zum

Ueberfluß arbeitete Tiefenbach neben mir auf schauderhafte Weise an der Seekrankheit. Die Sennora fluchte die ganze Nacht durch, und erst nach sechs Stunden sank ich in einen kurzen Schlummer. Bald weckte mich Geschrei. In der ersten Morgendämmerung sah ich einen stolzen sechsaugigen *) Küstenwächter. Die Matrosen brummten, eine Rakete stieg vom Wächter empor, worauf der Mystiker wider Willen — gleich einen schwarzen See-Ungeheuer — sich dem großen Schiff näherte. Es entstand folgender Dialog:

Sprachrohr vom Wächter herüber. Was für ein Schiff?

Patron. (in Ermanglung eines Sprachrohrs beide Hände an die Mundflügel haltend, aus Leibeskräften) Don Fernando! Don Fernando!

Sprachr. Patron vor!

Patr. Hier! (leise) Carajo!

Spr. Woher?

Patr. Von Malaga. (leise) O el Demonio!

Spr. Wohin?

Patr. Nach Cadix, si Dios quiere! (leise) Valgaos satanas! Hol' euch der Teufel!

Spr. Was für Ladung? (que carga)

Patr. (Hustet und nießt)

Spr. (donnernd wie die Posaune des Weltgerichts) Que carga? Carajo — — o!

Patr. Oel! Oel! Oel! (er schwitzt stark) (leise) O el punnatero!

Spr. Was mehr?

Patr. (unsicher) Noda mas. (nichts mehr!) (leise) Vaya nel purgatorio; (geh' in's Fegfeuer!)

Spr. (donnernd) Noda mas?

---

*) Sie nennen die Kanonenrachen die Augen der Schiffe.

Patr. Einigen Knoblauch und fünf Passagiers. (leise) O el! Maulon!

Spr. (furchtbar) Lleva Vd. condra — ban — do? (führt ihr Contrabande?)

Patr. (bis zum Zerbersten schreiend) No! no! no — — — — o! (leise) O el Fantastico!

Spr. Vaya con Dios!

Patr. Vamos! (leise) Vaya al infierno, Bestia! (athmet tief auf und zündet eine Cigarre an. Der Küstenwächter macht eine stolze Wendung und fliegt mit gespannten Segeln dahin.)

Sonnenaufgang.

Diesen muß man sich denken — beschreiben läßt sich solche Herrlichkeit nicht. Das Meer wurde immer ruhiger und endlich auf der Höhe von Marbello trat völlige Windstille ein. Die Matrosen fingen an zu rudern, der Mystikus aber bewegte sich nicht von der Stelle. „Jetzt haben wir Zeit zum Frühstück" — murrte der Patron und bald erschien das Almuerzo aus fettem Reiß mit eingehackten Fischen bestehend. Die Sennora aß besonders mit dem Majo und wurde so übellaunig, daß sie ihm eine Sauce von Liebes-Aepfeln an den Kopf warf. Ich — schon an die furchtbare Kost der Arriéros gewöhnt, aß mit dem Patron und den Matrosen auf dem Boden gekauert und Tiefenbach hatte sich einen Löffel aus Brod geschnitten, mit dem er stark eingriff und den er am Ende gleichfalls verzehrte, mit den Worten: „ein braver Mann frißt den Löffel und den Fisch." Er wurde stets jovialer und fing an zu singen. Der Fregatten-Capitain stand auf dem Holzgitter der Popa und sah mir mitleidig zu, wie ich den Reiß hinunterwürgte. Plötzlich rief er: „Patron, zum Kreuzen! der Poniente kömmt." — Unter gewaltigen Flüchen wurden die eingerafften Segel wieder ausgespannt und der Patron schnüffelte dem bösen Winde zornvoll entgegen. Ich sah

nichts als einen grünlichen Streif am fernsten Horizont, der aber immer breiter wurde je mehr die Wogen sich kräuselten und erst in einer Viertelstunde erschien auf hochgehendem Meere der wilde Poniente. Jetzt wurde lavirt; alle Augenblicke mußte der Majo — beim Segelwechseln die Matraze der Sennora an einen andern Platz tragen und der Mystikus kämpfte so tapfer mit dem Gegenwind, daß wir bald den weißen Felsen von Gibraltar erblickten. Es ist als steige hoch gekrümmt das Erdenthier der orientalischen Sagen aus den Fluthen. Aufmerksam betrachtete der Capitain das immer höher gehende Meer und sagte, beinahe mit befehlender Stimme: „Patron! wir passiren heute die Enge nicht." — Wild erwiederte dieser: „doch Sennor! Ich bin der Schiffsherr und ich muß durch heute Nacht und wenn mir San Satanas selbst entgegenbläst." Zornvoll verschwand der Kapitain in der dunkeln Kammer und ich muß gestehen, daß mir nicht recht wohl bei der Sache wurde. Nach dreistündigem Laviren kamen wir beim Felsen von Gibraltar an. Hier tobte das Meer gewaltig, und der überladene Mystiker begann sich auf die rechte Seite zu legen. Manneshoch schlugen die Wellen herein und in seiner Uniform erschien der Capitain und brüllte, mit halbem Leibe aus der Unterwelt ragend, „Ich sage — wir kommen nicht um die Panta de Europa (Spitze von Europa) herum" — „Wir müssen herum!" brüllte der Patron und die Matrosen fingen bereits mit ihren Stoßseufzern an: „Ave maria purisima! Santa Trinidad! Madre de Dios!" rc. Endlich verneigte sich der Mystiker so stark nach Rechts, daß der Capitain, Tiefenbach, und Ich den Plan faßten dem unheimlichen Patron mit den Pistolen des Erstern zuzureden, er möge nicht gegen die Unmöglichkeit kämpfen. Plötzlich schleuderte uns ein Windstoß seitwärts dem Felsen zu und jetzt mußte alles Hand anlegen das Schiff zu retten. Kaltblütig sagte

der Capitain: „Wie Gott will!" und half dem Patron mit Rath und That. Ich verlor eine schöne Mütze bei der Arbeit an der Segelstange und wie eine ungeheure Schildkröte hing Tiefenbach am Mastbaum. Selbst die durchnäßte Sennora half schreiend und — glücklich, aber mit genauer Noth — kamen wir um das gefährliche Cap herum. Der herrliche Anblick von Gibraltar im Abendroth entschädigte mich für alles Ueberstandene und in ihm versunken fiel mir nichts weiter auf, bis der Capitain mir winkte. Er half mir in die Unterwelt hinab, setzte mir ein Stück guten Schinken vor und Wein mit Biscuits von Majorka, woher er kam und sagte:

„Wissen Sie, wohin wir jetzt segeln?"

Verwundert erwiederte ich: „Wahrscheinlich schnurgerade nach Cadix." — „Nein!" sagte er, „der Patron hat was vor. Es mag seyn, was es will, thun Sie nichts ohne meinen Rath." Vor Staunen brachte ich kaum den Schinken die Kehle hinunter. Ich stieg mühevoll empor und sah, daß wir Gibraltar gegenüber ganz nahe an der spanischen Küste lagen, wo die zwei bekannten alten Thürme stehen. Auf meine verdachtvolle Frage, erwiederte der Patron kurz und barsch: „ich werde hier ein wenig ankern bis die Marea mit dem Monde kömmt. Von unten auf bestätigte mir der Capitain, daß dieses allerdings nöthig scheine, weil die Fluth des Oceans das mittelländische Meer zurückdränge, und die Schiffe auf seinen heimkehrenden Wogen am leichtesten durch die Meerenge gelangten." Nun verkündete ein hohldonnernder Kanonenschuß das Schließen der Thore in Gibraltar und in einer öden Bucht ankerte der Mystiker. Kein Lüftchen ging, immer stiller wurde das Meer und bei Einbruch der Nacht leuchtete von fern und nah sein gespenstischer Phosphorglanz. Gibraltar verschwand im Dunkel, die höchste Felsenkrone lag noch in matter Däm-

merung und entzog sich langsam den Blicken. Da schall-
ten Pfiffe von dem nahen Ufergebirge. Der Patron lud
mehrere kleine Fässer und Kisten in das Boot, legte
Knoblauchguirlanden darüber und sagte: „er gehe ein
wenig baden und fischen und komme mit dem Monde
wieder. In Begleitung von zwei Matrosen ruderte er
dem dunkeln Ufer zu und überließ mich höchst peinlichen
Gedanken. Die Sennora war wüthend, warf dem Galan
erst abgerupfte Trauben und dem Tiefenbach ihr Brett-
spiel an den Kopf, weil er in der Zerstreuung den Korb
angegriffen, in dem sie Wein und einen imposanten Ham-
melsschlegel bewahrt hatte. Es diente nicht zu meiner
Beruhigung, als ich bemerkte, wie der Capitain seine
Pistolen mit den kleinen Kapseln versah, und um mich
auch zu beschäftigen, schliff ich meine große Navaja am
Rande des Mystikers, der in diesem Augenblicke, licht-,
farbe- und wimpellos dem Räuberschiffe glich, das
Cooper so ergreifend geschildert. Ich hörte auch, wie
die Sennora dem Majo sagte: „Es gehe nicht mit rechten
Dingen zu. Sie habe schon oft die Fahrt nach Cadix
gemacht, ohne allen Anstand; aber heute sey alles ver-
hext. Es müsse ein Passagier mit einem schrecklichen
Sündenbündel an Bord seyn, und dieß könne niemand
anders seyn, als der lange Aleman mit der heidnischen
Gesichtsfarbe, der, kaum angekommen, schon ihrer Un-
schuld nachgestellt, und in der Gefahr kein einziges Mal
„o santa Trinidad!“ gerufen habe.“ —

Unterdessen erschien in seiner vollen Flammenpracht
der große Pharos von Gibraltar gleich der Mitternachts-
Sonne von Torneo. Bald zeigte sich auch der Mond
und mit ihm, wie ein Vampyr, der Patron. Er war
an Bord geschwommen, die Matrosen ruderten mit sei-
nen Kleidern nach. Der Capitain warf einen prüfenden
Blick auf das leere Boot und sagte: „Jetzt können wir
ruhig schlafen.“ Ich stieg mit ihm in die Unterwelt,

wo ich gekrümmt liegen mußte aus Mangel an Raum. Oben vernahm ich noch einen Streit der Sennora mit dem Majo, der dringend wurde, bis er endlich die wilde Moretina beschwichtigte, die ihm einige Guirlanden um den Kopf geschlagen. Sie ruhten auf dem Knoblauchsthron der Liebe, als Parodie zu Edwin Pleasur's glücklichen Nächten. Ich schlief so gut es meine Lage gestattete. Ein ganz naher Kanonenschuß weckte mich plötzlich. Der Unterwelt entstiegen, sah ich mich in einer herrlichen, großen Meeresbucht und vor mir eine fremdartige Stadt im Halbkreise amphitheatralisch erbaut, mit blendend weißen Häusern, dazwischenliegenden Gärten und Orangenhainen und in tiefer Ferne ragten stolze Riesenpalmen zum lichtblauen Morgenhimmel auf. Links sah ich einen hohen Berg mit einem Castell, von dem Horn- und Trompeten-Musik herniedertönte; rechts eine dunkle, gigantische, mit 60 Kanonen gekrönte Mauer und hinter ihr stiegen verbrannte Berge mit alten Thürmen und verfallenen Schlössern empor. Aus ihren Schluchten qualmten schwarze Rauchsäulen, die sich bald, in einen dunkelgelben Nebel verwandelt, über die Stadt hinzogen. An hundert große Schiffe lagen im Hafen und das tiefruhige Meer schien alle Stürme zu vergessen, die je in seinem Schooße gewühlt. „Patron! Patron!" schrie ich, „das kann nicht Cadix seyn!" — „Es ist auch nicht Cadix;" — sagte er, kalt eine Papier-Cigarre mit erfahrener Hand rollend. Jetzt riß mir das starke Ankerthau meiner deutschen Geduld und wüthend brüllte ich, während meine stampfenden Füße den Capitain unten weckten: „Bei den Hörnern des Teufels, der auf diesem verfluchten Schiffe zu residiren scheint, wo hat Vd. uns hingeführt? wo sind wir?" — „Wo sind wir?" rief gleichfalls der emporsteigende Capitain und — kalt wie der Tod entgegnete der Patron: „In Ceuta. Ich werde hier das Oel abladen." Ohne einem Passagier

etwas zu sagen, war er in der Nacht, die Marea benützend, nach Afrika hinüber gesegelt. — Der Capitain sagte resignirt: „Das habe ich mir gedacht;“ doch kanzelte er im hohen Tone den Patron herunter über seine Falschheit und den großen Umweg, den er da nehme. Letzterer schnüffelte in der Luft herum. Wenn es einmal Haber regnet, werden die Pferde so dastehen. Ich wußte nicht, sollte ich fluchen oder jubeln. Die Junta der Sanität erschien, nahm die Declaration des Schiffes auf, und bald kamen acht fremde Matrosen an Bord und luden die Oelfässer ab. Der Patron fuhr an das Land, mit ihm Tiefenbach und der Capitain; für mich, als ganz Fremden, war es sehr bedenklich ohne besondere Lizenz mitzugehen, die andern riethen mir ab, hinsichtlich der strengen Sanitäts-Anstalten, und so blieb ich schwermüthig zurück. Der Majo und die Sennora schliefen sanft — bald gingen auch die Matrosen an das Land und es war Niemand weiter auf dem Mystiker als der Schiffskoch und der Junge: Chikitillo genannt. Der Koch war eine der sonderbarsten Figuren, die ich je erblickte. Alt, hypochondrisch, ein immerwährender Brummer und mit der ganzen Welt zerfallen. Die vielen kleinen Löcher, welche schwere Arbeit hinten in seine Hosen gebracht, hatte er mit kunstgerechter Schneiderhand in e i n großes vereinigt und selbiges, in der Gestalt eines Herzens, mit grauem Faden eingefaßt. Der Chikitillo (der Allerkleinste) hatte das Unglück, sein uneheliches Söhnchen zu seyn. Viele Jahre hatte der ernste Koch der Liebe widerstanden; doch im 54sten Lebensjahre wurde er in Motril von einer Zigeunerin verführt. Das Kind der Liebe war als Schiffsjunge auf dem Mystiker versorgt und sah dem Alten zum Entsetzen gleich, bis auf einen kleinen Höcker, der den einzigen Unterschied ausmachte. Bei dem geringsten Anlaß ohrfeigte ihn der Papa, gleich als ärgere ihn der verunglückte und

doch getreue Abdruck seiner Jammergestalt. Seine Garderobe war nicht im Zustande, um auf der Terra firma zu erscheinen und mit dem Boote zurückgekehrt, lag er im tiefen Schlummer, als ich, Ceuta sehnsüchtig betrachtend, den Entschluß faßte, mit Besiegung aller Bedenklichkeiten den afrikanischen Boden zu betreten. Ich versprach dem Chikitillo einen halben Duro, wenn er sich in meinen Plan fügen wolle. Die alten Kleider der Matrosen lagen umher, weil ihre Besitzer Ceuta zu Ehren sich festlich angethan hatten. In wenig Minuten stand ich als zerlumpter Matrose gekleidet da, nahm meine Brieftasche in die Hand und ermuthigte den Allerkleinsten, das Boot loszubinden. Er that es, und wir ruderten aus Leibeskräften der Stadt zu. Unterwegs instruirte ich den Chikitillo und als am Landungsplatze eine Schildwache: „Wohin?" fragte, schrie er athemlos: „Der Sennor Patron hat seine Brieftasche vergessen;" — keuchend streckte ich sie empor, stellte mich gleichfalls ganz erschöpft, und wir eilten ungefährdet durch das Hafenthor. Schon in der ersten Straße nach links wurden wir zurückgewiesen; eine barsche Wache rief: „Hier darf niemand durch ohne Licencia." So ging es uns noch in zwei Straßen, die zu großen Plätzen führten und ich stürzte herum wie Tamino in der Vorhalle des Weisheitstempels:

„Wo willst du kühner Fremdling hin?"

Einen Feuerstahl, den ich auf der Straße fand, und als Andenken an Afrika noch besitze, steckte ich mit einigen Steinen zu mir und fuhr mit dem Chikitillo zurück. Wir trafen auf dem Mystico alles beim Alten; dieser war nun sehr erleichtert und Tags darauf ging die Reise schnell und hart an den afrikanischen Küsten hin. Ihr Anblick ist sehr romantisch. Die hohen, nackten Berge sind oft mit alten Thürmen geschmückt. In den kleinen Uferthälern herrscht jedoch reiche Vegetation. Wir sahen

viele Schiffer und Fischer, konnten aber ihre Wohnungen nicht entdecken. Von den innern Gebirgen stieg schwarzer Rauch empor. An einem weitvorspringenden Cap angekommen, bewerkstelligte nun der Patron unter Anrufung der Virgen die gefährliche Traversa nach Tarifa hinüber. Ein großes Schiff wäre vom Gegenwind in Stücke zerschmettert worden; der kleine Mystico wand sich, ganz auf der Seite liegend, sicher und hartnäckig durch. Es kann keinen grandiosern Anblick geben, als diese Meerenge zur Zeit der Marea, welche von den Schiffern benützt wird! Oder läßt sich etwas Höheres denken, als ein Zweikampf zwischen zwei Meeren, dem zwei Welttheile als Zeugen zusehen?! — Das vom atlantischen Ocean zurückgedrängte Mittelmeer dringt nun in hochgehenden, schaumgekrönten Zorneswogen vor, und die ganze weite Wasserstraße gleicht einem Riesenstrome, mit dem sich höchstens der erhabene Niagara-Fall theilweise vergleichen ließe. Viele Patrons — sonst ordentliche Leute, wenn der Ostwind weht — nehmen ungenirt beim Poniente Contrebande an Bord. Kein Küstenwächter kann ihnen nahe kommen. Ueberhaupt gehört das Contrebande-Wesen in Spanien nicht zu den, vor dem Volke beschimpfenden — im Gegentheile zu den ehrlichen, ritterlichen Geschäften; wie schon das betreffende Nationallied zu Genüge beweist. Kein fahrender Ritter war bei den Frauen so beliebt, als ein kühner Contrabandist, dessen chevalereske Galanterie sie, mit Lebensgefahr, mit verbotenen Waaren versorgt, und das Volk sagt: „Was will der König, — den Gott 1000 Jahre erhalte! — er raucht ja selbst Contrebande!?" —

Als wir Tags darauf das berühmte Cap Trafalgar passirten, erschien der Fregatten-Capitain in voller Uniform, rief: „Viva Nelson!" und trank. Tiefenbach, der Majo und ich, wir folgten dem Beispiele, der Patron

aber sah mit seinen Matrosen mürrisch zu und schien sagen zu wollen: Ich bin ein ganz anderer Kerl, als der Sennor Don Nelson. Auf dem Cap steht ein alter Thurm. Unten sind viele schwarze, schauervolle Höhlen, wo, nach den Sagen, das Seegespenst: — der fliegende Holländer, oft landen soll, um seiner Geistermannschaft in den Klüften ein Fest zu geben, bei dem auch die bei Trafalgar Gebliebenen erscheinen. Statt auf Nelsons Gesundheit zu trinken, sang der Patron das spanische Schifferlied:

Un navio! — dos navio — — s!
por la mar — — !
Tres navio — — s
por la mar — — !
Si hubiera cuatro navio — — s —
por la mar — — !
Hubiera mos que contar — — !

Ein — zwei — drei Schiffe im Meer,
Hätt' ich vier Schiffe im Meer —
Hätt' ich zu zählen mehr!

Im contar ist aber ein unübersetzbarer Doppelsinn, da es zählen und erzählen heißt.

Conil strahlte im Abendroth. Wir stachen nun weit in das atlantische Meer hinaus, denn man muß Cadix weit überflügeln, sonst kömmt man nicht um die letzte Punta herum. Die afrikanische Küste verschwand; — dunkel sah man noch das Cap Tanger und da ein leichter Nebel auch Europa deckte, sah ich nichts mehr als Wasser und Himmel, und konnte mich vollkommen in die Lage der Westindier-Pilger denken. Der Capitain sang mit wohltönender Stimme eine berühmte amerikanische Romanze:

Este sonetito — !
Nueva de Vera-Cruz

Ha veni — do!
Ha venido!
Y lo trajo —
Una negrita — !
Que lo canta de lindo
La negrita
Tai! rai! ri — !
Tai! rai! ri!
La negrita —
De lindo —
Lindo!

Die Melodie war entzückend; der einfache Sinn: „dieses Liedchen kömmt neu von Vera Cruz, mitgebracht von einer jungen Negerin, die es lieblich singt.“

Am andern Morgen früh weckte mich der Jubel: „Mire Cadiz!“ und wie von den Götterarmen Poseidons getragen, erhob sich langsam die große Seekönigin aus den blauen Fluthen! — Selbst Venedig bietet diesen zauberschönen Anblick nicht. Wir hatten noch bis 12 Uhr mit dem Poniente zu kämpfen: endlich flogen wir glücklich im großen Freihafen ein, in dem wohl 400 mächtige Schiffe lagen. — Von allen Nationen wehten die Wimpel! Ich hörte eben: Cadix werde binnen wenigen Monaten kein Freihafen mehr seyn: die königliche Lizenz gehe zu Ende, und so habe ich diese Stadt gleichsam kurz vor ihrem Absterben gesehen. Unendlich sehnte ich mich, nach so vielen Strapazen einige Tage hier auszuruhen; dieß Glück sollte mir aber nicht werden! — und daran war Schuld — :

17.

Der Negro von Cadix.

Mit Staunen hatte ich schon seit drei Tagen bemerkt, daß Tiefenbach mich sorgfältig beobachtete, ja selbst auf meine Gespräche mit dem Fregatten-Capitain und den Matrosen lauschte. Endlich machte er sich an mich und sprach recht freundlich mit mir. Er erkundigte sich genau nach meinem Vaterlande und that oft Fragen an mich, die mich in neues Staunen setzten, denn sie verriethen mehr Kenntnisse, als ich dem zugetraut, den ich bisher für einen ganz unverfänglichen Reiß- und Fischfresser hielt. Als der Capitain im Hafen von mir Abschied nahm, sagte er leise: „Ich gehe nach Puerto San Maria. A Dios Caballero! Ich danke Ihnen für die Gesellschaft, die Sie mir unter diesen Halbmenschen da geleistet haben, und zum Dank sage ich: nehmen Sie sich vor dem da in Acht! (er wies auf Tiefenbach) Sollten Sie vielleicht in andern, als artistischen Geschäften in diese Stadt gekommen seyn, so warne ich Sie als hombre de bien (Mann von Recht und Treue). Man hat gegen das Ende des vorigen Monats und im Anfang Augusts an 160 Fremde arretirt, viele fortgeschickt, und von mehreren weiß man nicht, wo sie hinkamen. A saber hombre! Cadix ist für gewisse Leute gefährlich. — Sie kommen aus Deutschland und Frankreich — und ich warne Sie vor dem da! Conque — A Dios!“

Ich wurde sehr stutzig und bemerkte, daß Tiefenbach mit dem Patron leisen Zwist wegen der Bezahlung hatte, die gleich geschehen sollte und mit der er ihn auf morgen vertröstete. — Ich ordnete nun meine Effekten, fuhr in einer Barke an das Land, und auf der großen Hafen-

treppe stand Tiefenbach und sagte freundlich: „Wo werden Sie einkehren?"

Ich. Ich bin an Miramón von Granada aus empfohlen; es ist ein sehr gutes Hôtel.

Tiefenbach. Ah! dahin gehe ich auch. Ich steige immer dort ab. Kommen Sie! ich werde Ihnen den Weg zeigen. —

Was war zu machen? ich ging mit ihm; der Träger mit den Effekten voraus. Tiefenbach hatte nur eine alte, ärmliche Kiste. Mit dem Träger mußte er schon gesprochen haben. Wir gingen durch viele Straßen, und ich bewunderte die große Reinlichkeit dieser schönen Stadt, die blendenden Häuser mit den blumengezierten Balkonen, die flachen Dächer mit den Marmorbüsten und duftenden Orangen, die wunderschöne Alomeda hart am Meere, wo die letzten Bäume Europas blühen. Da sagte Tiefenbach, in dessen Ton ich eine wachsende Veränderung bemerkte: „Cadix ist schön und stark. O was könnte Cadix seyn — wenn — hombre! a cuenta! ich muß mich heute bei Ihnen zu Gaste bitten." — (Ich staunte sehr.) — „Ich bin in augenblicklicher Verlegenheit. In Ceuta sollte ich Geld fassen und wurde betrogen, wie immer. Ich esse heute mit Ihnen, Sie speisen morgen bei mir. Morgen habe ich Geld genug. Heute noch vier Réalen. Vamos hombre! — Ich setzte nun meine Hoffnung auf Miramón, um das Nähere zu erfahren und lud ohne weiters den unheimlichen Gast zu Tische ein. Wir kamen in einer Posada an, die nicht sehr glanzvoll war, sie hatte etwas Düsteres, — Klosterähnliches, — lange, öde Gänge, hohe finstere Zimmer. Tiefenbach logirte sich hart neben mir ein und ließ sich auf meinem Zimmer rasiren. „Da werde ich schön ausruhen" — dachte ich wüthend und sagte zum Mozo: „Führen Sie mich doch zu Sennor Don Miramón," dieser erwiederte: „Miramón? den kenne ich nicht.

Sein Hôtel ist ja eine halbe Legua von hier weg."

Ich — (entsetzt) Hombre — wo bin ich denn?

Der Mozo. In einer guten Casa de pupilos. — (Er ging.)

„Hombre!" sagte ich fest zu Tiefenbach, der es sich ganz bequem machte, — „warum führten Sie mich nicht zum Miramón? Seltsam!

Tiefenbach. Weil ich keinen braven Deutschen einem Gabacho gönne, obschon ich die Franzosen jetzt lieber habe, als Anno 8. Demonio! Mozo! en el nombre del Diablo! Wo bleibt das Essen? Vaya carajo!

Ich. Ich bin aber an Miramón empfohlen, Sennor, und will hin, und das gleich.

Tiefenbach. Sie sind bei mir besser aufgehoben. Sie haben mir von Anfang an gefallen, sonst, Demonio! hätte ich alter Spanier mich nicht erniedrigt, um ein Mittagessen bei Ihnen zu betteln. Ich werde auch nicht lange in Ihrer Schuld bleiben, hombre! — Oder trauen Sie mir nicht? Gut! So gehen Sie zu Miramón! Nehmen Sie Reißaus!

Ich. Hombre!

Er. Ruhig! — Er streckte sich — und kam mir, wie er so im Hemd und den Unterbeinkleidern dastand, gänzlich verändert, ja sogar würdevoll vor. Das rothbraune Gesicht bekam Ausdruck, die Augen wurden größer und funkelten in kriegerischen Strahlen auf, dann aber sagte er mild, mit dem Tone eines feinen, gebildeten Mannes und tiefer Wehmuth: „Gehen Sie! wenn Sie mich verlassen wollen." Es entstand eine Pause der Ueberlegung, und trotz meines Mißtrauens und der Warnung des Capitains — blieb ich.

Ein gutes Essen kam und trefflicher Val de pennas, einer der besten spanischen Weine, aber feurig, als wäre er in den Gluthen des Aetna gekocht. Der Fremde — denn Tiefenbach kann ich ihn jetzt nicht mehr nennen

— setzte sich, wie er war, an den Tisch, kommandirte den Mozo, machte die Honneurs, als habe er mich eingeladen, trank stark und immer stärker, ließ beim Dessert noch vier Flaschen kommen und schickte den lauernden Diener fort; dann verriegelte er die Thüre und sprach leise: „Hombre, Aleman! Ich danke euch! Ihr habt mich gestärkt. Ein Spanier nimmt aber im größten Unglück nichts an, das er nicht dreifach wieder erstatten kann. Für dieses Essen und diesen Wein, den Gott tausend Jahre erhalten möge! sollt Ihr morgen bei mir speisen und übermorgen und überübermorgen — also dreimal. Denn morgen habe ich Geld! Geld!! Geld!!!“ — (Er lachte konvulsivisch, wie ein rasender Spieler, der sein Kind, als letztes Gut, auf eine Karte gesetzt.) Ich werde Euch ganz Cadix zeigen, Hombre! Ihr fahrt besser mit mir, als mit dem Miramón.“ Er trank wieder stark.

Ich. Ihr Name?

Er. Der gehört nicht hierher. — (Wehmuth verdüsterte seine Züge und milder fuhr er fort:) O mein Name ist gut. Das beste Blut eines großen Vaterlandes rollt durch meine Adern, und eine Zeit wird kommen, wo die zertretenen Geschlechter wieder glanzvoll auferstehen.

Er schlug heftig auf den Tisch und sprach mit gedämpfter Löwenstimme: „Ingratitud! tu nombre es rey.“ (Undank! dein Name ist König.) Eine für mich peinvolle Pause entstand. Ich faßte mich und sagte ruhig: „Sennor! Da meine Reise durchaus keinen politischen Zweck hat — und ich in Valencia bereits dieses erfahren habe — (ich enthüllte ihm meine Narben, die wegen der Erhitzung der Reise und des Weines furchtbar frisch aussahen,) so werden Sie mir beipflichten, wenn ich mich durchaus in nichts mische, was nicht meinen Zweck und meine Kunst berührt. Sind Sie unglücklich, so ehre ich als Mensch das Unglück in Ihnen, hoffe

aber, daß Sie mich in dieser gefährlichen Stadt in nichts verflechten, was meinem Zwecke hinderlich seyn könnte."

Er sah mich groß an und sagte schneidend: „Ich glaube gar, Sie halten mich für einen Spion!" — Das Wort durchzuckte mich zugleich mit dem Gedanken: — daß es wohl möglich wäre — doch fand ich seine Miene nun zu edel und seine gänzliche Veränderung war zu auffallend, als daß ich lange diesen Verdacht hegen konnte. Mit einemmale riß er sein Hemd auf, enthüllte mir eine narbenvolle Brust und zeigte zugleich eine Schußnarbe in der rechten Seite. „Ich habe auch Narben"— sagte er knirschend, während Zornesthränen an den borstigen Wimpern hingen. „Da seht her, hombre! Unter'm Stern von Navarra habe ich gefochten — mein Blut vergossen für König — Ehre und Freiheit, und wie ward ich belohnt?!" — — Er verstummte und warf Tigerblicke auf seine abgetragene, blaue Uniform.

Ich. Wer ist der Stern von Navarra?

Er. (sich erhebend) Espoz y Mina. Lebe hoch! hoch! du großer Märtyrer der Ehre und der Freiheit.

Nun leerte er das volle Glas, setzte sich wieder und drückte die sonnenbraune Stirne auf den Tisch, daß sein Brett in allen Fugen krachte. „Und ich muß mich heute von einem Fremden füttern lassen!"

Ich. Denken Sie doch daran nicht!

Er. (einfallend) Gedanken sind frei, hombre! Mein ganzer Kopf ist voll von Contrabande. Es thut mir wohl, daß ich einem Fremden klagen kann, wie es mir, wie es uns ergeht (trinkt stark). Morgen essen wir bei braven Leuten, dreimal, hombre! für das einemal. Ihr könnt dann zu Haus erzählen, wie unsere Ketten klirren, wie unsere Thürme zu Eulennestern werden — wie man uns füttert für's vergossene Blut. Ihr seyd kein Spion; Ihr werdet nichts verrathen — und wenn auch! der soll noch kommen, der mich verräth und den

nächsten Tag erlebt. Aber man soll nicht sagen, daß ich im Elend Futter von fremden Händen nahm! — Darum tres veces por la una! (dreimal für einmal). Ich sah, wie der Wein immer gewaltiger in ihm wirkte und hielt den Augenblick für den geschicktesten, mich aller Zweifel zu entheben, dadurch, daß ich sein Vertrauen noch mehr weckte.

„Sie fochten unter Mina?"

Er. Ja, hombre! Nach Auflösung seines Freikorps trat ich in ein königliches Regiment. Ich hatte aber nicht nur unter Mina gefochten, nicht nur blindlings dreingeschlagen und mein Blut für das tägliche Brod vergossen, nein, hombre! etwas Besseres schwebte mir vor, ich ward ein Bekenner seines höhern Glaubens, ein Theilnehmer an großen Hoffnungen, ein Verfechter unseres heiligen Rechtes — ein Pfahl im Fleische speichelleckender Schufte — kurz, ein Mann, der laut sagte: „Jetzt haltet uns, was ihr versprochen habt." — So wurde ich, das Opfer einer ächten Vaterlandsliebe, in meinen noch kräftigen Jahren zum Hungersterben pensionirt, und theils aus Rache, theils aus Hoffnung das — was man — (konvulsivisch lachend) einen Negro nennt. — O! wir sind weiß, wie der Schnee unserer Sierras gegen die, welche uns so nannten.

Ich. Und Ihr jetziger Plan?

Er. Ich gebe die Sache meines Vaterlandes nur mit dem letzten Athemzuge verloren. Viele — sehr Viele, denken wie ich, erlitten gleiches Unrecht, hegen gleiche Hoffnung. Morgen z. B. werde ich Geld — Geld genug besitzen — Reisegeld — Spielgeld — für ein großes Spiel! Es geht um Kronen und die Würfel sind von Blei. Ich gehe zum Don Pedro.

Ich. Aber Portugal ist ja nicht Ihr Vaterland.

Er. Und Sie, hombre! sind sehr kurzsichtig. (trinkt

stark) Wenn ich mich nur in dem Don nicht verrechne! — Es kann noch alles gut werden.

Ich. Und halten Sie Ihre Wünsche für erfüllbar?

Er: Es sind nur drei und mir heilig, wie die Dreifaltigkeit: dem Thron seine alte Ehre — dem Lande seine Cortez wieder — und — nieder mit den Pfaffen! (Er zerschmettert sein Glas und steht auf.) Hombre! ich habe stark getrunken; es galt der Wohlfahrt meines schönen Vaterlandes (beinahe in Thränen ausbrechend) und ein Fremder bezahlt den Wein! — Aber Revanche, wie die Gabachos sagen, und Silencio, hombre! Ich will jetzt schlafen und träumen von einer bessern Zukunft!

Er ging auf sein Zimmer und hinterließ mir die Ueberzeugung, daß seine Bekanntschaft zwar zu den interessanten, aber auch zu den höchst gefährlichen gehöre. — Die Warnung des Capitains gewann hohe Bedeutung. Daß der Edelmuth des Negro nichts umsonst von mir annehmen wollte, war ganz klar, aber eben so wichtig, daß er vorhatte, mich, weiß Gott, in welcher Absicht, mit Leuten in Verbindung zu bringen, bei denen ich nichts zu suchen hatte und denen ich nicht helfen konnte. Die Arretirungen der Fremden kamen mir nun auch wieder in's Gedächtniß, und die Sage, daß die Inquisition hie und da noch unter einem anderen Namen spuke, so wie die Cholera lange die Städte nicht verlassen will, in denen — sie einmal war. Es galt einen raschen Entschluß. Ich nahm einen Lohndiener, lief bis Abends 9 Uhr mit herum, von Haus zu Haus, von Bureau zu Bureau, und es gelang mir, meinen Paß in Richtigkeit zu bringen und mich auf morgen für den Vapor el Corsiano nach Sevilla einzuschreiben. Unterdessen hatte sich der Negro in der Posada mehrmals nach mir erkundigt. Ich ließ mir nichts merken und lud ihn zum Nachtessen ein, was er nur auf langes Dringen annahm, denn er sagte, er sey satt und thue

es nur in der Voraussetzung, daß ich morgen auch zu Nacht bei ihm speise. — Er trank wieder stark, als wolle er das Gefühl seines Unglücks betäuben; ich fühlte herzliches Mitleid mit ihm und machte mir Vorwürfe über die heimliche Abreise. Als er aber, auf's neue vom Weingeist ergriffen, mit unbegreiflicher Offenheit seine Plane und Hoffnungen entwickelte und mir ein Lied versprach, das im großen Orient von Granada gesungen wurde, sah ich wohl, daß ich in Cadix entweder gar nicht ausruhen dürfe — oder — in solcher Verbindung — am Ende länger würde ausruhen müssen, als mir nöthig schien. Der große Orient war, wie gesagt, eine berühmte Freimaurer-Loge — von Tod und Galeere bedroht und doch sehr blühend. Der Negro sprach von ihr mit hoher, glühender Begeisterung, und ich staunte vor diesem seltsamen Doppelmenschen. Es schlug Mitternacht, als er mit leiser, geisterartiger Stimme mir das erwähnte Lied sang. Sein Titel und jedesmaliger Refrain ist: O Patria dolorosa! (o schmerzenreiches Vaterland) — „Ich würde es euch später mit auf die Reise geben, Hombre! — aber — Demonio! wer steht für einen möglichen Zufall, wenn man es bei Euch fände — Ihr wäret verloren!" — „Gracias!" sagte ich, ihn zu erheitern. Er blieb aber finster und wahrhaft tragisch gestimmt. Wenn Euch aber daran liegt, so werde ich's Euch in diesen Tagen so lange vorsingen, bis Ihr es auswendig könnt, und wenn Ihr es auch vergeßt, es gibt einen Ort, wo Ihr es wieder findet." Jetzt brach er in ein fürchterliches, heiseres Gelächter aus und sagte: „Ihr werdet doch hoffentlich über Kordova reisen?"

Ich. Natürlich, Sennor

Er. Nun, Hombre! denkt, welchen Streich ich den Pfaffen gespielt! Sie müssen mir täglich über diesem Liede — das sie zur Hölle wirft — ihren Segen sprechen.

Ich. Wie so?

Er. Vor drei Monaten war ich in unseren Geschäften in Kordova. In der Kathedrale sah ich oft gute Freunde. Niemand bemerkte uns in dem ungeheuern Säulenlabyrinthe. Da sah ich eines Tages das Gemälde einer gefolterten Heiligen an einem dunkeln Seitenaltar. O, die Heilige sah meinem Vaterlande ähnlich! Ich bin gerade nicht abergläubisch — aber mir kam der Gedanke, das Lied des großen Orients für immer in die Nähe des mißverstandenen Kreuzes zu bringen. Der Altar ist unvergittert und wenig besucht — wer kümmert sich denn um dich, o du gefoltertes Vaterland! — Ich betete oft stundenlange dort, und in einem unbelauschten Augenblicke stieg ich zum Bild empor, untersuchte — und, hombre! schnitt rasch eine Oeffnung unten, wo es sich an den Rahmen fügt und steckte das Papier mit dem Liede hinein. Hombre! ich bin nicht abergläubisch, aber es hat mich doch gereut. Ihr werdet oft in die berühmte Kathedrale gehen, nicht wahr? — könnt ihr — so nehmt es heimlich wieder heraus — ich schlafe vielleicht ruhiger, denn der Mensch soll nicht spielen mit seinem Gott, dem Herrn, der groß ist von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Diese Mischung von Hochsinn, Freigeisterei und Aberglauben machte mich schauern. Der Negro beschrieb mir auf das genaueste den Altar, die Stelle des Bildes, wo die verborgene Schrift hart am Rahmen war, die Zeit, wo die Kirchendiener in der Sakristei mit Aufräumen beschäftigt und die wenigsten Menschen im Tempel seyen, und verlangte feierlich mein Wort, wo mir immer möglich, das Papier herauszunehmen. Er wolle keinem seiner Freunde den Auftrag geben, denn sie würden ihn deßhalb verspotten, und eben heute, wo er gleichsam um ein Mittagsmahl gebettelt habe, käme es ihm ein, als habe er sich an Gott versündigt und den wahren Segen verscherzt; denn sagte er, „meinen Gott

liebe ich! — meinen Gott ehre ich! — meinem Gott vertraue ich! — wenn ich auch seine jetzigen Priester hasse. Komme ich einst in besseren Tagen wieder nach Kordova — dann, **Hombre!** will ich sehen, ob Ihr Wort gehalten. Das Lied aber könnt Ihr in Euere Sprache übersetzen, doch schreibt Euch dieses nur mit Zeichen in Euer Rechnungsbuch, bis Ihr im freien Frankreich seyd. Das Original, **Hombre!** zerreißt in hundert Stücke; wir haben nie etwas Schriftliches bei uns, und grüßt mir auch das schöne gefolterte Vaterland im Bilde der Heiligen. Grüßt es von einem wahren Freunde, der nicht abläßt vom Bau und sollte ihn das stürzende Gebälk erschlagen. Morgen mehr. **Felices noches caballeros**“ (Gute Nacht.) — Er ging und mir fielen Zentnerlasten von der Brust.

Ich schrieb noch an ihn bis 2 Uhr Morgens, und hörte, wie er immerhin sich auf dem Lager wälzte und im Traume sprach. Um 4 Uhr weckte ich den Lohndiener und berichtigte die Zeche für ihn und mich. Der Mensch sagte: „Sie haben Recht, daß Sie abreisen;“ — mehr brachte ich nicht aus ihm. Als ich am Zimmer des Negro vorüberging, konnte ich mich nicht enthalten, noch einen Blick auf den Unglücklichen zu werfen. Entblößt wogte seine narbenreiche Männerbrust; die Haare umflatterten wild wie die Gespenster seines Traumes die sorgenschwere Stirne. Die Hand des rechten Arms war geballt, die linke lag unter seinem Haupte. Alle Decken hatte er abgeworfen. Ich legte meinen Brief auf den Stuhl neben ihm, sprach ein kurzes Gebet über den Friedenlosen und fühlte mich wie aus Kerker- und Gruftnacht befreit, als ich im schönsten Morgenlichte das mächtige Dampfschiff bestieg, das bald darauf den Anker lichtete und hinausflog in's große, wonneleuchtende Weltmeer!

13.

Der Guadalquivir. — Sevilla. — Reise nach Kordova. — Das Höllenweib. — Die gefolterte Heilige. — O patria dolorosa!

Auf dem Corsiano war große und gemischte Gesellschaft. Merkwürdig ist, daß die Unternehmung der Dampfschifffahrt auf diesem Strome sich in den Händen von Deutschen befindet! Sie muß sich gut rentiren, denn die Goditanen ziehen natürlich die sichere Wasserstraße dem gefährlichen Landweg vor. Nach einer halben Stunde kehrte der Vapor sich wieder mehr den Küsten zu und fuhr gegen 9 Uhr bei S. Luca de Barrameda in die Riesenmündung des Guadalquivirs ein. Mit Recht heißt er Guadalquivir (der große Strom), aber vergebens sucht man die 12,000 Städte und Dörfer, welche zur blühenden Mohrenzeit seine stolzen Ufer schmückten! — Letztere verengen sich immer mehr und man erblickt über 12,000 Stiere und Pferde, die hier frei in der großen Ganerios herumlaufen. Rudelweise trabten die muntern Rosse heran, spitzten die Ohren und besahen sich den Vapor, der die einsame Gegend durch die Lieder seiner Gesellschaft belebte. Die wilden Stiere aber rührten sich kaum und ignorirten uns gänzlich. Viele Passagiere drängten sich um einen Kaufmann aus Sevilla, welcher vor sechs Wochen von José Maria in der Diligence angegriffen wurde. Ich theile seine Erklärung mit, da sie das beste Licht auf diejenigen Räubereien in Spanien wirft, die in's Große und Noble getrieben werden und weniger gefährlich sind, als die Angriffe der Buschklepper und kleiner Quadrillen, die nie ohne Mord auslaufen.

„In der Venta von Mongonegro wurden schon Einige aus unserer Gesellschaft gewarnt. Wir glaubten

aber dem Caballero bei Antequera und fuhren mit Gott weiter. Wir kamen an die Cuesta, die sich, zwei Leguas von Kordova entfernt, sehr steil herniederzieht, und wie wir unten ankommen, ruft der Mayoral: „wir sollen uns Gott empfehlen und das Geld rüsten, denn José Maria komme.“ — Und er kam. Im Gallopp sprengte er über die Ebene unter der Cuesta, an der Spitze von dreißig Companneros, alle gut mit Pistolen, Trabuchos, Degen und Messern bewaffnet. Und er rief: „Para!“ (halt) und wir hielten und die Eskopeteros bliesen ihr Pulver von den Pfannen! um so dem Zorn des Caballero zu entgehen. Der Mayoral stieg ab. In einem Augenblick war der Wagen von den berittenen Herren umzingelt und jeder hatte dabei seine Rolle (partida), vier z. B. zielten auf den Mayoral, vier auf den ersten Zagal, acht auf den Wagen und die Eskopeteros und die Andern bildeten Reserve und Vedetten, falls Jemand des Weges käme, denn es war Morgens 5 Uhr. Und wie wir uns des Aergsten versahen, stieg José Maria ab von seinem braunen Hengst, nahm den Sombrero herunter, und nachdem er Worte des Vorwurfs mit dem Mayoral gewechselt, trat er an den vollen Wagen und sagte: „Sennoras! y Caballéros! la contribucion!“ Und wir waren froh und guter Dinge und Jeder gab ihm zwanzig Piaster und für einen Armen (Pobret), der nichts hatte, legten wir zusammen. Aber siehe da! José Maria gab dem Armen die zwanzig Piaster und mir dieses Band, denn, um ein Andenken von ihm zu erhalten, hatte ich auf allen meinen Reisen zwei schöne Goldunzen (32 Piaster) bei mir, die er sehr gnädig aufnahm. Es war aber ein Engländer bei uns, der all sein Geld in Kreditbriefen hatte und sich nicht abfinden wollte. José Maria aber muß englisch können, denn er las alle seine Briefe, ließ ihn dann aussteigen und ihm, zum Entsetzen einer Sennorita, bei der er sich als Cortejo

gemeldet, auf der Straße vierzig Stockstreiche zuzählen. Weil nun der Engländer schlecht spanisch konnte, so schrie er bei jedem Hiebe Gracias! (ich danke schön!) Er wollte aber damit sagen: Gnade. — Se burla de nosostros;" (er verspottet uns) sagten die Caballeros, und daher bekam er vierzig, sonst wäre er vielleicht mit zwanzig durchgekommen. Die Sennorita schrie bei jedem Hiebe, den er bekam, als träfe der Stock ihr eigenes, zartes Fleisch, und José Maria sagte, sie möge ihre schöne Stimme schonen. Nachdem das Geschäft beendigt war, sagte der Caballero zum Mayoral: „Ich hoffe, man wird mir jetzt meinen Contrakt halten," grüßte uns recht ritterlich mit Anstand und Würde und sprengte an der Spitze der Seinen über die fernen Berge dahin. Dieß Band aber gäbe ich nicht für hundert Unzen." —

Ich erlaubte mir die Frage: wo José Maria jetzt wohl stehe? Alle aber zuckten die Achseln und meinten, das könne Niemand wissen.

Abends 9 Uhr fuhren wir in der großen, schön erleuchteten Sevilla ein. Ich ging in die Funda de los diligencias, welche einen prachtvollen Hof mit mohrischen Säulen und kühlenden, kunstvollen Fontainen umschließt. Sie hat große Säle und geräumige, elegante Zimmer. Man lebt gut in ihr — aber — sehr theuer! Zum Erstenmale seit vielen Tagen ruhte ich wieder in einem guten, weichen Bette, — dachte am andern Tag an keine Müdigkeit mehr und besuchte die Kathedrale. — Das Innere des Münsters von Freiburg im Breisgau hat, wenn er schon viel kleiner ist, — doch große Aehnlichkeit mit dem Innern dieser ehrwürdigen, dunkeln Kathedrale. Sie würde noch viel größer scheinen, wäre sie nicht mit zu viel heiligem Ameublement überladen und verstellt. Die Sakristei besitzt große Reichthümer. In der Kapelle der Könige sah ich das Grab Alphonso des Weisen, welcher nun den Sternen näher ist, deren Lauf er berechnete mit Hilfe

der Mohren — und das der Königin Beatrice. Ein Silbersarg umschließt die Reste des heiligen Fernando. Der Reichthum dieser Metropolitane gränzt an das Unglaubliche. Neben ihr steht des Arabers Geber Wunderwerk — die berühmte mohrische Giralda. Den schönsten Anblick bietet dieser hohe, reichgeschmückte, viereckige Thurm vom Hofe der Orangen (palico de los noranjos) aus. Man kann sich keine genialere Vereinigung von Zierlichkeit und Größe denken. Hingen die christlichen Glocken nicht sichtbar oben, könnte man die Giralda ein Dessertstück von der Göttertafel Allah's nennen. Eine breite Rampe führt innen empor, so hell und geräumig und in sanfter Elevation, daß man bequem hinaufreiten kann. Oben angekommen, sah ich im glanzreichsten Morgenstrahle die große Alciden-Stadt unter mir! Der Blick verirrt sich beinahe im unvollendeten Terrassen-Labyrinthe der Kathedrale, deren Dach nun zu den Füßen des Betrachters liegt. Den Lauf des silberhellen Guadalquivirs kann man bis in weite Ferne verfolgen. Man sieht die blühende Alomeda, die der große Strom Espannas mit sanften Wogenlippen küßt, — und all' die unzähligen Thürme, Palläste und Plätze dieser Riesenstadt. Mit Entzücken redete ich später im Orangenhofe die Giralda an: „O wäre ich ein Zauberer und könnte dich zu deinem großen Bruder, zum Alhambra nach Granada tragen!“ Der nahe, erzbischöffliche Pallast war geschlossen und Seine Eminenz über Land. Ich kam daher nur in das Treppenhaus, wo gute Gemälde sind.

Die Kirche von St. Salvador war ehemals eine Moschee und seltsam steht die katholische Pracht unter den Hufeisenbogen der arabischen Tempel.

Im Hause des gefälligen und sehr gebildeten Bankiers Olea überraschte mich ein großer, guterhaltener Mohrensaal, sehr ähnlich dem Quarto réal in Gra-

nada, und die schadhaften Theile sind mit viel mehr Geschmack restaurirt, als dort im Convente von St. Domingo geschah.

Der réal Alkazar ist noch ein großes Monument aus der Zeit der arabischen Herrschaft — wo Hispania gezeigt hat, was sie seyn kann, wenn — peró, Vamos! — Weil nun aber der Hof bei seinen Besuchen in dieser Mohrenburg wohnt, ist alles immer geweiselt. Die alten Arabesken und Corans-Basreliefs scheinen sich ihrer modernen Eleganz zu schämen. Lieber abgekratzt — als — geweiselt! Zwischen den leicht angestrichenen und marmorirten Mohrensäulen stehen die allerneuesten Pariser Urnen und Vasen mit den Florblumen ꝛc. ꝛc., und moderne Spieluhren machen mit ihrem Klingklang, daß man ganz an der Zeit irre wird. Ich sah zehn schöne Zimmer, alles à la parisienne. Uebrigens sind treffliche Gemälde, besonders von Morillos, hier. Der Gesandtensaal (sala de los Embajadores) ist groß, es herrscht magisches Dunkel in ihm, der moderne Schmuck verschwindet mehr und ohne eine heillose Spieluhr, die den Fremden den ganzen Johann von Paris vorspielt, könnte man sich hier gut in die Mohrenzeit zurückdenken. Ich ward sehr wehmüthig in diesem unglücklichen Stiefbruder des Alhambra und suchte wieder Trost bei der schönen Schwester, neben der Kathedrale.

Das große Gebäude der Lonja ist sehr menschenleer, und bezeugt, wie tief der Handel der Alcidenstadt gesunken.

Die Tabacksfabrik ist ein ungeheures Gebäude — verschanzt, wie eine Festung; jeder Stein ist ein Monopol. Ein über 60 Schuh langer und 30 breiter Saal ist ganz angefüllt mit weggenommener Contrabande. Die Arbeiter haben etwas Gespenstisches. Da, wo sie den Rappé bereiten, hängt eine Virgen mit einer

Tabacksnase. Dieß große Monopol ist jetzt übel d'ran. Ehemals arbeiteten 3,000 Menschen hier — ich sah noch 500; so hat sie das:

„Yo que soy contrabandista — —
— —
— — a!“

reduzirt. Man zeigte mir den Saal, wo ehemals an 200 artige Mädchen die Cigarren verfertigten und anmuthig rollten. (Die Reichen werden schon wissen wie?) Jetzt ist der Raum ganz verödet. — Als ich mich beurlaubte, schimpfte mein Führer, ein Empleado, gewaltig über die Contrabande, welche der Anstalt so geschadet und trotz der schweren Strafen nicht zu hemmen sey im satanischen Geschäfte. Er beschrieb mir ausführlich alle die vielen Schliche und Ränke dieses Gewerbes, und die Unterhaltung war so interessant, daß ich in Gedanken eine Cigarre vorzog und zu rauchen anfing. „Ja, Sie haben Recht,“ sagte ich, „es ist heillos, die Monopole so zu betrügen; aber ich kann nicht begreifen, daß es Leute gibt, die sich nicht schämen, den Dieben etwas abzukaufen.“ Mit seltsamen, drohenden Blicken sagte der Empleado: „O ja, es gibt solche! Es steht ja eben einer vor mir!“

Ich. (entsetzt) Wo?

Er. Sie, hombre! Was rauchen Sie denn da?

Ich wollte in die Erde sinken! denn in der Zerstreuung hatte ich eine herrliche, vom Kellner gekaufte Contrebande angezündet. „Das wußte ich nicht, Caballero — ich bin Fremder — incommodiren Sie sich nicht.“ Zwei Duros versöhnten ihn und ich schlich fort und bin einer von den Wenigen, die in einer Monopol-Tabacks-Fabrik — Contrebande rauchten. Der Fremde kann sich damit nicht genug in Acht nehmen. So geschah es einmal in Granada, daß ein Kellner einem Lord tausend

Stück Habanah-Cigarren zum Kauf antrug. Letzterer wollte sie erst probiren, behielt sie auf dem Zimmer und rauchte recht gemüthlich, als die Polizei kam und Visitation hielt. Auf zwölf Contrebande-Cigarren steht die Galeere — man kann also denken, wie der Lord schmieren mußte, ehe er weiter fahren konnte.

Auf der Alomeda ist ein großer, runder Platz, der Nachts herrlich beleuchtet wird und wo sich die schöne Welt versammelt.

Von Granada und Sevilla sagen bekanntlich die Spanier:

Quien no ha visto a Sevilla
No ha visto maravilla,
Quien no ha visto a Granada
No ha visto noda!

(Wer Sevilla nicht sah, sah kein Wunder;
Wer Granada nicht sah, sah nichts.)

Das Haus des Pilatus gehört nun den Herzogen Medina Celi. Nach der Giralda macht Cäsars Goldthurm wenig Effekt mehr. — Auf der Schiffbrücke, die zur Vorstadt Triana führt, herrscht immer viel Leben und schmetterndes Geschrei: Agua! Agua fria! —! Orgiata! —! Agua! Tomates sennoritas —! Agua! etc.

Die offenen Höfe der Kaffeehäuser sind, während der großen Hitze, ein wahrer Trost für die Fremden. Ich sah einen mit drei schönen Fontainen und kleinen Springbrunnen. An den Säulen oben hingen viele Brustbilder in den verschiedenen Provinzialtrachten. Dazwischen standen Glaskugeln mit Goldfischlein, die so getheilt waren, daß oben ein Kanarienvogel, unten der Goldfisch sichtbar ist. An dieser Spielerei haben sie großes Vergnügen.

Ein lustiger Andalusier Majo erzählte mehreren Damen an einem Tische unfern von mir: „er habe auch

eine solche Zauberkugel. Der Kanarienvogel sey ausgezeichnet gewesen und habe göttlich das: Es amor una solfa — gepfiffen; er sey aber am Tage der Jncarnation gestorben! — Dessen ungeachtet vernahm er am andern Morgen dasselbe Stückchen, und fand — natürlich mit großem Staunen — daß der allerliebste Goldfisch es nun statt des todten Vogels pfeife! — Er sey ihm um keinen Preis feil. — Die Damen lachten, daß ich, ganz geblendet von den vielen Perlenzähnen, fortging. Sevilla's schöne, glückliche Töchter wissen sich auch höchst vortheilhaft zu kleiden und die adornos-schweren Basquinas markiren Formen, wie Canova sie seinen Grazien gab. — Hier, wie in Madrid, zeigt sich der Adel nur dann in französischer Tracht, wenn er die reichen Kutschen nicht verläßt. Auf den Straßen sieht man nichts, als die Nationalkleidung, und der Pöbel würde eine Dame fühlbar beschimpfen, wenn sie sich à la parisienne gekleidet auf den Straßen Sevilla's erblicken ließe. Erst vor zwei Monaten hatte die Gente baja (Pöbel) ein Exempel statuirt und zwei Sennoritas afrancesados auf der Straße so behandelt, wie die Jakobiner die Royalistinnen von Paris im Jahr 1798.

Ich verlebte eine selige Woche in der prachtstrahlenden Alcidenstadt, besuchte täglich die Giralda und Abends die Alameda.

Nur der Flecken im Gemälde
Stört die Lust der Phantasie!

Der Flecken aber war — eine stupend-grandiose Zeche in der Funda! — über die ich Lärm angefangen hätte, wäre ich nicht auf dieser Reise an grandiose Verhältnisse gewöhnt geworden.

„Sieh schon strahlt die Morgenröthe!"

sang ich aus dem Barbier von Sevilla — als ich —

ganz allein — im Interior einer leichten Diligence durch das Thor fuhr, in dessen Nähe wohl noch manche Almavivas-Laute ertönen werden. Ich blieb auch der alleinige Passagier bis Alkala de Guadaira, hatte vollkommene Muße, die reiche, von der Natur gesegnete, aber von den Menschen verlassene Gegend zu betrachten und mich zur Abwechslung über die ungemein hohe Postgebühr zu verwundern, die mit dem, was ich in Catalonien bezahlen mußte, in gar keinem Verhältniß steht. Ich erinnerte mich aber wieder gewisser Nebenakkorde, welche die Unternehmung eingehen muß, und so gern ich auch den José Maria von Angesicht zu Angesicht gesehen hätte, wünschte ich doch, beide Theile möchten gegenwärtig in gutem Vernehmen stehen. — Genannte Villa liegt auf einem dürren Hügel, der aus einem fruchtbaren Thale ragt. Man gewahrt auch zur Erheiterung etliche Mordkreuze. — Hier bestiegen zwei joviale Kaufleute, als weitere Passagiere, die Diligence.

Muirena ist eine traurige Station! — Hier faßten wir wieder zwei neue Passagiere in die Rotunda. Die Venta war voll von Geflügel, Katzen, Schweinen ꝛc. In einer Ecke saßen zwei ganz braungekleidete Männer, mit wilden, schwarzen Haaren, und zeigten sich als Embozados.*) Einer der Kaufleute, der sehr aufgelegt war, erkundigte sich: ob Niemand wisse, daß José Maria die Indulgenz (Begnadigung) angenommen habe. „Maldita sea la indulgencia!" (verflucht sey die Begnadigung) sagte einer der Männer. Der erschrockene Zajal major machte: „Chi!" — Der andere Kaufmann stieß seinen Freund warnend und der zweite jener Männer sagte: „die Indulgenz ist für Hunde aber nicht für — — er hielt ein — warf mit einem „Fi!" die Cigarre

*) Embozado, damit wird die eigenthümliche Art bezeichnet, wie die Spanier mit dem Mantel das halbe Gesicht decken.

weg und beide verließen trotzig die elende Venta. Vom Mayoral erfuhren wir, das seyen zwei Ayudantes — (Adjudanten) eines Mannes gewesen, von dem man nicht so leichtsinnig sprechen müsse. Er las dem Kaufmann scharf den Text. Uebrigens meinte er, seyen wir ganz sicher, denn José Maria selbst habe sich weiter nach Nordost gezogen und stehe zwischen Andujar und Jaen.

In der alten Carmona, die eine weite, menschenleere Ebene beherrscht, verweilten wir sechs Stunden. Ich besah die Hauptkirche, deren Inneres ganz weiß und mit Gold verziert ist. Sie hat auch einen Glockenthurm, eine ganz verunglückte Nachahmung der Giralda, und einen zerfallenen Alkazar, mit einem schiefstehenden Kreuze, das jeden Augenblick herabzufallen droht. Auf dem Platze war ich Zeuge eines höchst possirlichen Kampfes zwischen einem zahmen Haus- und einem alten Truthahn. Ein Trompeter war ihr Kampfrichter; der Jubel der Zuseher so groß, daß man hätte glauben sollen, es sey der Stadt eben das größte Glück widerfahren. — Hier faßten wir wieder zwei Passagiere. Es ist unmöglich, fortan ohne Wehmuth diese weiten, verlassenen Gefilde zu betrachten, welche bei einiger Bewohnung blühen könnten, wie die Huerta Valencia's, wie die Veya Granada's. Aber nirgends sieht man ein Dorf, höchstens unheimliche Venta's, wie z. B. la Portuguesa, die erste Station jenseits Carmona's. Hier füllte sich vollends die Rotunda mit Landleuten, die von den fernen Bergen herüberkamen und nach Ecija wollten. Eben dachte ich an die Kinder von Ecija, als eine große Frau in das Interior stieg und mir gegenüber zu sitzen kam. Sie war braun gekleidet, hatte eine ärmliche, schwarze Mantilla eng um den Hals befestigt, und aus dieser Umhüllung sah ein sonderbares Gesicht, das mich ungemein überraschte. Es lag eine pfiffige Demuth in allen ihren Zügen. Die grauen Augen irrten unstät umher;

hie und da stahlen sich einige röthliche Haare unter der **Mantilla** vor; sie hatte einen Korb auf dem Schoos, einen Bündel unter sich und einen runden Papierfäche und fing an **Pajitas** zu rauchen. Niemand achtete auf sie; die Kaufleute waren in heftiges Gespräch verwickelt; aber ich dachte, — „die Frau sollte ich kennen! die habe ich schon irgendwo gesehen!" — Ich sann und sann — denn es kann dem Reisenden leicht begegnen, daß er in fremden Ländern Menschen findet, die Einem oder dem Andern seiner Bekannten ähnlich sehen. Ich sann fort — und sann fort — brachte aber kein Resultat heraus — als die Gewißheit — daß ich diese Frau irgendwo schon gesehen haben müsse. Sie schien das Nämliche wegen mir zu denken; sie wich meinen Blicken aus, und nur, wenn sie sich unbelauscht glaubte, starrte sie mich an, besonders, als ich mich schlafend stellte. Ich schielte unter den Wimpern vor und bemerkte, daß sie mich mit einer nicht zu schildernden Ironie und Aengstlichkeit ansah. Ich wurde auch sehr beklommen und neugierig — wachte rasch auf — rieb mir die Augen, gähnte — verwünschte die Hitze — zündete eine Cigarre an und offerirte dem Weib auch eine. Sie blinzelte mich seltsam an, und als ich fragte: wie weit wir die Ehre hätten, sie bei uns zu sehen, trat sie mir fühlbar auf die Zehen. Dieß geschah, so oft ich mit ihr sprechen wollte. Immer bekannter erschien sie mir. Auf der Station: **La Luisiana** sagte ich zum **Mayoral**: „**Sennor**, wer ist die Frau da drinnen?"

Er. Ein armes Weib.

Ich. Wie heißt sie?

Er. Geht mich nichts an.

Ich. **Hombre!** Aber sie muß doch einen Paß haben.

Er. **Chi!**

Ich. **Hombre** — ich sah das Weib schon — nur kann ich mich nicht erinnern — wo und wie — aber —

Er. Ich habe keine Zeit. Aré! Vamos! Aré! — Mathiû! (Mathias) Carajo! — Aré! — Damit trieb er seine Bursche an, packte ein und aus — und ich erfuhr nicht mehr. Das Höllenweib schlief nun, oder stellte sich schlafend. Ungefähr eine halbe Stunde von Ecija lehnte sie sich zum Wagen heraus und pfiff. Auch der Pfiff war mir bekannt. Es war schon ganz dunkel. Der Wagen hielt. Ich sagte: „Wohin, Sennora?" Da drückte sie mir die Hand freundlich — aber so stark, daß ich fast aufschrie. Sie nahm Korb und Bündel, machte: „Chi! Chi!" und sprang mit unziemlich großem Schritt hinaus. Die Passagiere lärmten wegen des Aufenthalts. Die Zagals aber hatten beschädigte Stricke zu repariren, und ich hörte deutlich, wie die Sennora auf einem fernen Feldwege triumphirend sang:

Yo que soy Contrabandista — —
— —
— — a!
Y campo por mi respeta — —
— —
— — a! etc.

„Alle Heiligen!" dachte ich, „das war der Espinna Roß! aber Chi! Chi!" —

Nun fragte ein Passagier: „Eh, Mayoral! wer war die Sennora?

Er. Bürgerin von Ecija.

Passagier. Hombre! Warum steigt sie aus und geht querfeld ein?

Mayoral. 's ist Kindstaufe bei ihrem Verwandten in der Venta de los Dolores. Aré — ! Aré — ! Vamos! Vamos! — und hin flog der Wagen und keine weitere Frage wurde beantwortet.

In Ecija, wo muy mala gente — seyn soll — wurde soupirt. Man sagt von dieser Stadt: tiene buenos pastos y malos pastores. (Sie hat gute Weiden,

aber schlechte Hirten.) Von hier aus hatte der Wagen zwölf Mann Eskorte, die vier Eskopetéros nicht mitgerechnet. — Man fuhr langsam eine Stunde weit, dann entfernten sich die Infanteristen, die nichts als weiße Kittel anhatten mit darübergeworfenem Gewehr. Bei Sonnenaufgang hielt der Wagen. Ein Zagal sah herein und sagte zum Mayoral: „Es sind alle wach.“ Er rief: „Bien! Aré!“ — Jetzt fiel mir ein, daß wir an der Cuesta waren, wo José Maria's letzter Angriff vorgefallen, von dem der Mann auf dem Vapor erzählte. Zwei Goldunzen hatte ich gerüstet; ich muß gestehen, daß ich sie gerne für ein Band von dem Caballero gegeben hätte. Auf einmal schrie ich: „Sie kommen!“ — Sie kamen auch, aber nicht die Räuber, — sondern zwanzig Mann Eskorte, die bereits die Gebüsche durchstreiften und die ich, schlaftrunken, für die Caballeros selbst hielt.

Bald sahen wir nun die alte Kordova — die todte Hochschule des Orients! und hinter ihr erhob sich in düsterer Schattenpracht der majestätische Trauerthron der Sierra morena. Wir fuhren über die berühmte Römerbrücke, die sich mit sechzehn Riesenbogen über den herrlichen Guadalquivir schwingt, und von deren Höhe herab der unglückliche Boabdil vergebens den Tod gesucht. Dann trennte ich mich von der Gesellschaft und ging in die Funda de la corona, wohin ich gut empfohlen war.

Der Gedanke an die Kathedrale ließ mich wenig ruhen. Noch denselben Tag besuchte ich sie. — Da stand ich denn im ersehnten Wunderbau des großen Abdorrhamans! 834 mohrische Marmorsäulen bilden ein Labyrinth — an dessen Wirkung die kühnste Beschreibung erlahmen müßte! — Wie durch Zwang mühevoll eingeklemmt, stehen die christlichen Altäre zerstreut in diesem prachtvollen Säulenwald! Und wer schildert das magische Spiel des Lichts in diesem Raum, wo noch in

voller Hoheit der Genius des Mohrenruhmes thront! Durch ferne Riesenthore sieht man den berühmten Orangenhof, aus dessen quellenreichem Raume sanfte Kühlung in die geweihten Hallen weht.

Denkt euch diesen Glorienbau zur Zeit Abdorrhamans — beleuchtet mit tausend farbigen Lampen — erfüllt von einer Volksversammlung, die dicht, wie Löwenmähnen, unter den kühnen Göttersäulen steht — und händeringend müßt ihr ausrufen mit dem Mohrendichter:

O Aljama von Kordova!
Sage mir — wo ist dein Glanz?!

Und hier — Lector amigo und Lectora hermosa! die ihr mich freundlich aus der via mala bis zum Wunderbau der himmlischen Kalifenstadt begleitet habt — hier sage ich euch:

L e b e w o h l!

An keiner bessern Stelle kann ich mich würdiger von gleichgestimmten Seelen trennen! Ringet die Hände und rufet:

O Aljama von Kordova!

Doch stille! stille! tretet noch mit mir in diesen dunkeln Seitengang. Ich erfüllte den Auftrag eines Unglücklichen. An der bezeichneten Stelle fand ich glücklich die patria dolorosa hinter der gefolterten Heiligen. Das Bild ist schön — blühend — und schmerzenreich, und es wundert mich nicht, daß der Negro in ihr seine Hispania sah. Nach seinem Willen vertilgte ich das Original und gebe Euch in freier Uebersetzung, was der große Orient von Granada sang:

„O patria dolorosa!"

O schmerzenreiches Vaterland!
Tief trauern deine Söhne!
Uns drückt der Knechtschaft eh'rnes Band
Uns brennt des Jammers Thräne.

Die stärkste Brust wird hoffnungsleer,
Uns leuchten keine Sterne mehr!
Wir stehen an des Abgrunds Rand,
O schmerzenreiches Vaterland!

Du kennst die alte Mohrenstadt —
Du kennst Arabiens Größe.
Der grimmige Verfolger hat
Gespottet uns'rer Blöße.
D'rum bauten wir den Orient,
Wo Mensch den Menschen wiederkennt;
Da gilt das Herz — kein eitler Tand —
O schmerzenreiches Vaterland!

Du warst so stark, so reich, so schön!
Die Kron' der Nationen!
Wie kömmt es, daß auf deinen Höh'n
Jetzt Räuber = Bettler wohnen?
In Ketten liegt dein Geisterreich,
Die Körper sind den Todten gleich,
D'rum haben wir dich so benannt:
O schmerzenreiches Vaterland!

Wir wollten unsers Königs Thron
Auf Recht und Ehre gründen;
Dem Schergenspott — dem Henkerhohn
Die Eulenflügel binden.
Das Kreuzbild auf zerschoss'nem Hut,
Den Degen im Franzosenblut,
Und unterm Schwerterschatten stand
Das schmerzenreiche Vaterland!

Und wie hat man uns abgelohnt
An dem errung'nen Ziele?
Der schwarze Geist des Hasses thront
Im goldenen Asyle.
Die Sclavendemuth nennt er Pflicht
Und uns're Narben zählt er nicht;
D'rum schreien wir, zu Gott gewandt:
O schmerzenreiches Vaterland!

Seite	Zeile	lies:	statt:
Seite 191	Zeile 10 v. u.	lies: gehetzten	statt: gesetzten.
— 199	— 7 u. 9. v. u.	— las tripas	— los tripos.
— 203	— 10 v. o.	— Mas	— Mos.

II. Theil.

Seite	Zeile	lies:	statt:
— 14	— 5 v. o.	— Soy	— Say.
— 14	— 17 v. o.	— envoltorios	— envoltonios.
— 60	— 8 v. o.	— callete	— collete.
— 61	— 7 v. o.	— Sombrero	— Combrero.
— 69	— 11 v. o.	— Marias	— Monias.
— 69	— 11 v. o.	— Baza	— Boza.
— 76	— 1 v. u.	— desterrado	— desterrodo.
— 78	— 8 v. u.	— cantali	— canterli.
— 63	— 8 u. 5 v. u.	— Cullar	— Lullar.
— 84	— 3 v. o.	— nadie	— nodie.
— 84	— 7 v. u.	— desafio	— desofio.
— 85	— 2 v. o.	— Diesmas	— Diesmos.
— 86	— 12 v. o.	— Baza	— Boza.
— 87	— 15 u. 17 v. u.	— Mannana	— Mannano.
— 92	— 5 v. u.	— Morias	— Monias.
— 103	— 18 v. o.	— tierna	— tierra.
— 117	— 3 v. o.	— Loca	— Coca.
— 129	— 16 v. u.	— Paseos	— Pascos.
— 130	— 15 v. o.	— pennas	— pennos.
— 135	— 7 v. u.	— Carnero	— Carneno.
— 135	— 5 v. u.	— pimienta	— pimierta.
— 135	— 5 v. o.	— Höhlennacht	— Höllennacht.
— 137	— 3 v. u.	— desdichada	— desdichoda.
— 137	— 6 v. u.	— Que	— Qui.
— 137	— 7 v. u.	— padeces	— podeces.
— 138	— 1 v. u.	— corazón	— corozon.
— 139	— 4 v. o.	— consuelo	— consueto.
— 141	— 1 v. o.	— Höhlennacht	— Höllennacht.
— 141	— 12 v. u.	— incommodidad	— incommodidas
— 145	— 13 u. 21 v.	— v. corason	— corazor.



